

STUDIE

prognos

30 Jahre vereintes Deutschland – eine wirtschaftliche Bilanz

Wo stehen Deutschlands Regionen im innerdeutschen
sowie europäischen Vergleich?



DAS UNTERNEHMEN IM ÜBERBLICK

Prognos – wir geben Orientierung.

Die Prognos AG ist eines der ältesten Wirtschaftsforschungsunternehmen Europas. An der Universität Basel gegründet, forschen Prognos-Expertinnen und -Experten seit 1959 für verschiedenste Auftraggeber aus dem öffentlichen und privaten Sektor – politisch unabhängig, wissenschaftlich fundiert. Die bewährten Modelle der Prognos AG liefern die Basis für belastbare Prognosen und Szenarien. Mit rund 150 Expertinnen und Experten ist das Unternehmen an neun Standorten vertreten: Basel, Berlin, Bremen, Brüssel, Düsseldorf, Freiburg, Hamburg, München und Stuttgart. Die Projektteams arbeiten interdisziplinär, verbinden Theorie und Praxis, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik.

Geschäftsführer

Christian Böllhoff

Präsident des Verwaltungsrates

Dr. Jan Giller

Handelsregisternummer

Berlin HRB 87447 B

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer

DE 122787052

Rechtsform

Aktiengesellschaft nach schweizerischem Recht;

Sitz der Gesellschaft: Basel

Handelsregisternummer

CH-270.3.003.262-6

Gründungsjahr

1959

Arbeitssprachen

Deutsch, Englisch, Französisch

Hauptsitz

Prognos AG

St. Alban-Vorstadt 24
4052 Basel | Schweiz
Tel.: +41 61 3273-310
Fax: +41 61 3273-300

Prognos AG

Résidence Palace, Block C
Rue de la Loi 155
1040 Brüssel | Belgien
Tel: +32 280 89-947

Prognos AG

Hermannstraße 13
(C/O WeWork)
20095 Hamburg | Deutschland
Tel.: +49 40 554 37 00-28

Weitere Standorte

Prognos AG

Goethestr. 85
10623 Berlin | Deutschland
Tel.: +49 30 5200 59-210
Fax: +49 30 5200 59-201

Prognos AG

Werdener Straße 4
40227 Düsseldorf | Deutschland
Tel.: +49 211 913 16-110
Fax: +49 211 913 16-141

Prognos AG

Nymphenburger Str. 14
80335 München | Deutschland
Tel.: +49 89 954 1586-710
Fax: +49 89 954 1586-719

Prognos AG

Domshof 21
28195 Bremen | Deutschland
Tel.: +49 421 845 16-410
Fax: +49 421 845 16-428

Prognos AG

Heinrich-von-Stephan-Str. 23
79100 Freiburg | Deutschland
Tel.: +49 761 766 1164-810
Fax: +49 761 766 1164-820

Prognos AG

Eberhardstr. 12
70173 Stuttgart | Deutschland
Tel.: +49 711 3209-610
Fax: +49 711 3209-609

info@prognos.com | www.prognos.com | www.twitter.com/prognos_ag

INHALTSVERZEICHNIS

Inhaltsverzeichnis	I
Abbildungsverzeichnis	II
Tabellenverzeichnis.....	III
Zusammenfassung	1
1 Einleitung: 30 Jahre deutsche Einheit.....	4
1.1 Wo kommen wir her?	4
1.2 Wo stehen wir heute?	5
1.3 Wie geht es weiter?.....	5
1.4 Wie ist diese Studie aufgebaut?	5
2 Demografie und Raumstruktur.....	6
2.1 Land vs. Stadt: Wo leben die Deutschen?.....	6
2.2 Infrastruktur: Gut vernetzt?	9
2.3 Bevölkerungsentwicklung: Wer wächst, wer schrumpft?	11
2.4 Bevölkerungsstruktur: Jung, alt, international?	13
2.5 Synopse: Demografische Muster deutscher Regionen	16
3 Wirtschaftsstruktur und Beschäftigung.....	20
3.1 Wirtschaftskraft und Einkommen: Was leisten die Deutschen?	20
3.2 Beschäftigung: Wie und wo arbeiten die Deutschen?.....	23
3.3 Branchen: Welche Branchen prägen Deutschlands Regionen?	27
3.4 Unternehmen und Innovation: Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen?	35
3.5 Synopse: Wirtschaftliche Muster deutscher Regionen	40
4 Deutschlands Regionen im EU-Vergleich	44
4.1 Wirtschaftskraft: Auf Augenhöhe mit Europa?.....	45
4.2 Bevölkerung: Wie schnell altert Europa?.....	47
5 Ausblick: Zehn Jahre weiter	50
5.1 Wie krisenfest ist Deutschland eigentlich?	50
5.2 Welche Regionen werden langfristig wachsen, welche schrumpfen?	53
6 Fazit: Vereintes Land mit Unterschieden	56
Quellenverzeichnis	60
Impressum.....	61

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Ländlichkeit und Bevölkerungsdichte.....	12
Abbildung 2: Breitbandverfügbarkeit und weitere infrastrukturelle Indikatoren.....	14
Abbildung 3: Bevölkerungsentwicklung und Wanderungsbewegungen seit 1991	16
Abbildung 4: Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahre auf Kreisebene	18
Abbildung 5: Entwicklung des Durchschnittsalters seit 1991	19
Abbildung 6: Jugend- und Altenquotient (Mittelwert der Jahre 2014 bis 2018)	20
Abbildung 7: Deutschlands Regionen nach demografischen Mustern	22
Abbildung 8: BIP pro Kopf in Ost- und Westdeutschland seit 1991.....	26
Abbildung 9: Medianeinkommen 2019 und Entwicklung des Medianeinkommens 2012–2019.....	27
Abbildung 10: Beschäftigte mit Berufsausbildung und Anteil hochqualifizierter Beschäftigter 2019	30
Abbildung 11: Schulabbrechendenquote (Mittelwert 2014–2018) und Auszubildendenquote (2019)....	31
Abbildung 12: Regionale Verteilung der Zukunftsbranchen und der öffentlichen Dienstleistungen.....	34
Abbildung 13: Regionale Verteilung der Branchen Energie & Bau sowie Handel & Tourismus	36
Abbildung 14: Deutschlands Regionen nach branchenspezifischen Mustern	38
Abbildung 15: Mittelstandsdichte und Anteil an Beschäftigten in Großunternehmen 2019	41
Abbildung 16: Top-500-Unternehmen und Anteil Weltmarktführer 2019.....	42
Abbildung 17: Gründungs- und Patentintensität in Deutschlands Regionen.....	44
Abbildung 18: Deutschlands Regionen nach wirtschaftlichen Mustern	46
Abbildung 19: BIP pro Kopf in den ostdeutschen Bundesländern im Jahr 2018, in Euro.....	50
Abbildung 20: BIP pro Kopf im Jahr 2018, in Euro normiert auf den EU-Schnitt	52
Abbildung 21: Anteil der erwerbsfähigen Bevölkerung, in Prozent, 2018	53
Abbildung 22: Altenquotient, in Prozent, 2018.....	53
Abbildung 23: NEET-Rate in den NUTS-1-Regionen in der EU und in ausgewählten Regionen, 2018	54
Abbildung 24: Regionale Betroffenheit in der Finanzkrise- und Wirtschaftskrise 2008/2009	56
Abbildung 25: Regionale Betroffenheit durch die Corona-Krise	57
Abbildung 26: BIP pro Kopf im Jahr 2030, in Euro normiert auf den EU-Schnitt.....	58
Abbildung 27: Veränderung der Bevölkerung insgesamt und der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter	59

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Charakterisierung der demografischen Muster	18
Tabelle 2: Charakterisierung der branchenspezifischen Muster	34
Tabelle 3: Charakterisierung der wirtschaftsspezifischen Muster	42
Tabelle 4: Wirtschaftskraft (BIP pro Kopf 2018) in ausgewählten europäischen NUTS-1-Regionen.....	46
Tabelle 5: Wer hat von wem profitiert? Eine exemplarische Bilanz der Einheit.....	58

ZUSAMMENFASSUNG

Als der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl 1990 im Zuge der Wiedervereinigung über die ökonomischen Perspektiven der neuen Bundesländer sprach, versprach er, dass die Mammutaufgabe rasch bewältigt sein würde: „Durch eine gemeinsame Anstrengung wird es uns gelingen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Sachsen und Thüringen schon bald wieder in **blühende Landschaften** zu verwandeln, in denen es sich zu leben und zu arbeiten lohnt.“ Deutschland hat sich in den zurückliegenden 30 Jahren dieser außergewöhnlichen Aufgabe gestellt und sich dabei gut geschlagen. Besser womöglich, als viele Menschen im Land glauben. Warum das so ist, zeigt diese Studie. Sie zieht eine Bilanz der wirtschaftlichen Entwicklung des wiedervereinten Deutschlands, beleuchtet regionale Ähnlichkeiten und Unterschiede, gemeinsame Erfolge und Herausforderungen und wagt einen Blick in die Zukunft.

Die Studie konzentriert sich auf die vergangenen drei Jahrzehnte. Gleichwohl ist es wichtig, auch die prägenden Jahre der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland vor 1990 mitzudenken. Dadurch lassen sich viele Unterschiede erklären. Die Bundesrepublik Deutschland, wie wir sie kennen – mit ihren 16 Bundesländern –, existiert seit dem Jahr 1990. Seither sind zwei Regionen zusammengewachsen – ein historisch einmaliger **Transformations- und Angleichungsprozess** mit unterschiedlichen Ausgangsbedingungen. Diese Unterschiede waren besonders am Anfang deutlich spürbar.

Die ostdeutschen Bundesländer (inkl. Berlin) stellten 1991 gut 22 Prozent der gesamtdeutschen Bevölkerung, erwirtschafteten aber nur knapp 12 Prozent des gesamtdeutschen **Bruttoinlandsprodukts** (BIP). Seither ist die Bevölkerungszahl im Osten um insgesamt 1,8 Millionen Menschen bzw. rund 10 Prozent zurückgegangen, die wirtschaftliche Leistung hingegen überproportional gewachsen. Jede/-r fünfte Deutsche wohnt heute in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Sachsen, Thüringen und Berlin, der Beitrag zum BIP ist auf 15,5 Prozent gestiegen. Pro Kopf liegt das BIP in Ostdeutschland mittlerweile bei knapp 80 Prozent des Bundesschnitts (1991: unter 50 %).

Aus der Wirtschaftskraft lassen sich die Medianeinkommen ableiten. Hier ist die Lücke etwas kleiner und sie schrumpft auf 13 Prozentpunkte (87 % des Bundesdurchschnitts, ohne Kaufkraftbereinigung 83 %), wenn man die **Medianeinkommen** kaufkraftbereinigt, also die unterschiedlichen Lebenshaltungskosten berücksichtigt. Die Lebenshaltungskosten sind im Osten im Durchschnitt deutlich geringer als im Westen; insbesondere die Wohnkosten treiben sie in die Höhe.

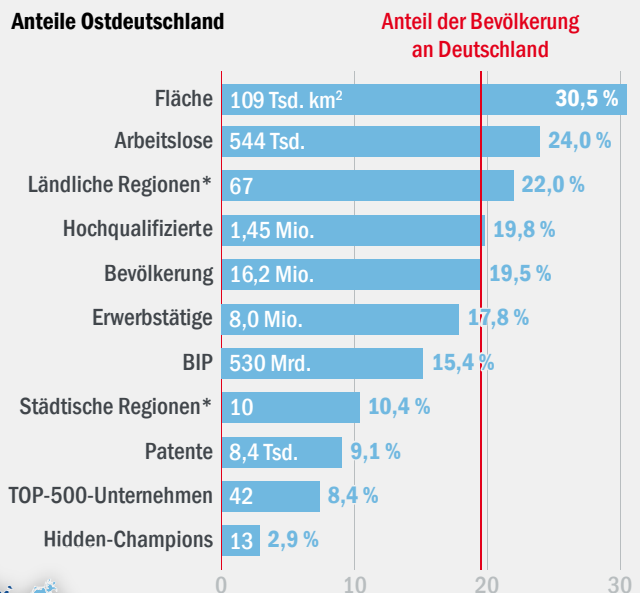
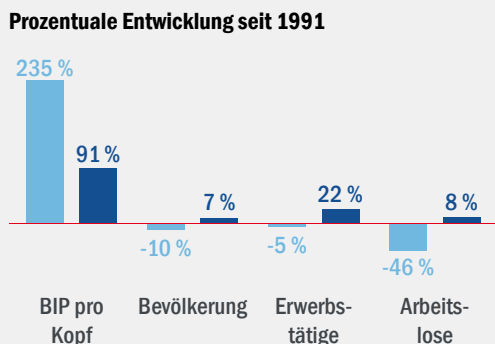
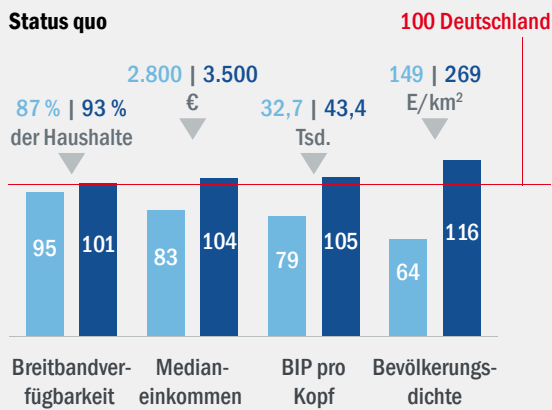
Hier spiegeln sich die ungleichen Flächen und Knappheitsverhältnisse sowie andere raumstrukturelle Merkmale wider. So verfügt Ostdeutschland über knapp 31 Prozent der Fläche Deutschlands, was bei knapp 20 Prozent Bevölkerungsanteil eine deutlich geringere **Bevölkerungs- und Siedlungsdichte** mit sich bringt. In Westdeutschland leben

mit durchschnittlich 269 Einwohnerinnen und Einwohnern fast doppelt so viele Menschen auf einem Quadratkilometer wie in Ostdeutschland (149 EW/km²). Noch deutlicher wird der Unterschied, wenn Ostdeutschland ohne Berlin betrachtet wird (116 EW/km²). Der Unterschied zwischen Ost und West hat sich über die Zeit leicht vergrößert. Während im Westen gut ein Viertel der Menschen in städtischen Regionen lebt, sind es im Osten nur 13 Prozent. Damit ist Ostdeutschland sehr viel ländlicher geprägt als Westdeutschland.

Viele raumstrukturelle Unterschiede sind weniger Ausdruck eines Ost-West-Gefälles als vielmehr eines **Auseinanderdriftens von Stadt und Land**. Auf dem Land sind die Entfernungen zu Ober- und Mittelzentren, Unternehmen und neuen Jobs, Fernbahnhöfen oder Hochschulen größer und der Aus-

bau der Breitbandversorgung geht deutlich langsamer voran. Entsprechend ziehen junge Menschen weg und siedeln sich in Regionen mit besserer Infrastruktur und größeren Beschäftigungschancen an. Diese liegen aber längst nicht mehr nur im Westen, weshalb sich seit knapp zehn Jahren die innerdeutschen Wanderungsbewegungen verändert haben: Waren die 1990er- und 2000er-Jahre noch von einer ausgeprägten Ost-West-Wanderung von Fachkräften und deren Familien geprägt, hat sich der Trend seit 2013 umgekehrt. Seither wandern mehr und vor allem junge Menschen vom Westen in den Osten als umgekehrt. Boomende „urbane Inseln“ wie Berlin, Leipzig, Dresden, Jena oder Potsdam heben sich mit ihrer hohen Lebensqualität und neuen Arbeitsplätzen von den ansonsten ländlich geprägten Regionen Ostdeutschlands ab und entfalten eine starke Sogwirkung.

ZAHLENSPIEGEL 30 JAHRE VEREINTES DEUTSCHLAND



*Die Unterscheidung erfolgt auf Basis der 401 Kreise und kreisfreien Städte und folgt der Abgrenzung von Thielen 2018. 67 der 77 ostdeutschen Kreise bzw. kreisfreien Städte sind dem ländlichen Raum zuzuordnen (sehr ländlich bzw. eher ländlich) und 10 Kreise bzw. kreisfreie Städte dem städtischen Raum (nicht ländlich).

Quelle: siehe Studie, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

Bei der **Wirtschaftsstruktur** sind die Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Regionen am größten. In Ostdeutschland sind nur 8 Prozent der Zentralen bzw. Hauptsitze der Top-500-Unternehmen und lediglich 3 Prozent der „Weltmarktführer“ angesiedelt (ein Grund, warum die Einkommen im Osten geringer sind). Auch die Gründungsintensität oder die Zahl an Patentanmeldungen je 100.000 Erwerbsfähige (41) sind im Vergleich zu Westdeutschland (95) unterdurchschnittlich. Dieser historisch bedingte strukturelle Rückstand konnte in den zurückliegenden 30 Jahren nicht flächendeckend abgebaut werden. Aber einige erfolgreiche ostdeutsche Innovations- und Technologieregionen (u. a. Jena) haben zu den westdeutschen Regionen aufgeschlossen. Unterschiede werden auch bei einer branchenspezifischen Clusterung erkennbar. Ein überdurchschnittlicher Anteil ostdeutscher Beschäftigter ist in sogenannten Basisbranchen wie etwa den öffentlichen Dienstleistungen, im Handel und Tourismus oder der Bau- und Energiewirtschaft tätig. Die strategisch bedeutsamen Zukunftsbranchen (u. a. technologieorientierte Industrie, wissensintensive Dienstleistungen), die für Exporte, Innovation sowie Beschäftigungsaufbau in Deutschland sorgen, sind im Osten im Vergleich zu West- und Süddeutschland deutlich unterproportional vertreten. Dass diese abweichende Branchenstruktur gerade in Krisenphasen vorteilhaft sein kann, zeigt die Analyse der Krisenresilienz. Denn nicht nur in der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009, sondern auch aktuell in der Corona-Krise zeigt sich die ostdeutsche Wirtschaft deutlich robuster. Der Anteil der Branchen, die stark vom Lockdown und von den wirtschaftlichen Folgen der Pandemie betroffen sind, ist dort spürbar geringer als im Westen (18 % zu 23 %).

Insgesamt sind die deutschen Regionen **im europäischen Vergleich** gut positioniert. In Bezug auf die Wirtschaftskraft und das BIP pro Kopf liegen sie nahe bei oder deutlich oberhalb des EU-Durchschnitts. Die vermeintlich erheblichen Ungleichheiten zwischen Brandenburg und Bayern oder Sachsen und Nordrhein-Westfalen relativieren sich damit deutlich. Der im innerdeutschen Vergleich ältere Osten fällt in der europäischen Einordnung zwar etwas weniger auf, die Auswirkungen und Herausforderungen der Alterung bleiben gleichwohl

erheblich. Positiv ist die erheblich bessere Ausbildungs- und Beschäftigungsquote junger Menschen in ganz Deutschland. Insbesondere die süd- und südosteuropäischen Länder stehen aufgrund ihrer überdurchschnittlich hohen Jugendarbeitslosigkeit vor erheblichen Herausforderungen.

Die wirtschaftliche Bilanz des vereinten Deutschlands nach 30 Jahren zeigt: „Blühende Landschaften“ gibt es in Ost und West, Nord und Süd. Gleichwohl sind das faktische und wahrgenommene Wohlstandsniveau weiterhin verschieden. Diese Unterschiede beruhen allerdings auf einem zunehmenden Stadt-Land-Gefälle und einer andersartigen Branchen- und Unternehmensstruktur – die Himmelsrichtung spielt dabei keine Rolle. **Bis 2030** wird sich an diesem Bild nicht viel ändern. Die Schere zwischen Nord und Süd wird weiter aufgehen, der Abstand zwischen Ost und West wird tendenziell gleichbleiben bzw. sich aufgrund der demografischen Entwicklung wieder leicht vergrößern. Der Bevölkerungsrückgang im Osten hatte sich in den letzten Jahren stabilisiert. Er wird sich in den ostdeutschen Flächenländern allerdings in Zukunft fortsetzen, gesellschaftliche Alterungsprozesse werden sich dadurch beschleunigen und die Engpässe an qualifizierten Fachkräften verschärfen. Entscheidender wird aber sein, ob es gelingt, die unterschiedlichen Dynamiken zwischen Stadt und Land in ganz Deutschland zu durchbrechen.

1 EINLEITUNG: 30 JAHRE DEUTSCHE EINHEIT

„Wo steht Deutschland 30 Jahre nach der Wiedervereinigung?“

Dieser Frage geht die Studie nach und untersucht, wie Deutschlands Regionen demografisch, strukturell und wirtschaftlich aufgestellt sind. Anhand von 15 Leitfragen wird geklärt, was sich innerhalb Deutschlands seit 1991 getan hat und was bis 2030 zu erwarten ist. Ein Vergleich mit anderen EU-Ländern hilft, die Ergebnisse einzuordnen.

1.1 Wo kommen wir her?

Diese Studie konzentriert sich auf die **30 Jahre nach dem Beitritt** der Deutschen Demokratischen Republik zur Bundesrepublik Deutschland. Die Jahrzehnte vor 1990, in denen die ostdeutschen Bundesländer durch die DDR und die westdeutschen Bundesländer durch die BRD geprägt wurden, sind nicht Gegenstand dieser Studie. Gleichwohl waren diese Jahre auch für die strukturelle und wirtschaftliche Entwicklung nach 1990 entscheidend.

Die Bundesrepublik Deutschland, wie wir sie kennen – mit ihren 16 Bundesländern –, existiert seit dem Jahr 1990. Seither sind die beiden Regionen mit unterschiedlichen Entwicklungen zusammengewachsen. **Unterschiede** waren vor allem am Anfang deutlich spürbar: So lagen die ostdeutschen Bundesländer bei nur knapp 50 Prozent des ge-

samtdeutschen Bruttoinlandsprodukts (BIP) pro Kopf, hatten nur sehr wenige auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähige Unternehmen, aber z. B. ein niedrigeres Durchschnittsalter. Viele Ostdeutsche nutzten in den folgenden Jahren die Chance, in den Westen zu ziehen. Die westdeutschen Arbeitsmarktreionen boten höhere Einkommensniveaus, attraktivere Arbeitsplätze und eine bessere Infrastruktur.

Die Abwanderung von Ost nach West hielt an und führte dazu, dass die ostdeutsche Bevölkerung stark abnahm und im Vergleich zum Westen deutlich schneller alterte. War zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung die Altersstruktur in Ost- und Westdeutschland¹ ähnlich, bewirkten die innerdeutschen, aber auch die internationalen Wanderungsbewegungen sowie der Einbruch der Geburtenrate einen deutlich schnelleren Alterungsprozess des Ostens. Seit ein paar Jahren ist allerdings eine **Trendumkehr** zu erkennen. So konnte Ostdeutschland den Abwanderungsstrom von Ost nach West eindämmen und sogar umkehren. Seit 2013 ziehen mehr Menschen vom Westen in den Osten als in die umgekehrte Richtung. Die Auswirkungen zeigen sich auch in anderen Dimensionen: So hat sich beispielsweise das Pro-Kopf-Einkommen in den vergangenen 30 Jahren deutlich angenähert und die Arbeitslosenzahlen sind in Ostdeutschland überproportional stark gesunken.

¹ Im Folgenden umfasst – sofern nicht anders kenntlich gemacht – Ostdeutschland fünf Flächenländer und den Stadtstaat Berlin, zu Westdeutschland gehören acht Flächenländer sowie die Stadtstaaten Bremen und Hamburg.

1.2 Wo stehen wir heute?

Trotz dieser Annäherung gibt es im Jahr 2020 noch immer Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland. Der Abstand hat sich seit 1991 spürbar verringert, auf einem vergleichbaren Niveau stehen Ost und West aber 30 Jahre nach der Wiedervereinigung nicht. Immerhin erreicht Ostdeutschland mittlerweile ein Niveau von rund 80 Prozent des bundesweiten BIP pro Kopf (+30 Prozentpunkte gegenüber 1991). Somit bleibt nach wie vor eine Lücke, aber diese ist **im europäischen Vergleich** gar nicht so groß. Die vermeintlich erheblichen Unterschiede innerhalb Deutschlands – etwa zwischen Bayern und Brandenburg oder zwischen Nordrhein-Westfalen und Sachsen – relativieren sich beim Blick über die Landesgrenzen. Denn beim Pro-Kopf-Einkommen nehmen alle deutschen Regionen ausnahmslos gute Positionen ein. Viele liegen deutlich über dem EU-Durchschnitt. Selbst die deutschen Regionen mit dem geringsten BIP pro Kopf liegen nur knapp unter oder genau im europäischen Schnitt, in etwa auf gleicher Höhe mit bekannten Regionen in Spanien oder Frankreich. „Abgehängt“ erscheint aus diesem Blickwinkel keine passende Vokabel zu sein.

1.3 Wie geht es weiter?

Die wirtschaftliche Lage in Deutschland – Ost und West – ist aktuell durch die **Corona-Pandemie** so unsicher wie nie zuvor. Die Krise bedeutet nicht nur einen tiefen wirtschaftlichen Einschnitt, sie kann auch strukturelle Veränderungen auslösen, die heute noch gar nicht absehbar sind. Die Studie wagt dennoch einen Blick nach vorne und zeigt, wo die deutschen und europäischen Regionen in zehn Jahren stehen, wenn die Corona-Krise hoffentlich überwunden ist.

Das Wohlstandsgefälle zwischen Ost und West ist seit der Jahrtausendwende kleiner geworden, zwischen Nord und Süd haben die Einkommensunterschiede jedoch zugenommen. Neben der geografischen Lage ist daher vor allem die Entwicklung von Stadt und Land entscheidend für die wirtschaftli-

chen Perspektiven. Die Metropolregionen und urbanen Standorte im Osten haben sich zuletzt kontinuierlich nach vorne gearbeitet und stehen vielen westdeutschen Regionen kaum nach. An der Spitze zu nennen sind dabei Berlin, Leipzig und Dresden, gefolgt von Jena, Potsdam, Erfurt, Magdeburg und Greifswald. Diese „Ankerstädte“ haben sich als **erfolgreiche Leuchttürme** in Ostdeutschland etabliert und strahlen ins Umland aus.

Bis 2030 wird sich an diesem Bild nicht viel ändern. Die **Schere** zwischen Nord und Süd nimmt zu, der Abstand zwischen Ost und West wird tendenziell gleichbleiben bzw. sich aufgrund der demografischen Entwicklung wieder leicht vergrößern. Entscheidender wird aber sein, ob es gelingt, die unterschiedlichen Dynamiken zwischen Stadt und Land in ganz Deutschland zu durchbrechen.

1.4 Wie ist diese Studie aufgebaut?

Unterschiede in der wirtschaftlichen Leistungskraft können diverse Ursachen haben. Sie hängen u. a. mit den raumstrukturellen und demografischen Gegebenheiten in den Regionen zusammen, die in **Kapitel 2** erläutert werden. **Kapitel 3** schließt daran an und ordnet die deutschen Regionen anhand verschiedener wirtschaftlicher Indikatoren in unterschiedliche Regionstypen ein. In Kombination mit dem vorangegangenen Kapitel wird so die Frage beantwortet, ob und, falls ja, warum in vielen wirtschaftlichen Bereichen auch 30 Jahre nach der Wende noch Unterschiede zu beobachten sind. In **Kapitel 4** werden die deutschen Regionen im europäischen Kontext betrachtet und eingeordnet, ehe **Kapitel 5** einen Ausblick wagt.

2 DEMOGRAPHIE UND RAUMSTRUKTUR

Etwa 230 Menschen leben in Deutschland auf einem Quadratkilometer. Hinter Belgien, den Niederlanden und Großbritannien gehört Deutschland damit zu den am dichtesten besiedelten Ländern in Europa. Der europäische Durchschnitt liegt gemäß Eurostat (2020) nur bei 120 Einwohnerinnen und Einwohnern je Quadratkilometer. Allerdings sagt der Durchschnitt nichts über die räumliche und demografische Struktur in den Teilregionen aus. So unterscheidet sich Deutschland mit seiner eher dezentralen Struktur deutlich von anderen großen europäischen Ländern wie Frankreich oder Großbritannien, die jeweils sehr dominante Hauptstadtregionen haben (dazu auch Kapitel 4). Während die Großräume Paris und London klare Spitzenreiter in ihren Ländern sind, verfügt Deutschland über viele räumlich verteilte Metropol- bzw. Ballungsräume mit einer hohen Bevölkerungsdichte, mit vielfältigen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Angeboten und einer guten Infrastruktur. Neben diesen Ballungsräumen prägen viele ländliche Regionen, insbesondere in Nord- und Ostdeutschland sowie in Bayern und Rheinland-Pfalz, das Bild. Für die Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung der deutschen Regionen seit 1991 und deren Zukunftsperspektiven ist eine Berücksichtigung raumstruktureller und demografischer Gegebenheiten unabdingbar. Im Folgenden blicken wir daher zunächst auf zentrale Aspekte der Bereiche **Bevölkerung und Infrastruktur** und prüfen, was Ost- und Westdeutschland besonders auszeichnet.

2.1 Land vs. Stadt: Wo leben die Deutschen?

Um die auf den ersten Blick banale Frage zu beantworten, ist zunächst eine nachvollziehbare Begriffsklärung notwendig. Denn wo das „Land“ anfängt und wo die „Stadt“ aufhört, ist bei differenzierter Betrachtung nicht so eindeutig und abschließend zu beantworten. Durch die indikatorbasierte Definition der Ländlichkeit des Thünen-Instituts lassen sich Regionen über die Betrachtung vielseitiger raumstruktureller Merkmale klassifizieren (Thünen-Institut 2018). Indikatoren wie die Siedlungsdichte (Einwohnerzahl je Quadratkilometer Siedlungs- und Verkehrsfläche), das Bevölkerungspotenzial, die Erreichbarkeit großer Zentren, der Anteil an Ein- und Zweifamilienhäusern sowie der Anteil der land- und forstwirtschaftlichen Flächen werden vom Thünen-Institut auf Kreisebene erfasst und geclustert. Die 401 Kreise und kreisfreien Städte Deutschlands werden damit den Klassen „sehr ländlich“, „eher ländlich“ und „nicht ländlich“ zugeordnet (Abbildung 1).

In **Westdeutschland** liegt der Anteil der „nicht ländlichen“, also städtischen Regionen bezogen auf alle westdeutschen Kreise und kreisfreien Städte bei 26,5 Prozent. Räumlich finden sich diese insbesondere im Umfeld von Metropolregionen (u. a. Rhein-Main, Stuttgart) mit einer starken Konzentration in Nordrhein-Westfalen mit der Metropolregion Rhein-Ruhr. Die Kreise der Klasse „eher ländlich“ (29,9 %) befinden sich größtenteils im erweiterten Umfeld der Metropolregionen und können als Schnitt- und Übergangsstellen zu „sehr ländlich“, also peripher gelegenen Kreisen (43,5 %) betrach-

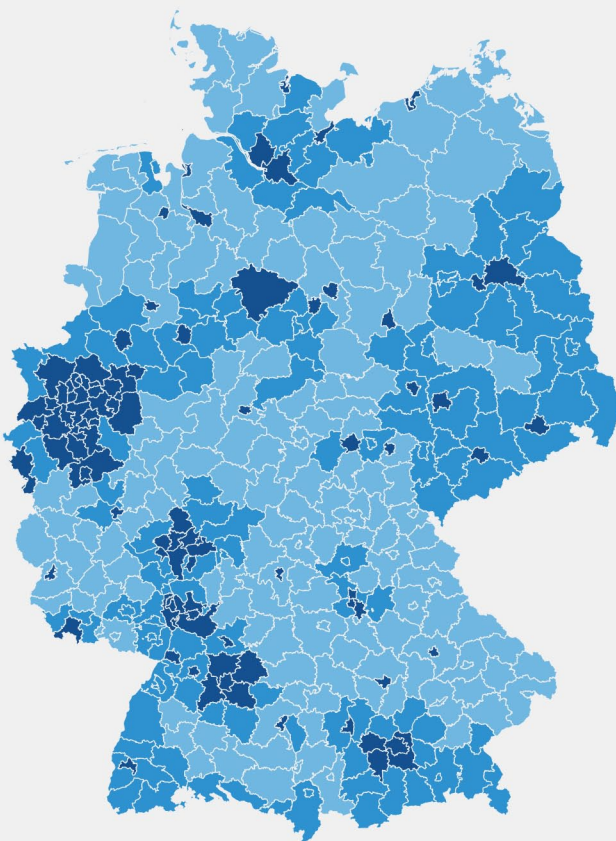
tet werden. In Westdeutschland sind weite Teile von Bayern, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen sowie Schleswig-Holstein den „sehr ländlichen“ Regionen zuzuordnen.

In **Ostdeutschland** ist der deutlich geringere Anteil an städtischen Regionen (13,0 %) augenfällig und diese sind auch weniger räumlich geclustert.

Städte, wie z. B. Berlin, Leipzig, Dresden oder Chemnitz, wirken wie „urbane Inseln“ in einer in weiten Teilen ländlich geprägten Raumstruktur (48,1 % „eher ländlich“ und 39,0 % „sehr ländlich“). In Ostdeutschland zählen weite Teile von Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt sowie Thüringen zu den „sehr ländlichen“ Regionen (Abbildung 1).

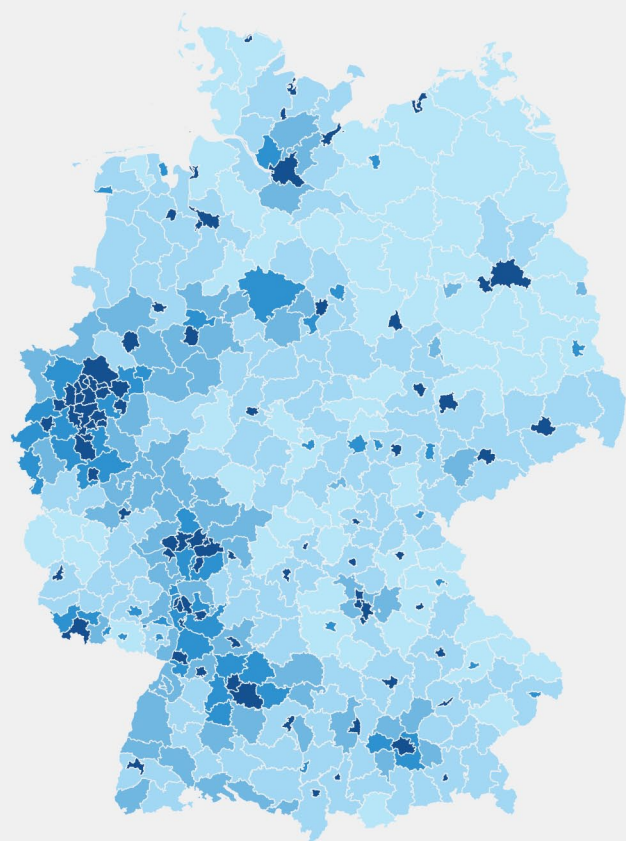
ABBILDUNG 1: LÄNDLICHKEIT UND BEVÖLKERUNGSDICHTE

Ländlichkeit wird nach dem Thünen-Institut (2018) definiert;* Bevölkerungsdichte: EinwohnerInnen je km² (2018)



Anteil der Kreise (nicht ländlich, eher ländlich, sehr ländlich)

Ostdeutschland	13,0 %	48,1 %	39,0 %
Westdeutschland	26,5 %	29,9 %	43,5 %



Bevölkerungsdichte (2018)

Ostdeutschland	149
Westdeutschland	269

Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020

Quellen: Thünen-Institut 2018, Destatis 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

© Prognos 2020

* Fünf Indikatoren bestimmen die Ländlichkeit: Die Ländlichkeit sinkt mit der Zunahme der Siedlungsdichte, dem Bevölkerungspotenzial und der Erreichbarkeit großer Zentren. Sie steigt mit dem Anteil an Ein- und Zweifamilienhäusern und dem Anteil der land- und forstwirtschaftlichen Fläche (Thünen-Institut 2018).

Ost und West sind also jeweils zu etwa 40 Prozent „sehr ländlich“ geprägt. Der zentrale Unterschied liegt somit in den „eher ländlichen“ und städtischen Räumen. Der Westen weist doppelt so viele städtische Regionen auf wie der Osten, wo sich das Leben mehrheitlich in der mittleren Kategorie abspielt.

Ein zentraler Indikator zur Bestimmung der Ländlichkeit einer Region ist die Einwohner- bzw. Bevölkerungsdichte. Diese Kennzahl beschreibt die durchschnittliche Anzahl von Einwohnerinnen und Einwohnern je Quadratkilometer Gesamtfläche (EW/km²) einer entsprechenden Raumkategorie und liegt bundesweit bei rund 230 (Stand 2018).

Wie Abbildung 1 verdeutlicht, zeigen sich klare Unterschiede zwischen kreisfreien Städten und Landkreisen. Aber auch in der Ost-West-Perspektive sind deutliche Unterschiede erkennbar. Dicht besiedelt sind erwartungsgemäß die größtenteils im Westen liegenden **Großstädte bzw. Metropolregionen** sowie deren Umgebung. Dort liegt die Bevölkerungsdichte bei rund 1.160 EW/km². Auf Ebene der Bundesländer zeigt sich dies in hohen Bevölkerungsdichten in den Stadtstaaten (Berlin: 4.090 EW/km², Hamburg: 2.438 EW/km², Bremen: 1.627 EW/km²). Nordrhein-Westfalen verfügt mit 526 EW/km² über die höchste Bevölkerungsdichte aller deutschen Flächenländer.²

Auf Ebene der **Landkreise** zeigt sich eine besonders dünne Besiedlung in den flächenintensiven Kreisen in Ostdeutschland (z. B. Uckermark: 39 EW/km², Mecklenburgische Seenplatte: 47 EW/km²), wodurch die ostdeutschen Bundesländer die geringsten Bevölkerungsdichten in Deutschland aufweisen (Mecklenburg-Vorpommern: 69 EW/km², Brandenburg: 85 EW/km²).³ Dies liegt maßgeblich daran, dass die flächenmäßig größten Kreise Deutschlands allesamt in Ostdeutschland (Mecklenburgische Seenplatte: 5.496 km², Ludwigslust-Parchim: 4.767 km², Vorpommern-Greifswald: 3.946 km²) zu finden sind.⁴

Verglichen mit den drei größten westdeutschen Kreisen, welche alle in Niedersachsen liegen, sind sie fast doppelt so groß (Emsland: 2.884 km², Region Hannover: 2.297 km², Landkreis Osnabrück: 2.122 km²). Die durchschnittliche Flächengröße der ostdeutschen Kreise insgesamt ist mit 1.415 km² etwa zweimal so groß wie in Westdeutschland (767 km²). Zurückzuführen ist die Größe der Landkreise in Ostdeutschland auf Fusionen im Zuge von Kreisgebietsreformen, die in drei der fünf ostdeutschen Flächenländern in den letzten Jahren umgesetzt wurden.⁵

In der gesamtdeutschen Perspektive leben in Westdeutschland mit durchschnittlich 269 Einwohnerinnen und Einwohnern fast doppelt so viele Menschen auf einem Quadratkilometer wie in Ostdeutschland (149 EW/km²). Oder anders ausgedrückt: Ostdeutschland umfasst etwa 30 Prozent der Fläche Deutschlands, dort leben aber nur 20 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner. Noch deutlicher wird der Unterschied, wenn Ostdeutschland ohne Berlin betrachtet wird (116 EW/km²). Der Unterschied zwischen Ost und West hat sich seit 1995 durch eine unterschiedliche Bevölkerungsentwicklung weiter vergrößert (Westdeutschland: 252 EW/km², Ostdeutschland: 162 EW/km²).⁶ Daraus ergibt sich für Westdeutschland auch ein erhöhter Anteil an Siedlungsfläche (2018: 10 %) im Vergleich zu Ostdeutschland (8 %).

² Die Bevölkerungsdichte von Nordrhein-Westfalen liegt damit über der der Niederlande (knapp 500 EW/km²), die (mit Ausnahme von Malta) in Europa die höchste Bevölkerungsdichte aufweisen.

³ Diese ostdeutschen Bundesländer liegen damit allerdings immer noch über dem Niveau von Schweden (25 EW/km²), Litauen (ca. 45 EW/km²) oder Bulgarien (ca. 64 EW/km²).

⁴ Die genannten Landkreise haben jeweils eine Fläche, die bis zu zweimal so groß ist wie das Saarland (2.571 km²), das kleinste Flächenland in Deutschland.

⁵ Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Sachsen haben aufgrund des demografischen Wandels ihre Verwaltungsstrukturen angepasst.

⁶ Dabei ist auch zu berücksichtigen, dass Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Sachsen-Anhalt in den letzten Jahren Kreisgebietsreformen durchgeführt und dabei kleinere Landkreise zu großen Flächenkreisen fusioniert haben.

2.2 Infrastruktur: Gut vernetzt?

Neben der Raumstruktur bestehen in verschiedenen infrastrukturellen Bereichen erkennbare Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Regionen. Im Folgenden werden zentrale Infrastrukturindikatoren wie die Breitbandversorgung

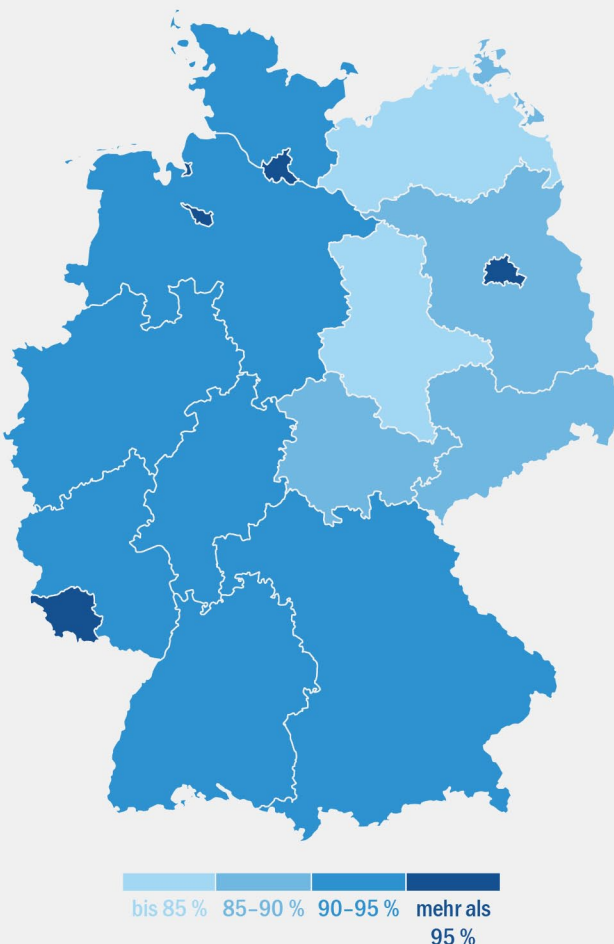
oder die Erreichbarkeit von Mobilitätsknotenpunkten näher beleuchtet (Abbildung 2).⁷

Ostdeutschland ist durch eine Kombination an großen, dünn besiedelten Flächenkreisen und eine vergleichsweise geringe Zahl an Großstädten und Agglomerationsräumen geprägt. Die weitläufige

⁷ Weitere Infrastrukturaspekte wie die Erreichbarkeit von Krankenhäusern oder Supermärkten sind nicht Bestandteil dieser Untersuchung. Ausführliche Daten und Rankings hierzu finden sich in der großen [Deutschland-Studie 2019](#) „Wo leben Familien und Senioren am besten?“ (ZDF/Prognos 2019).

ABBILDUNG 2: BREITBANDVERFÜGBARKEIT UND WEITERE INFRASTRUKTURELLE INDIKATOREN

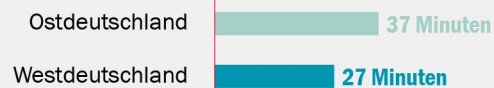
Breitbandverfügbarkeit (≥ 50 Mbit/s) Ende 2019*



Breitbandverfügbarkeit in Ost- und Westdeutschland



Durchschnittliche Pkw-Fahrtzeit zum nächsten Oberzentrum (2018)



Durchschnittliche Pkw-Fahrtzeit zum nächsten IC/EC/ICE-Bahnhof (2018)



Durchschnittliche Pkw-Fahrtzeit zur nächsten BAB-Anschlussstelle (2018)



Durchschnittliche Pkw-Fahrtzeit zum nächsten Flughafen (2018)



Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020

Quellen: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur, atene KOM GmbH 2020, Bundesamt für Kartographie und Geodäsie 2020, BBSR 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

© Prognos 2020

* Anteil der privaten Haushalte mit einer Breitbandversorgung ≥ 50 Mbit/s (alle Technologien) an allen Haushalten in Prozent. Die Breitbandverfügbarkeit umfasst leitungsgebundene und drahtlose Technologien. Alle Angaben beziehen sich immer auf die Downloadgeschwindigkeit (Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur, atene KOM GmbH 2020).

Struktur spiegelt sich in infrastrukturellen Kennziffern zur Erreichbarkeit und Verfügbarkeit wider.

Im Vergleich zu Westdeutschland weist Ostdeutschland eine unterdurchschnittliche Abdeckung mit und **Verfügbarkeit von Breitband** auf. Da sich die Ausbauziele der Bundesregierung maßgeblich an der Zahl der erreichten Haushalte orientieren, bieten dünn besiedelte Gebiete tendenziell eine schlechtere Breitbandausstattung. So verfügen (Stand Ende 2019) knapp 87 Prozent der ostdeutschen Haushalte über eine Breitbandausstattung von mindestens 50 Mbit/s, während es in Westdeutschland mit 93 Prozent knapp 6 Prozentpunkte mehr sind. Berlin liegt mit über 98 Prozent, wie auch die anderen Stadtstaaten Hamburg und Bremen, deutlich über dem Bundesschnitt (knapp 92 %). Ausstattungsdefizite sind hauptsächlich in den ostdeutschen Flächenländern Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt auszumachen. Nur knapp 76 bzw. 78 Prozent der Haushalte haben dort Zugang zu schnellem Internet. Sachsen, Brandenburg und Thüringen liegen mit etwa 85, 88 bzw. 89 Prozent nur knapp unter dem Bundesschnitt. Der Rückstand der ostdeutschen Flächenländer hängt maßgeblich ab von der geringen Siedlungsdichte, dem hohen Anteil an ländlichen Gebieten und dem Fehlen größerer Städte; Faktoren, die das wirtschaftliche Erschließungspotenzial für Telekommunikationsanbieter begrenzen.⁸

Gemessen an der durchschnittlichen **Pkw-Fahrtzeit in Minuten**⁹ sind Oberzentren (37 min in Ostdeutschland vs. 27 min in Westdeutschland), IC-/EC-/ICE-Bahnhöfe (30 vs. 25 min), Anschlussstellen der Bundesautobahn (18 vs. 14 min) sowie Flughäfen (64 vs. 54 min) in Ostdeutschland schwieriger zu erreichen als in Westdeutschland, wobei auch in ländlichen Gegenden Westdeutschlands eine teils schlechte Anbindung zu verzeichnen ist.

Die Erreichbarkeitsunterschiede sind daher nicht zwischen Ost und West interessant, sondern eher zwischen einzelnen Bundesländern und Regionen. Dies zeigt sich beispielsweise bei der Erreichbarkeit des nächsten Bundesautobahn-Anschlusses (BAB-Anschlussstelle): In Niedersachsen braucht es rechnerisch rund 17 Minuten bis zur nächsten Auffahrt und damit ebenso lange wie im Durchschnitt Ostdeutschlands. In einzelnen Kreisen dauert es hingegen häufig deutlich länger; am längsten in Lüchow-Dannenberg (Niedersachsen) mit einer durchschnittlichen Fahrtzeit von 53 Minuten und im Landkreis Stendal (Sachsen-Anhalt, 46 min). Im Erzgebirgskreis (Sachsen) benötigt man mit durchschnittlich 79 Minuten am längsten zum nächsten IC-/EC-/ICE-Bahnhof. In Westdeutschland beträgt die längste durchschnittliche Fahrtzeit 74 Minuten im Landkreis Tirschenreuth (Bayern). Schlusslicht bei der Erreichbarkeit des nächsten internationalen Flughafens ist das westdeutsche Nordfriesland mit durchschnittlich 122 Minuten, knapp hinter dem ostdeutschen Vorpommern-Rügen (119 min). Die weitläufigen räumlichen Strukturen Ostdeutschlands mit wenigen Oberzentren spiegeln sich auch im Pendlerverhalten der Bevölkerung wider. Im Jahr 2017 hatten 12,1 Prozent der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im Osten einen Arbeitsweg von 50 Kilometern und mehr (Westdeutschland: 10,4 %). Interessant ist dabei allerdings, dass im Osten in den letzten zehn Jahren eine abnehmende Tendenz auszumachen ist (2007: 13,5 %), während die Anteile im Westen angesichts steigender Mobilitätsbereitschaft sowie weitgehend angespannter Wohnungsmärkte steigen (2007: 9,4 %).

⁸ Allerdings ist Westdeutschland in Bezug auf die Breitbandversorgung keineswegs das Maß aller Dinge. Norwegen, Niederlande und das Vereinigte Königreich haben bereits über 95 Prozent ihrer Haushalte angeschlossen.

⁹ Es handelt sich um den flächengewichteten Durchschnittswert der Pkw-Fahrtzeiten zur nächsten BAB-Anschlussstelle (bzw. zum Flughafen oder zur IC-/EC-/ICE-Haltestelle). Die Erreichbarkeitsberechnungen basieren auf Routensuchen in einem Straßennetzmodell. Die Ermittlung der für Straßentypen zugrunde gelegten Pkw-Geschwindigkeiten erfolgt in Abhängigkeit von Ausbaustand sowie siedlungsstrukturellen und topografischen Gegebenheiten (BBSR 2020).

2.3 Bevölkerungsentwicklung: Wer wächst, wer schrumpft?

Deutschland erlebte in den zurückliegenden 30 Jahren unterschiedliche Phasen und Wellen der Bevölkerungsentwicklung. Zur Wende lebten knapp 80,3 Millionen Menschen in Deutschland. Diese Zahl wuchs bis 2002 auf knapp 82,5 Millionen an, während sie anschließend bis 2010 auf 81,8 Millionen zurückging. Im Jahr 2019 lag die Bevölkerungszahl bei 83,2 Millionen Menschen (Abbildung 3), ein Fünftel davon in Ostdeutschland.¹⁰

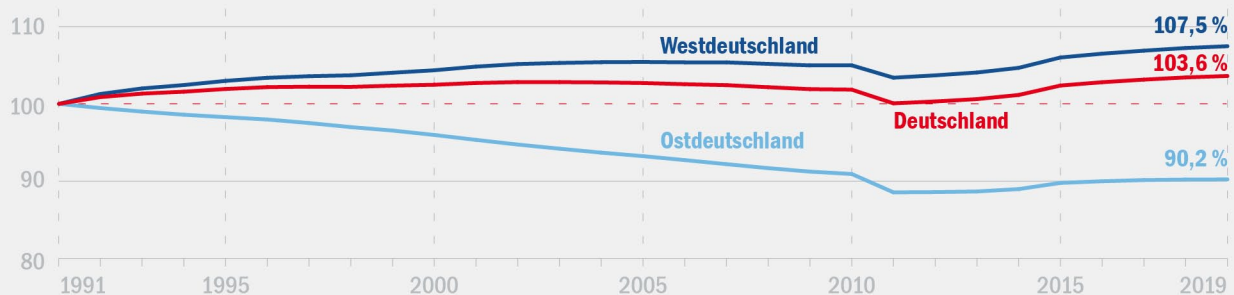
Der Anteil Ostdeutschlands an der Gesamtbevölkerung sinkt seit 1991 (22,4 % und 18 Mio. Menschen) kontinuierlich. In den 30 Jahren seit der Wiedervereinigung hat Ostdeutschland rund 1,8 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner (-9,8 %) verloren. Auf Ebene der Bundesländer verzeichnete im Osten lediglich Berlin (+6,5 %) einen Zuwachs. Geburten, Lebenserwartung und Wanderungsbewegungen bestimmen diese Entwicklung. Im Jahr 2019 lebten 80,5 Prozent der Gesamtbevölkerung Deutschlands im Westen und 19,5 Prozent im Osten.

¹⁰ Die Bevölkerungszahl in Ost- und Westdeutschland wurde durch den Zensus 2011 korrigiert.

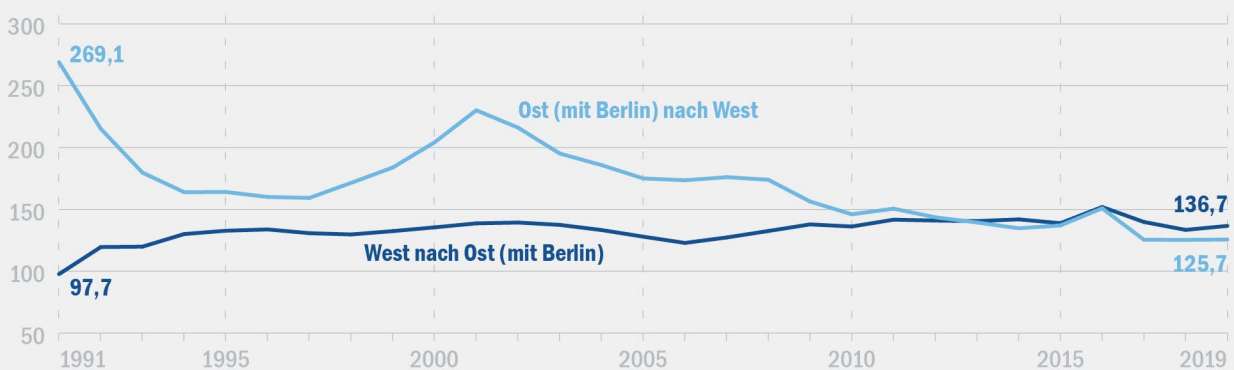
ABBILDUNG 3: BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG UND WANDERUNGSBEWEGUNGEN SEIT 1991

Bevölkerungsentwicklung 1991 bis 2019 (Index: 1991 = 100)* sowie absolute Wanderungsbewegungen

Bevölkerungsentwicklung in Prozent (Index: 1991 = 100)



Wanderungsbewegungen zwischen Ost- und Westdeutschland in Tausend (1991-2019)



Quellen: Destatis 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

* Hinweis: Der Zensus 2011 hat zu einer Reduktion der Bevölkerungszahl in Deutschland um ca. 1,5 Millionen geführt.

Der Rückgang der ostdeutschen Bevölkerung seit 1991 ist zunächst auf einen deutlichen Sterbeüberschuss (Gestorbene > Geborene) zurückzuführen. Dieser betrug in **Ostdeutschland** in den Jahren 1991 bis 1996 durchschnittlich fast 100.000 Menschen pro Jahr. Im Zeitraum 1997 bis 2018 lag der Sterbeüberschuss noch bei durchschnittlich 55.000 Personen pro Jahr. Seit dem Jahr 2011 ist in Ostdeutschland eine Trendwende zu beobachten. So wuchs die Bevölkerung von 2011 bis 2019 um rund 300.000 Menschen bzw. rund 2 Prozent. Allerdings ist diese Entwicklung nicht „flächendeckend“. In den ostdeutschen Flächenländern konnte lediglich Brandenburg seit 2011 einen signifikanten Bevölkerungszuwachs um ca. 2,8 Prozent verzeichnen. Während sich die Bevölkerungszahl von Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen kaum verändert hat, ist sie in Sachsen-Anhalt und Thüringen weiterhin rückläufig (-3,6 bzw. -2,2 % seit 2011).

Westdeutschland verzeichnete zwischen 1991 und 1996 einen leichten Geburtenüberschuss von jahresdurchschnittlich knapp 400 Menschen, seit 1997 dann einen durchschnittlichen Sterbeüberschuss von rund 85.000 Menschen jährlich. Seit 1991 ist die Bevölkerung in Westdeutschland um knapp 7,5 Prozent gewachsen. Doch auch in Westdeutschland ist diese Entwicklung nicht „flächendeckend“. Einige Städte und städtische Regionen sind in den 30 Jahren geschrumpft (u. a. Bremerhaven, Wilhelmshaven, Pirmasens oder das nördliche Ruhrgebiet). Seit 2011 wuchs die westdeutsche Bevölkerung um knapp 2,5 Millionen Menschen bzw. 4 Prozent und damit deutlich stärker als die ostdeutsche.

Die **Trendwende in der Bevölkerungsentwicklung Ostdeutschlands** geht einher mit innerdeutschen Netto-Wanderungsgewinnen (Abbildung 3). Seit 2013 ziehen erstmals mehr Menschen von Westdeutschland nach Ostdeutschland, mit einem durchschnittlichen jährlichen Plus für Ostdeutschland von 6.400 Personen (2013–2019). Von 1991 bis 2010 wanderten hingegen noch ca. 185.000 Menschen jahresdurchschnittlich von Ost- nach Westdeutschland. Die größten Wellen fanden direkt nach der Wiedervereinigung 1991 bzw. 1992 statt sowie nach der Jahrtausendwende 2000, 2001

und 2002 mit jährlich über 200.000 Menschen, die von Ost nach West umzogen. Gleichzeitig wanderten durchschnittlich lediglich ca. 130.000 Menschen pro Jahr in die entgegengesetzte Richtung.¹¹ Im gesamten Zeitraum von 1991 bis 2019 zogen insgesamt 4,93 Millionen Menschen von Ost- nach Westdeutschland. In umgekehrter Richtung von West- nach Ostdeutschland waren es 3,86 Millionen Menschen, was für Westdeutschland einen Binnenwanderungsgewinn von 1,07 Millionen Menschen seit 1991 bedeutet.

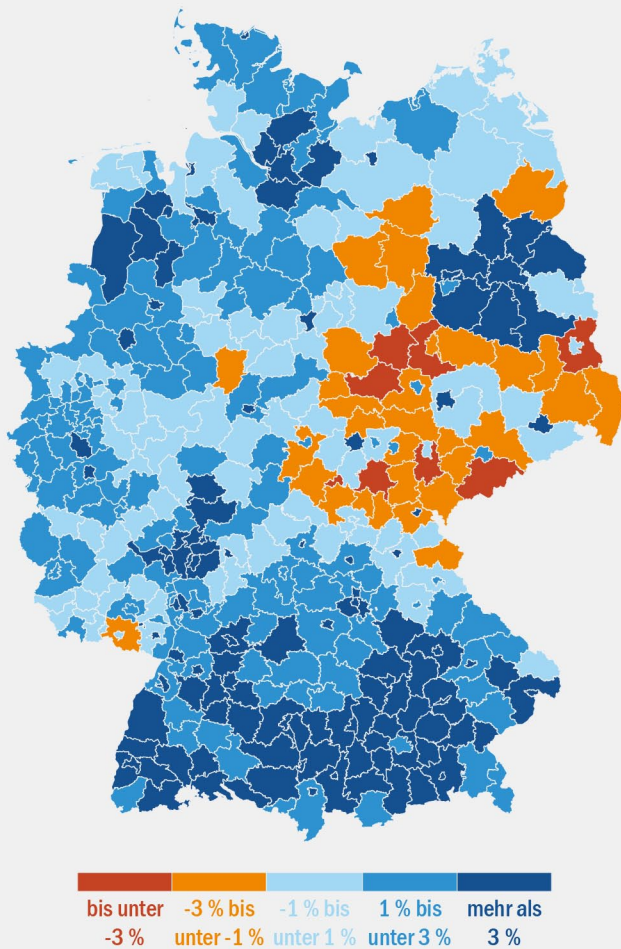
Wie Abbildung 4 zeigt, sollte der allgemeine Zuwachs der ostdeutschen Bevölkerung aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass in weiten Teilen, besonders **in ländlichen Regionen**, die **Bevölkerungsentwicklung weiterhin rückläufig** ist und sich das Wachstum auf einige wenige attraktive und dynamische Ballungsräume beschränkt (u. a. Berlin +175.000, Potsdam +14.000 und Leipzig +43.000 Menschen) mit Wachstumsraten von über 5 Prozent im Zeitraum von 2014 bis 2018. Hinter dem Zuzug nach Ostdeutschland stehen in diesen urbanen Räumen häufig gute Arbeitsmöglichkeiten in Kombination mit noch relativ entspannten Wohnungsmärkten im Vergleich zu west- und süddeutschen Metropolen. Die positivere Bevölkerungsentwicklung der letzten Jahre in West- im Vergleich zu Ostdeutschland kann u. a. durch ein deutlich höheres Außenwanderungssaldo im Westen mit deutlichen Wanderungsgewinnen aus europäischen und außereuropäischen Ländern erklärt werden.

In Deutschland zeigt sich ein **übergreifender Trend**: das Wachstum städtischer Regionen und die Schrumpfung bzw. Stagnation und Alterung der Bevölkerung auf dem Land. In der Folge fehlen gerade in den ländlichen Regionen zunehmend junge und qualifizierte Fachkräfte. Dies gilt für Ost- und Westdeutschland gleichermaßen, allerdings ist dieser Trend in Ostdeutschland deutlich stärker ausgeprägt.

¹¹ Auffällig ist dabei im Übrigen, dass besonders in den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung der Großteil der West-Ost-Wanderer Männer waren (bis 1994 durchschnittlich 60 %).

ABBILDUNG 4: BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG DER LETZTEN JAHRE AUF KREISEBENE

Entwicklung des Bevölkerungsstands von 2014 bis 2018 in Prozent

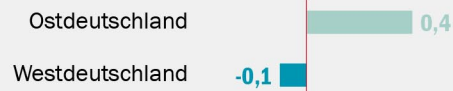


Bevölkerungsentwicklung (2014-2018)



Wanderungssaldo (Zuzüge minus Fortzüge) je 1.000 Personen

Binnenwanderungssaldo (2014-2018)



Außenwanderungssaldo (2014-2018)



Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020

Quellen: Destatis 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

© Prognos 2020

2.4 Bevölkerungsstruktur: Jung, alt, international?

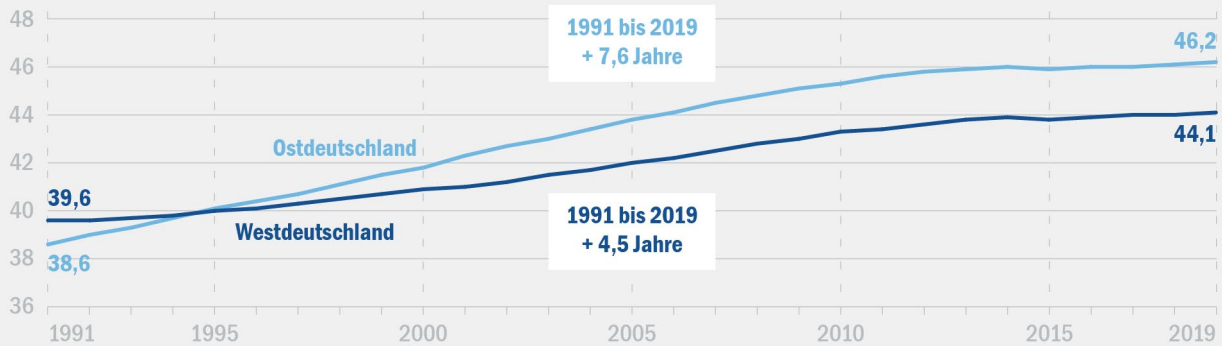
Die großen Abwanderungswellen Anfang der 1990er- und 2000er-Jahre von in weiten Teilen jungen Menschen in Kombination mit einem geringen Zuzug von Frauen in gebärfähigem Alter führten zu einem deutlichen Alterungsprozess in Ostdeutschland. Erkennbar wird das beispielsweise am **Durchschnittsalter**, welches für die ostdeutsche Bevölkerung seit 1991 um knapp acht Jahre auf 46,2 Jahre gestiegen ist. Parallel ist die

westdeutsche Bevölkerung mit +4,5 Jahren vergleichsweise langsam gealtert. Der „Vorsprung“ Ostdeutschlands beim Durchschnittsalter war bereits wenige Jahre nach der Einheit aufgebraucht (Abbildung 5).

Leichte Unterschiede finden sich auch bei der **Lebenserwartung** zwischen Ost- und Westdeutschland. Im Westen leben die Menschen im Durchschnitt mit 80,9 Jahren ca. 0,6 Jahre länger als im Osten (80,3 Jahre). Allerdings lag im Jahr 2017 mit Bremerhaven der Stadtkreis mit der niedrigsten Lebenserwartung (77,9 Jahre)

ABBILDUNG 5: ENTWICKLUNG DES DURCHSCHNITTSALTERS SEIT 1991

Durchschnittsalter der Bevölkerung in Jahren



Quellen: Destatis 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

© Prognos 2020

ebenso in Westdeutschland wie mit Starnberg der Landkreis mit der höchsten Lebenserwartung (83,6 Jahre).¹²

Erkennbar ist der Alterungsprozess der Bevölkerung in Ostdeutschland auch an der Entwicklung der Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter (20–64 Jahre) sowie am Alten- und Jugendquotienten. Während die Zahl der Erwerbsfähigen in Westdeutschland trotz der insgesamt alternden Gesellschaft im Zeitraum von 1991 bis 2018 um 1,4 Prozent (570.000) auf 40,3 Millionen gestiegen ist, schrumpfte diese für den Arbeitsmarkt entscheidende Altersgruppe in Ostdeutschland im gleichen Zeitraum um 15 Prozent bzw. 1,7 Millionen auf 9,5 Millionen. Der ostdeutsche **Altenquotient** (Anteil der Bevölkerung ab 65 Jahre an der Bevölkerung zwischen 20 und 64 Jahren) liegt mit 40 deutlich über dem westdeutschen Niveau von 34. Diese Kennzahl ist besonders in den peripheren ländlichen Teilen Ostdeutschlands stark erhöht (Abbildung 6).

Der **Jugendquotient** (Anteil der Bevölkerung unter 20 Jahren an der Bevölkerung zwischen 20 und 64 Jahren) ist mit 28,0 in Ostdeutschland niedriger als im Westen (31,0), sodass die ostdeutsche Bevölkerung auch „von unten“ weniger verjüngt wird.

¹² Diese Kennzahl korreliert mit anderen Indikatoren, wie z. B. dem Wohlstand, Bildungs- und Einkommensniveau sowie den strukturellen Merkmalen regionaler Arbeitsmärkte (u. a. Berufe, strukturelle Arbeitslosigkeit).

Die Karte zeigt eine fast durchgehend dunklere Einfärbung im Westen Deutschlands (Abbildung 6). Vor allem in Norden und Süden ist der Jugendquotient überdurchschnittlich hoch. In Ostdeutschland liegen die „jüngsten“ Regionen westlich von Berlin und um Dresden herum. Ein signifikantes Stadt-Land-Gefälle ist nicht zu erkennen.¹³

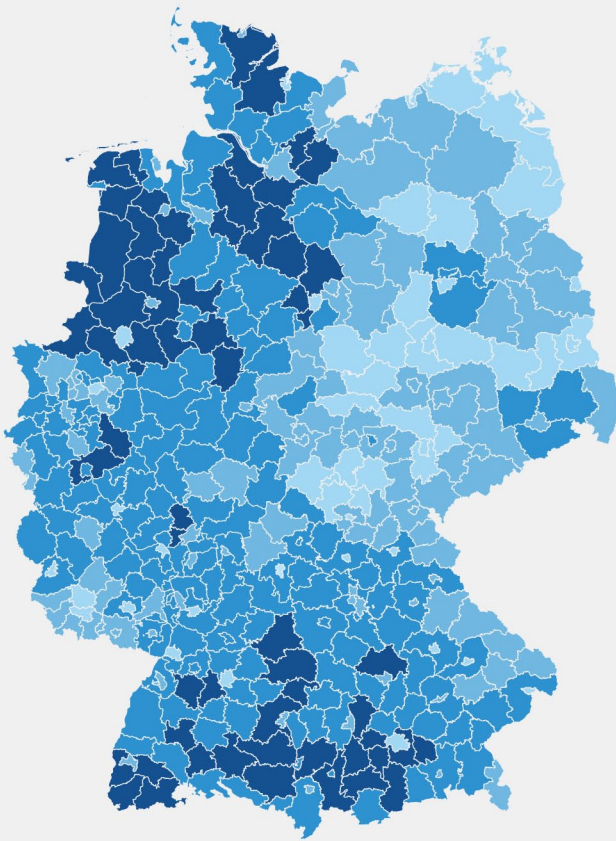
Die Bevölkerung in Ostdeutschland ist nicht nur deutlich älter, sie ist auch weniger international geprägt als im Westen. Der **Anteil der ausländischen Bevölkerung** hat in den letzten Jahren in Deutschland zugenommen und lag in Ostdeutschland mit 7,9 Prozent im Jahr 2018 deutlich unter dem westdeutschen und bundesdeutschen Niveau (13,2 bzw. 12,2 %). In Ostdeutschland liegt lediglich Berlin mit knapp 19 Prozent über diesem Niveau (Destatis 2017). Deutschlandweit zeigt sich ein erheblicher Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Regionen. Die ländlichen Regionen („sehr ländlich“ und „eher ländlich“ nach Thünen-Institut 2018) weisen mit 8,8 Prozent einen nur etwa halb so hohen Ausländeranteil auf wie die städtischen Regionen (16,5 %). Sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland kommt die ausländische Bevölkerung mehrheitlich aus Europa. In Ostdeutschland dabei überproportional viele Menschen aus osteuropäischen Staaten wie Polen oder Russland.

¹³ Ausgewiesen ist jeweils der Mittelwert der Jahre 2014–2018.

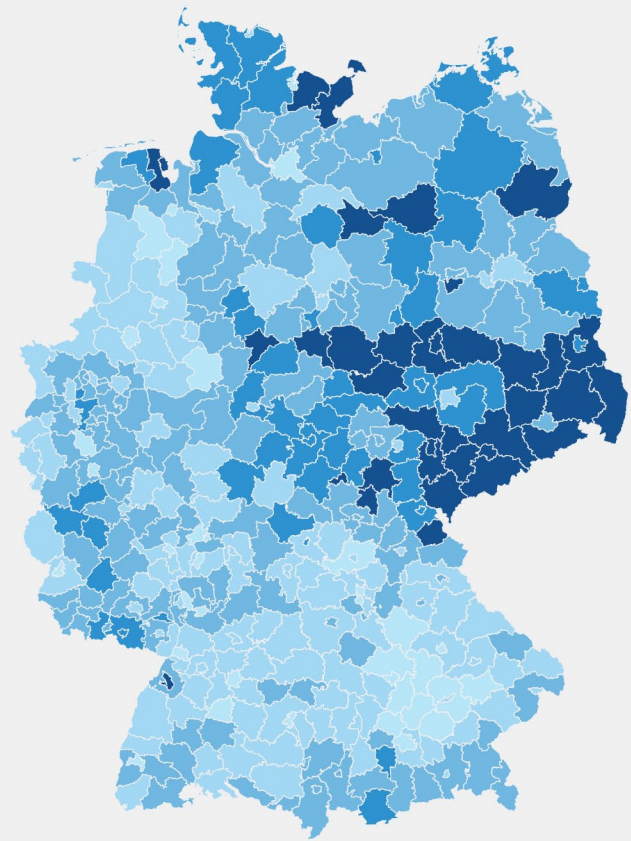
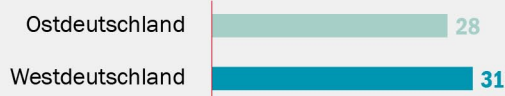
ABBILDUNG 6: JUGEND- UND ALTENQUOTIENT (MITTELWERT DER JAHRE 2014 BIS 2018)

Jugendquotient: Anteil der Bevölkerung unter 20 Jahren an der Bevölkerung zwischen 20 und 64 Jahren

Altenquotient: Anteil der Bevölkerung ab 65 Jahre an der Bevölkerung zwischen 20 und 64 Jahren



Jugendquotient



Altenquotient



Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020
 Quellen: Destatis 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

2.5 Synopse: Demografische Muster deutscher Regionen

Ausgehend von den vorangestellten Analysen und strukturellen Merkmalen wurden mithilfe statistischer Clusteranalysen¹⁴ die deutschen Regionen nach **demografischen Mustern** in verschiedene Cluster eingeordnet. Die Clusteranalyse basiert dabei auf einer Reihe von Indikatoren aus den Bereichen Bevölkerungsentwicklung, Altersstruktur, Herkunft und Lebenserwartung, die in den vorherigen Abschnitten näher beleuchtet wurden. Mithilfe der Methode wurden für die 401 Kreise und kreisfreien Städte dominante und prägende Unterschiede aufgedeckt und bestimmt. Die fünf sich daraus ergebenden Cluster umfassen jeweils demografisch ähnliche Kreise:

Klasse 1: schrumpfend, alt und geringer Ausländeranteil

Klasse 2: stagnierend (bzw. Binnenabwanderung) und eher älter

Klasse 3: leicht wachsend, ansonsten durchschnittlich

Klasse 4: wachsend, jung und eher ländlich mit hoher Lebenserwartung

Klasse 5: wachsend, städtisch und international

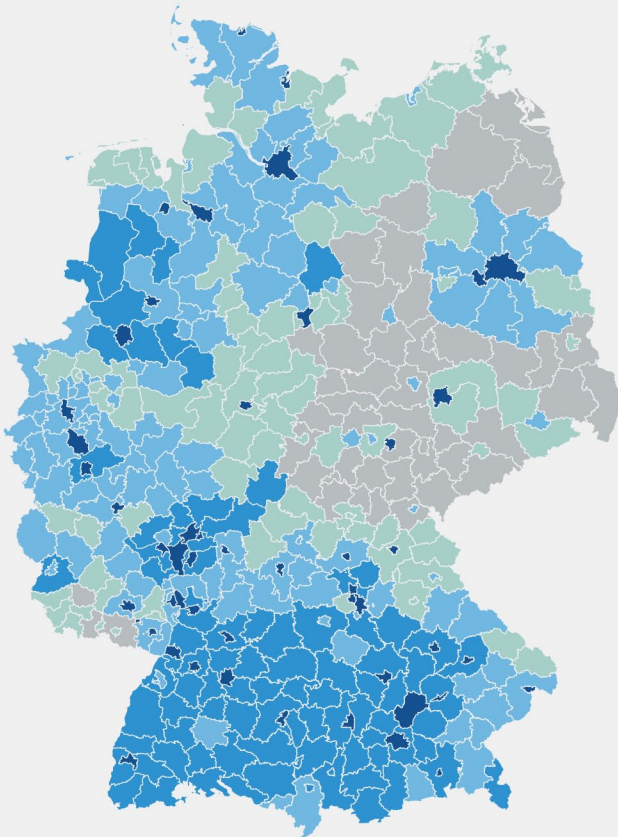
Bezüglich der räumlichen Verteilung ist erkennbar, dass sich die Gruppen auf verschiedene Bundesländer verteilen und in Deutschland breit gestreut sind. Allerdings können auch klare geografische Muster festgestellt werden (Abbildung 7 und Tabelle 1):

- Die stark schrumpfenden Regionen (**Klasse 1**) sind in Ostdeutschland mit einem Anteil von 53 Prozent (41 der insgesamt 77 Kreise und kreisfreien Städte in Ostdeutschland) weit überdurchschnittlich vertreten. In Westdeutschland schrumpfen lediglich sechs Kreise und kreisfreie Städte (u. a. Südpfalz und Zweibrücken) entsprechend stark.
- Die stagnierenden und eher älteren Regionen (**Klasse 2**) machen sowohl in Ost- (25 %) als auch in Westdeutschland (22 %) knapp ein Viertel aller Kreise aus.
- Zu den leicht wachsenden und ansonsten durchschnittlichen Regionen (**Klasse 3**) zählen 17 Prozent der ostdeutschen Regionen. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um das Berliner Umland und Städte wie Dresden, Magdeburg, Rostock oder Erfurt. Die westdeutschen Kreise und kreisfreien Städte können zu gut einem Drittel dieser Gruppe zugeordnet werden. Sie finden sich hauptsächlich in den ländlicheren Teilen von Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bayern.
- Die wachsenden, jungen und eher ländlichen Regionen (**Klasse 4**) befinden sich vollständig im Westen Deutschlands – und hier vornehmlich im Süden (Bayern und Baden-Württemberg). 27 Prozent der Regionen zählen zu diesem Typus.
- Zu den wachsenden und international geprägten Städten (**Klasse 5**) gehören in Ostdeutschland Berlin, Potsdam, Leipzig und Jena, was einem Anteil von 5 Prozent entspricht. In Westdeutschland gehören 45 Städte bzw. rund 14 Prozent aller Regionen zu dieser Klasse.

¹⁴ Hierarchische Clusteranalyse nach Ward, Distanzkriterium: quadrierte euklidische Distanz.

ABBILDUNG 7: DEUTSCHLANDS REGIONEN NACH DEMOGRAFISCHEN MUSTERN

Die Klassifizierung der Regionen basiert auf einer Clusteranalyse mit sechs Indikatoren



- 1 Schrumpfend, alt und geringer Ausländeranteil
- 2 Stagnierend (bzw. Binnenabwanderung) und eher älter
- 3 Leicht wachsend, ansonsten durchschnittlich
- 4 Wachsend, jung und eher ländlich mit hoher Lebenserwartung
- 5 Wachsend, städtisch und international

	1	2	3	4	5
Bevölkerungsentwicklung (2014–2018 in %)	-1,9	0,5	2,2	3,3	4,6
Binnenwanderungssaldo (Mittelwert 2011–2018 in %)	-2,6	-1,6	0,4	2,1	1,0
Jugendquotient (Mittelwert 2014–2018 in %)	27,0	29,8	31,4	32,9	28,1
Altenquotient (Mittelwert 2014–2018 in %)	45,1	40,0	36,1	33,4	30,3
Ausländeranteil (2018 in %)	4,1	7,3	10,8	12,4	18,1
Lebenserwartung eines Neugeborenen (2017 in Jahren)	79,7	80,0	80,6	81,8	81,0

Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020

Quellen: eigene Berechnung und Darstellung Prognos

Hinweis: An einigen Standorten ist die tatsächliche Binnenabwanderung verzerrt, da sich dort landesweite Landeserstaufnahmestellen für geflüchtete Menschen befinden.

© Prognos 2020

TABELLE 1: CHARAKTERISIERUNG DER DEMOGRAFISCHEN MUSTER

Klasse	Anzahl (West)	Beispiele (West)	Anzahl (Ost)	Beispiele (Ost)	Charakteristika
1	6 (2 %)	Goslar, Südwestpfalz, LK Hof, Kronach, Saarpfalz-Kreis, St. Wendel	41 (53 %)	Spree-Neiße, Erzgebirgskreis, Dessau-Roßlau, Harz, Suhl	In den letzten Jahren schumpfte diese Gruppe stark. Sie weist zudem den höchsten Altenquotient, den geringsten Ausländeranteil sowie die niedrigste Lebenserwartung auf. Diese Gruppe wird klar von ostdeutschen Regionen dominiert.
2	70 (22 %)	Lübeck, Wolfenbüttel, Bochum, Pirmasens, Saarbrücken, Stadt/LK Coburg	19 (25 %)	Vorpommern-Rügen, Cottbus, Chemnitz, Eisenach	Von 2014 bis 2018 stagnierten diese Regionen in der Bevölkerungsentwicklung und wiesen eine überproportionale Binnenabwanderung auf. Die Bevölkerung ist zudem eher älter und besitzt eine unterdurchschnittliche Lebenserwartung. Tendenziell ist der Ausländeranteil eher gering.
3	114 (35 %)	Hannover, Aachen, Wiesbaden, Stadt/LK Schweinfurt	13 (17 %)	Magdeburg, Dresden, Rostock, Teltow-Fläming	Leicht wachsende und eher durchschnittliche Regionen , die von der Altersstruktur, dem Ausländeranteil und der Lebenserwartung her am ehesten im deutschen Durchschnitt liegen.
4	89 (27 %)	Rhein-Neckar-Kreis, Tübingen, Regensburg, Paderborn	0 (0 %)	–	Wachsende und eher ländliche Regionen , die durch einen hohen Anteil an jungen Menschen geprägt sind. Die Gruppe besitzt zudem im Schnitt die höchste Lebenserwartung. 67 der 89 Regionen dieser Gruppe liegen im Süden Deutschlands (Bayern und Baden-Württemberg).
5	45 (14 %)	München, Stuttgart, Hamburg, Bremen, Köln	4 (5 %)	Berlin, Potsdam, Jena, Leipzig	Stark wachsende und städtische Regionen , die durch einen sehr hohen Anteil der ausländischen Bevölkerung geprägt sind. Der Großteil der Bevölkerung liegt tendenziell im erwerbsfähigen Alter.

Quelle: eigene Darstellung Prognos

Im Zusammenspiel von Demografie und Raumstruktur lässt sich damit Folgendes festhalten:

30 Jahre nach der Wiedervereinigung sind (weiterhin) **deutliche demografische und raumstrukturelle Unterschiede** erkennbar. Im Osten zählen lediglich knapp 5 Prozent aller Kreise und kreisfreien Städte zu den demografisch prosperierenden Regionen, in Westdeutschland gehören 41 Prozent der Kreise und kreisfreien Städte zu den Klassen 4 und 5. In Süddeutschland sticht Baden-Württemberg – auch im direkten Vergleich mit dem Freistaat Bayern – hervor: Im bundesweiten und europäischen Vergleich verfügt es über einen besonders starken ländlichen Raum und fast alle Kreise und kreisfreien Städte sind den Klassen 4 und 5 zugeordnet. Umgekehrt sind lediglich rund 24 Prozent der Kreise und kreisfreien Städten im Westen als alternde und schrumpfende Regionen klassifiziert, im Osten gehören hingegen fast 4 von 5 Regionen in die Klassen 1 und 2.

Was steckt dahinter? Die durchschnittliche Flächengröße eines Kreises ist in Ostdeutschland mehr als doppelt so groß wie im Westen, die Bevölkerungsdichte ist im Westen fast doppelt so hoch wie im Osten. Damit sind viele Unterschiede weniger Ausdruck eines Ost-West-Gefälles als vielmehr eines Auseinanderdriftens von Stadt und Land. Auf dem Land sind die Entfernungen zu Ober- und Mittelzentren, Bahnhöfen oder Flughäfen größer und der Ausbau der Breitbandversorgung geht langsamer voran. Entsprechend ziehen junge Menschen weg und siedeln sich in Regionen mit besserer Infrastruktur und größeren Beschäftigungschancen an. Diese Regionen liegen aber längst nicht mehr nur im Westen, weshalb sich seit knapp zehn Jahren die innerdeutschen Wanderungsbewegungen verändert haben. „Urbane Inseln“ wie Berlin, Leipzig, Dresden, Jena oder Magdeburg, die sich von den ansonsten ländlich geprägten Regionen Ostdeutschlands abheben, bestätigen diesen Befund.

3 WIRTSCHAFTSSTRUKTUR UND BESCHÄFTIGUNG

Wie Kapitel 2 zeigt, bestehen zwischen Ost- und Westdeutschland erhebliche Unterschiede im Kontext raumstruktureller und demografischer Gegebenheiten. Die großen Abwanderungswellen in den 1990er-Jahren und der daraus resultierende Alterungsprozess in Ostdeutschland sind u. a. auf Unterschiede in der wirtschaftlichen Struktur zurückzuführen, was sich maßgeblich in der Branchen- und Unternehmensstruktur sowie in Indikatoren der Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft niederschlägt. Westdeutschland hat nach der Wiedervereinigung zunächst eine enorme Sogwirkung auf (vor allem junge) Ostdeutsche entfaltet. Trotz der Abwanderungswellen konnte im Laufe der Zeit aber ein wirtschaftlicher Angleichungsprozess zwischen Ost- und Westdeutschland beobachtet werden. Wie sich die wirtschaftliche Situation in den ost- und westdeutschen Regionen im Laufe der vergangenen 30 Jahre verändert hat und wo sie heute stehen, wird im Folgenden untersucht.

3.1 Wirtschaftskraft und Einkommen: Was leisten die Deutschen?

Ein zentraler Indikator bei der Betrachtung wirtschaftlicher Stärke ist das Bruttoinlandsprodukt (BIP)¹⁵. Im Jahr 2019 belief sich das BIP in Deutschland insgesamt auf knapp 3,4 Billionen Euro. Ostdeutschlands Anteil daran lag bei knapp

¹⁵ Das BIP ist ein Maß für die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft in einem bestimmten Zeitraum. Es misst den Wert der im Inland hergestellten Waren und Dienstleistungen (Wertschöpfung), soweit diese nicht als Vorleistungen für die Produktion anderer Waren und Dienstleistungen verwendet werden (Destatis 2020).

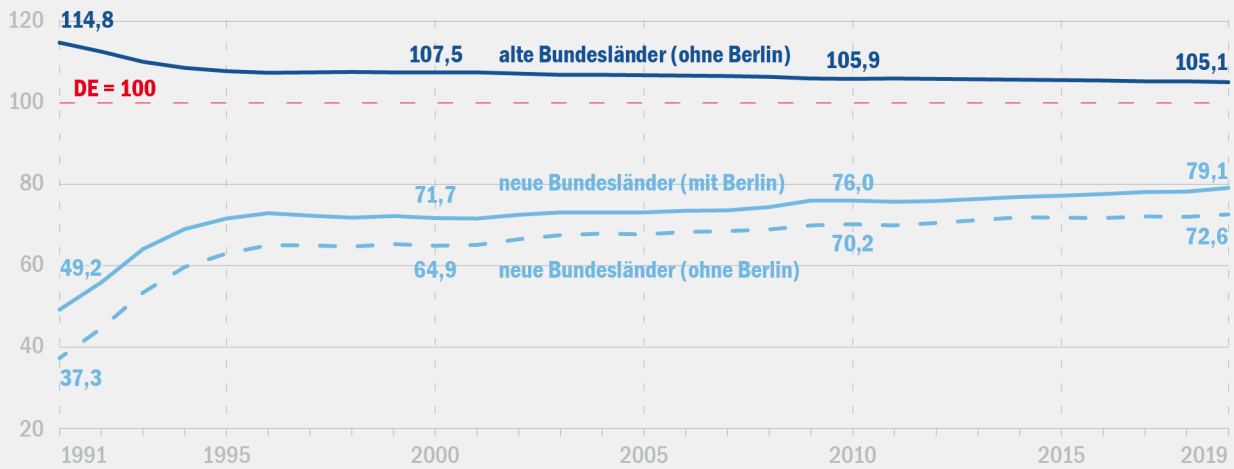
15 Prozent, während 85 Prozent auf Westdeutschland zurückzuführen waren.

Zur besseren Vergleichbarkeit wird das BIP in Relation zur Bevölkerung gesetzt (BIP pro Kopf). Das **BIP pro Kopf** stellt für Regionen eine aussagekräftige Kennzahl dar, da daraus u. a. Gehälter gezahlt und Investitionen finanziert werden. Abbildung 8 stellt den Verlauf des BIP pro Kopf in Ost- und Westdeutschland seit 1991 dar. Die ostdeutschen Bundesländer kamen 1991 gemeinsam mit Berlin nur auf ein Niveau von rund 50 Prozent des bundesweiten BIP pro Kopf. In den 1990er-Jahren fand ein deutlicher Angleichungsprozess in Richtung 70 bis 75 Prozent des gesamtdeutschen Niveaus statt, ab Mitte der 1990er-Jahre allerdings mit abnehmendem Tempo. Die wirtschaftliche Krisenphase im Jahr 2009 führte zu einem deutschlandweiten Einbruch des BIP pro Kopf, welcher allerdings in Ostdeutschland weniger stark ausfiel als in Westdeutschland (hierzu auch Kapitel 5.1).

Aktuelle Daten aus dem Jahr 2019 zeigen, dass die westdeutschen Bundesländer weiterhin über dem Bundesdurchschnitt liegen, jedoch mit leicht abnehmender Tendenz. Es gibt auch in Westdeutschland Bundesländer, deren Wirtschaftskraft an Dynamik verloren haben. Dies zeigt sich u. a. in Nordrhein-Westfalen sowie im Saarland, wo das BIP pro Kopf seit 2010 unterproportional angestiegen ist (VGRdL 2020). Ostdeutschland erreichte 2019 ein Niveau von rund 80 Prozent des bundesweiten BIP pro Kopf. Das entspricht durchschnittlich 32.700 Euro pro Kopf, womit Ostdeutschland heute auf dem westdeutschen Niveau von 2008 und somit knapp zehn bis zwölf Jahre zurückliegt.

ABBILDUNG 8: BIP PRO KOPF IN OST- UND WESTDEUTSCHLAND SEIT 1991

Index Deutschland = 100; BIP in jeweiligen Preisen je Einwohnerin und Einwohner



Quelle: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Länder (VGRdL) 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

© Prognos 2020

In Westdeutschland nahm das BIP pro Kopf seither deutlich zu und liegt nun bei etwa 43.400 Euro.

Im Jahr 2020 wird ein wirtschaftlicher Einschnitt zu beobachten sein. Die Bundesregierung geht in ihrer Interimsprojektion davon aus, dass durch die **Corona-Pandemie** mit einem Rückgang des BIP um rund 6 Prozent zu rechnen ist (Bundesregierung 2020). Regionale Unterschiede werden dabei deutlicher ausfallen. Dynamische, aber auch schwankungsanfällige Regionen – wie der Süden Deutschlands mit seinem hohen Industrieanteil – werden davon stärker betroffen sein als global weniger exponierte Regionen mit einem höheren Anteil an öffentlichen Dienstleistungen (hierzu auch Kapitel 3.2 und 5.1).

Zum Vergleich der Einkommenssituation werden im Folgenden die monatlichen **Medianeinkommen** der sozialversicherungspflichtig Vollzeitbeschäftigten in Ost- und Westdeutschland verglichen. Medianeinkommen bedeutet, dass die Hälfte der Beschäftigten ein geringeres Entgelt erzielt als der Medianwert, die andere Hälfte ein höheres Entgelt.¹⁶ Abbildung 9 (links) zeigt die re-

gionale Verteilung der Medianeinkommen im Jahr 2019. Die Einkommen in Ostdeutschland lagen mit 2.830 Euro im Durchschnitt etwa 700 Euro unter den Einkommen im Westen (3.530 €). Im Jahr 2019 lag Ostdeutschland damit auf dem Stand von Westdeutschland im Jahr 2010. Insgesamt werden im Osten – aber auch im Norden – des Landes deutlich geringere Gehälter gezahlt. Die Gehaltsunterschiede zwischen West- und Ostdeutschland beruhen maßgeblich auf Unterschieden bei der Branchen- und Betriebsgröße, der Tätigkeits- und Qualifikationsstruktur sowie beim Anteil von Unternehmen mit Tarifbindung.

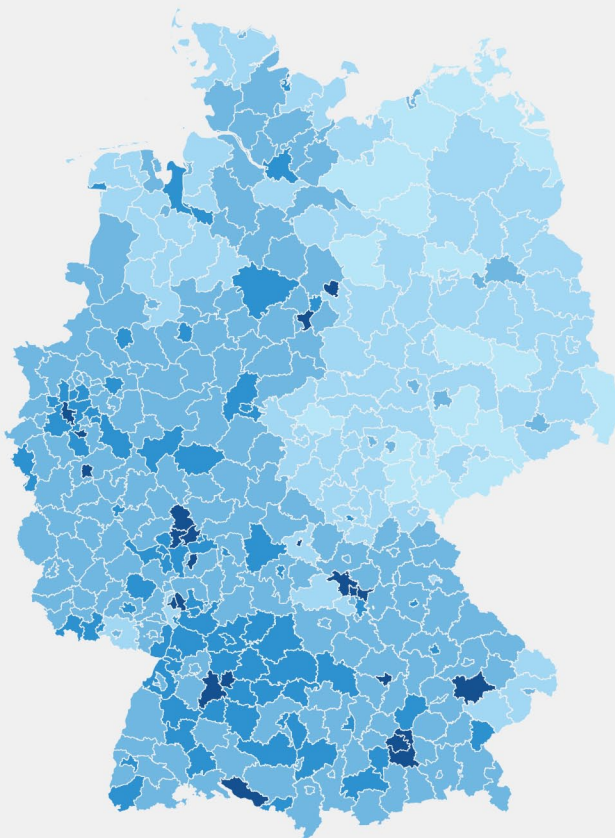
Gleichwohl ist ein klarer **Anpassungstrend** zu beobachten. Die Entwicklung der letzten Jahre (2012–2019) verdeutlicht, dass die Einkommen in Ostdeutschland um 9 Prozentpunkte stärker gestiegen sind als im Westen (Abbildung 9 rechts). Grundsätzlich ist ein Aufholprozess bei den Einkommen¹⁷ seit der Wiedervereinigung zu beobachten. So konnten die Gehälter in Ostdeutschland (+162 %) im Vergleich zu Westdeutschland (+72 %) seit 1991 ein mehr als doppelt so hohes Wachstum verzeichnen. 1991 hatte Ostdeutschland noch ein um 43 Prozent geringeres Einkommen, 2019

¹⁶ Die Medianeinkommen ermöglichen einen guten Vergleich zwischen Regionen, da sehr hohe Einkommen das Medianeinkommen nicht verzerren. Definition des Medianeinkommens: Bruttoarbeitsentgelt (Arbeitsort) vor Abzug von Steuern (Lohnsteuer, Solidaritätsbeitrag, ggf. Kirchensteuer) und Sozialversicherungsbeiträgen (in der Regel Rentenversicherung, Krankenversicherung, Arbeitslosenversicherung, Pflegeversicherung) von sozialversicherungspflichtig Vollzeitbeschäftigten (Bundesagentur für Arbeit 2020).

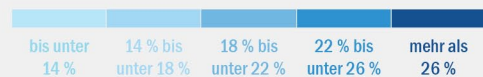
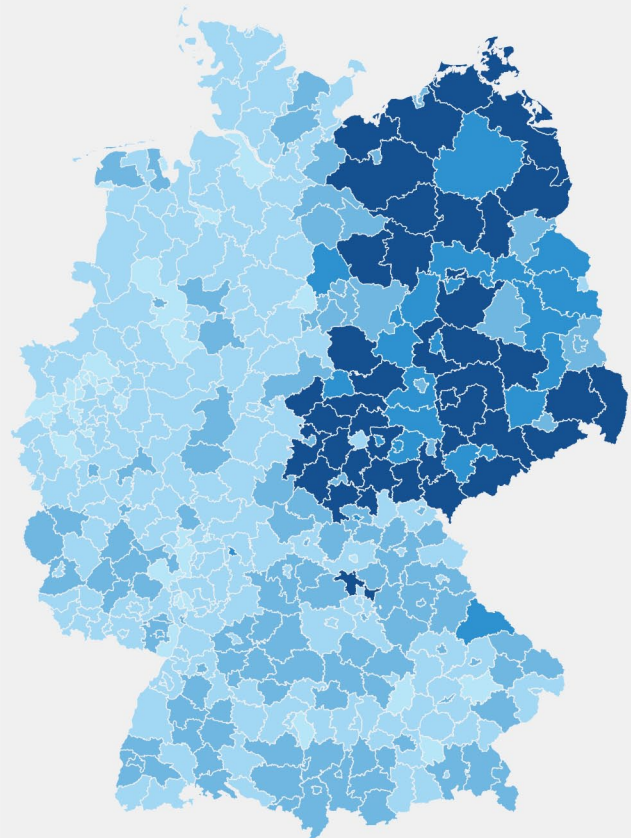
¹⁷ In diesem Fall wird das Arbeitnehmerentgelt je Arbeitnehmerin und Arbeitnehmer betrachtet. Dazu gehören neben den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten die ausschließlich geringfügig Beschäftigten sowie die Beamtinnen und Beamten (VGRdL 2020).

ABBILDUNG 9: MEDIANEINKOMMEN 2019 UND ENTWICKLUNG DES MEDIANEINKOMMENS 2012–2019

Median des Bruttoarbeitsentgelts: Median oder Zentralwert bedeutet, dass genau die Hälfte der Beschäftigten ein geringeres, die andere Hälfte ein höheres Entgelt als den Median erzielt.



Medianeinkommen



Entwicklung des Medianeinkommens



Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020
 Quelle: Bundesagentur für Arbeit 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

© Prognos 2020

betrug der Unterschied zu Westdeutschland nur noch 13 Prozent.

Entscheidend ist jedoch, was man sich von dem Gehalt letztlich leisten kann. Die Unterschiede zwischen Ost und West werden etwas geringer, wenn die **Medianeinkommen kaufkraftbereinigt** wer-

den. Kaufkraftbereinigt bedeutet, dass die realen Einkommen in einzelnen Regionen aufgrund unterschiedlicher Lebenshaltungskosten mehr bzw. weniger wert sind als in anderen, da das Preisniveau dort niedrigerer bzw. höher ist. Getrieben werden diese Differenzen vor allem durch unterschiedliche Wohnkosten. Die Einkommensunterschiede zwi-

schen Ost- und Westdeutschland betragen dann zwar immer noch knapp 560 Euro, sind aber deutlich geringer als beim unbereinigten Einkommen (mit 700 € Unterschied).

Regional betrachtet bestehen ebenfalls große Differenzen. Die Medianeinkommen sind in Wolfsburg (Rang 1 bezogen auf alle Kreise und kreisfreien Städte in Deutschland mit einem Medianeinkommen in Höhe von 5.100 €) doppelt so hoch wie in Görlitz (Rang 401 mit 2.380 €). Zudem zeigt sich, dass in Städten mit durchschnittlich knapp 3.650 Euro deutlich höhere Gehälter gezahlt werden als in ländlichen Regionen (3.130 €). Deutliche Einkommensunterschiede bestehen zudem zwischen Branchen, Unternehmensgrößen sowie zwischen Männern und Frauen (hierzu Kapitel 3.2).

Neben den niedrigeren Einkommen findet sich in Ostdeutschland zudem eine längere durchschnittliche **Arbeitszeit**. So wurden in Ostdeutschland im Jahr 2019 im Durchschnitt knapp sechs Tage mehr gearbeitet. In Ostdeutschland arbeitete im Jahr 2019 jede/-r Erwerbstätige durchschnittlich 1.428 Stunden, während es in Westdeutschland 1.377 Stunden waren. Diese Unterschiede lassen allerdings keine Aussagen zur Arbeitsbereitschaft sowie Leistungsfähigkeit und Produktivität zu. Die Unterschiede in den Arbeitsstunden hängen u. a. mit der Tarifbindung, dem Anteil der Teilzeittätigkeit sowie Feiertagen zusammen.

Im europäischen Vergleich gehört Deutschland zu den Ländern mit einer unterdurchschnittlichen Arbeitszeit. Diese lag 2018 bei wöchentlich 34,9 Stunden (EU-Durchschnitt 37,1 Stunden, Destatis 2018). Besonders hohe Werte finden sich in der Türkei (45,7 Stunden) oder Griechenland (42,0 Stunden). Dabei gilt zu beachten, dass die Werte vom Anteil der Erwerbstätigen in Teilzeit, von Urlaub sowie Feiertagen in einem Land beeinflusst werden.

3.2 Beschäftigung: Wie und wo arbeiten die Deutschen?

In Deutschland waren im Jahr 2019 knapp 45 Millionen Menschen erwerbstätig. Den größten Teil der Erwerbstätigen bilden sozialversicherungspflichtig Beschäftigte mit knapp 74 Prozent. Ausschließlich geringfügig Beschäftigte machen rund 10 Prozent der Erwerbstätigen aus, Beamtinnen und Beamte etwa 7 Prozent und Selbstständige und Mithelfende knapp 9 Prozent. In Westdeutschland hat die Zahl der Erwerbstätigen seit 1991 um 22,4 Prozent bzw. 6,8 Millionen zugenommen. In Ostdeutschland hingegen sind viele Menschen nach der Wiedervereinigung in den Westen gezogen, um dort zu arbeiten. Von 1991 auf 1992 nahm die Zahl der Erwerbstätigen schlagartig um knapp 850.000 Menschen ab. Bis 2005 stagnierte die Zahl der Erwerbstätigen in Ostdeutschland, seit 2005 nimmt sie wieder zu, wobei ein Großteil des Anstiegs (+500.000 Erwerbstätige) auf Berlin zurückzuführen ist.

Die **Erwerbstätigendichte** misst, wie viele Erwerbstätige auf 100 Einwohnerinnen und Einwohner kommen. In Westdeutschland lag sie 2019 mit 55,6 rund 10 Prozent über dem Wert in Ostdeutschland (49,9 %). Noch größer werden die Unterschiede im bundesweiten Vergleich, wenn man die Erwerbstätigendichte des städtischen Raums (knapp 60 %) dem ländlichen Raum (knapp 50 %) gegenüberstellt.

2019 waren in Deutschland zudem knapp 2,3 Millionen Menschen ohne Beschäftigung und damit arbeitslos. In Ostdeutschland (6,4 %) waren im Vergleich zu Westdeutschland (4,7 %) überproportional viele Menschen ohne Beschäftigung. Seit 1991 hat sich die **Arbeitslosenquote** in Ostdeutschland allerdings auch überproportional stark verringert. So konnte sie seit dem Jahr 1994 (14,8 %) mehr als halbiert werden. Auch in Westdeutschland ging die Arbeitslosenquote seit 1994 (8,1 %) spürbar zurück. Durch die Corona-Pandemie kam es sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland zu einer Erhöhung der Arbeitslosenquote. In Ostdeutschland stieg sie auf 7,8 Prozent, während sie in Westdeutschland auf 6,1 Prozent kletterte (Stand: Au-

gust 2020).¹⁸ In Westdeutschland (+30 %) nahm die Arbeitslosenquote im Zuge der **Corona-Pandemie** prozentual somit stärker zu als in Ostdeutschland (+22 %).

Um Aussagen über das **Qualifikationsniveau** in West- und Ostdeutschland treffen zu können, wurde der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten mit Meister-/Techniker- oder vergleichbarem Abschluss sowie mit akademischem Berufsabschluss an allen Beschäftigten berechnet. Die Analysen zeigen, dass das Qualifikationsniveau der Beschäftigten in Ostdeutschland mit 23,5 Prozent im Vergleich zu Westdeutschland (21,5 %) höher ausfällt (Abbildung 10). Das bedeutet, dass in Ostdeutschland anteilig mehr Beschäftigte in der Gruppe der Hochqualifizierten (Akademiker sowie Meister/Techniker) tätig sind.

Dieser Befund ist bemerkenswert. Zum Teil kann er auf einen höheren Anteil an ungelernten Beschäftigten in Westdeutschland (u. a. Helfertätigkeiten in der Industrie) zurückgeführt werden. Der Anteil Beschäftigter ohne beruflichen Ausbildungsabschluss liegt in Westdeutschland (13 %) 5 Prozentpunkte über dem Anteil in Ostdeutschland (8 %). Daher zeigt sich auch beim Anteil von Beschäftigten mit Berufsausbildung (und ohne Meister bzw. Techniker bzw. gleichwertigen Abschluss) mit 59,3 Prozent ein höherer Anteil in Ostdeutschland als in Westdeutschland mit 55,6 Prozent (Abbildung 10).

Die **regionalen Muster und Unterschiede** bei der Qualifikationsstruktur zeigen, dass neben den beiden westdeutschen Städten München (39,7 %) und Erlangen (38,8 %) der Anteil der Hochqualifizierten im ostdeutschen Jena (38,4 %) am höchsten ist. In diesen Städten mit dem höchsten Anteil an Hochqualifizierten finden sich forschungs- und technologieorientierte Industriebranchen sowie exzellente Universitäten und Wissenschaftseinrichtungen. In stark mittelständisch geprägten Regionen wie dem Schlusslicht Südwestpfalz (9,7 %) ist das Qualifikationsniveau deutlich geringer. In städtischen Regionen (nach Thünen-Institut 2018, hierzu auch Kapitel 2.1) liegt der Anteil an Hochqualifizierten bei 26,8

Prozent, während er in ländlichen Regionen mit 17,0 Prozent knapp 10 Prozentpunkte geringer ist.

Am Arbeitsmarkt sind zudem erhebliche Unterschiede nach Geschlecht festzustellen. So etwa bei der **Beschäftigungsquote**. In Ostdeutschland (61,5 %) befinden sich aktuell deutlich mehr Frauen in einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis als in Westdeutschland (56,5 %). Dies deutet daraufhin, dass in Ostdeutschland mehr Frauen den Wunsch und die Voraussetzungen haben, erwerbstätig zu sein, als im Westen. Allerdings ist zu beachten, dass knapp die Hälfte der Frauen in Teilzeit arbeitet (Bundesagentur für Arbeit 2018). Bei den Männern unterscheiden sich die Beschäftigtenquoten zwischen Ost und West kaum (62,3 zu 64,8 %).

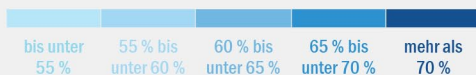
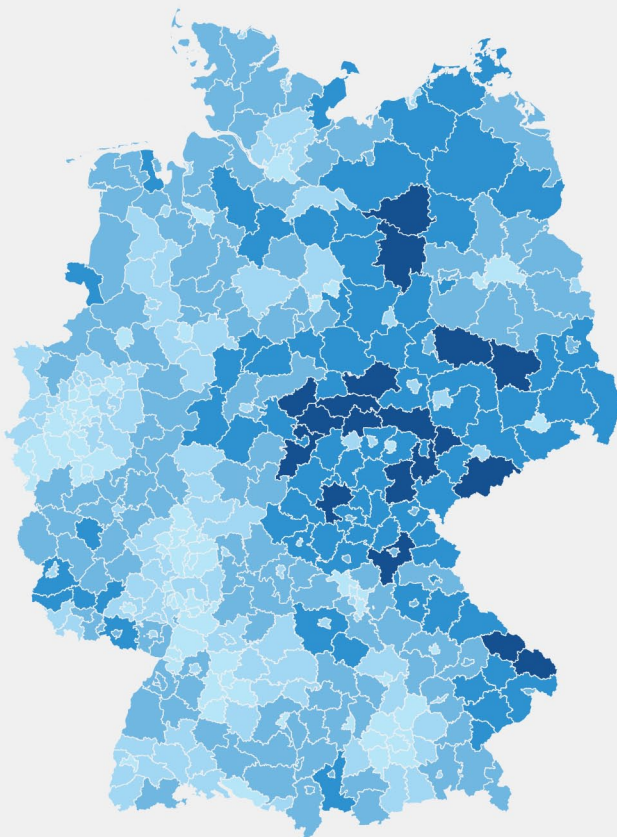
Bei den **Medianeinkommen** sind die Unterschiede im Jahr 2019 zwischen Frauen in Westdeutschland mit 3.180 Euro und in Ostdeutschland mit 2.860 Euro deutlich geringer (10 % weniger) als bei den Männern, die in Westdeutschland 3.710 Euro und in Ostdeutschland 2.810 Euro verdienen (knapp 25 % weniger). Auffällig ist hierbei, dass die Frauen im Median in Ostdeutschland ein höheres Einkommen erzielen als Männer.

Ein wesentlicher Punkt ist für die Unternehmen in den Regionen zudem die Verfügbarkeit junger Menschen als Nachwuchskräfte. Über die **Auszubildendenquote** wird gemessen, wie viele Auszubildende in den Regionen auf alle Beschäftigten kommen. In Ostdeutschland lag der Anteil bei 3,1 Prozent, im Westen bei 4,3 Prozent (Abbildung 11). Zurückzuführen ist dies u. a. auf einen geringeren Jugendquotienten in Ostdeutschland. Sowohl in Ost- als auch Westdeutschland durchlaufen über zwei Drittel die Ausbildung in kleinen und mittleren Betrieben. Seit 2010 hat sich die Auszubildendenquote sowohl im Westen als auch im Osten verringert. So waren in Westdeutschland 2010 noch 5,4 Prozent und in Ostdeutschland 4,9 Prozent an Auszubildenden je Beschäftigten zu finden. Dies kann nicht nur durch einen Anstieg der Beschäftigtenzahlen erklärt werden, denn auch absolut gesehen ist die Zahl der Auszubildenden gesunken, etwa in Ostdeutschland von knapp 260.000 im Jahr 2010 auf 190.000 im Jahr 2019. Es fehlen nicht nur Bewerberinnen und

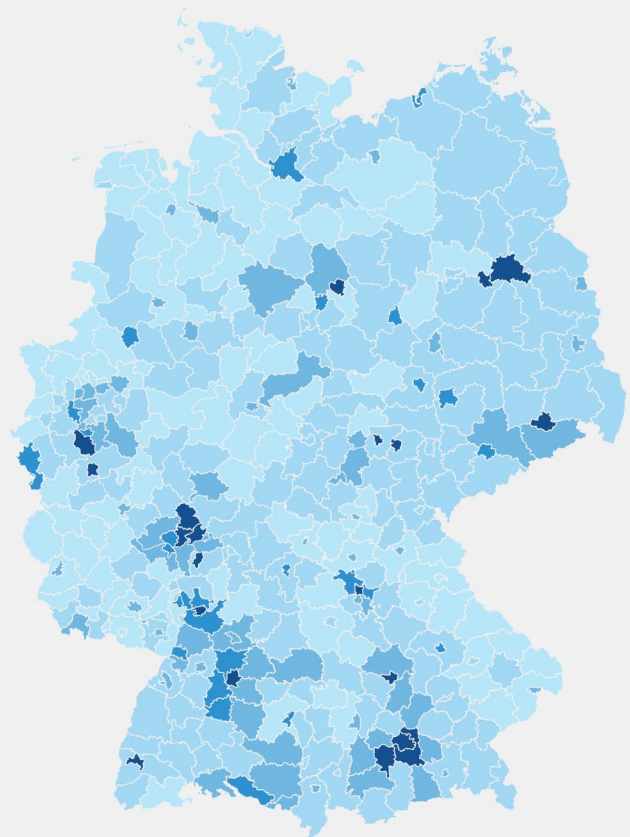
¹⁸ Aktuell ist die Arbeitslosenzahl, bedingt durch die Corona-Krise, auf fast drei Millionen angestiegen. Diese Corona-bedingte Zunahme beläuft sich auf rund 640.000 Personen (Bundesagentur für Arbeit 2020b).

ABBILDUNG 10: BESCHÄFTIGTE MIT BERUFSAUSBILDUNG UND ANTEIL HOCHQUALIFIZIERTER BESCHÄFTIGTER 2019

Berufsausbildung: sozialversicherungspflichtig Beschäftigte mit anerkanntem Berufsabschluss (ohne Meister/Techniker) in Relation zu allen Beschäftigten in Prozent (links); Hochqualifizierte: Anteil sozialversicherungspflichtig Beschäftigter mit Meister/Techniker oder akademischem Berufsabschluss in Prozent (rechts)



Mit anerkannter Berufsausbildung



Hochqualifizierte



Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020

Quelle: Bundesagentur für Arbeit 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

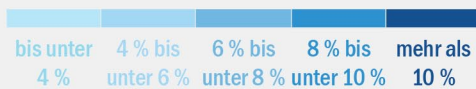
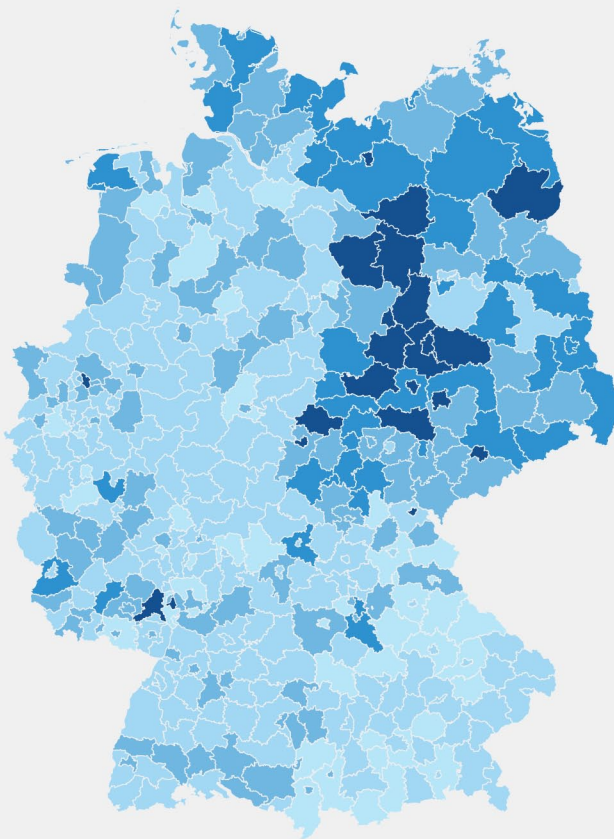
© Prognos 2020

Bewerber, sondern es haben sich auch die Ausbildungsbereitschaft und das Berufswahlverhalten junger Menschen verändert. Hierbei spielt der Wandel der Arbeitswelt mit der zunehmenden Digitalisierung von Arbeitsabläufen sowie einem Trend zu begehrten Dienstleistungsberufen eine Rolle.

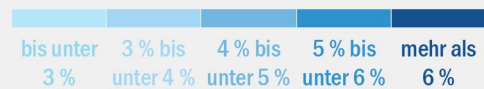
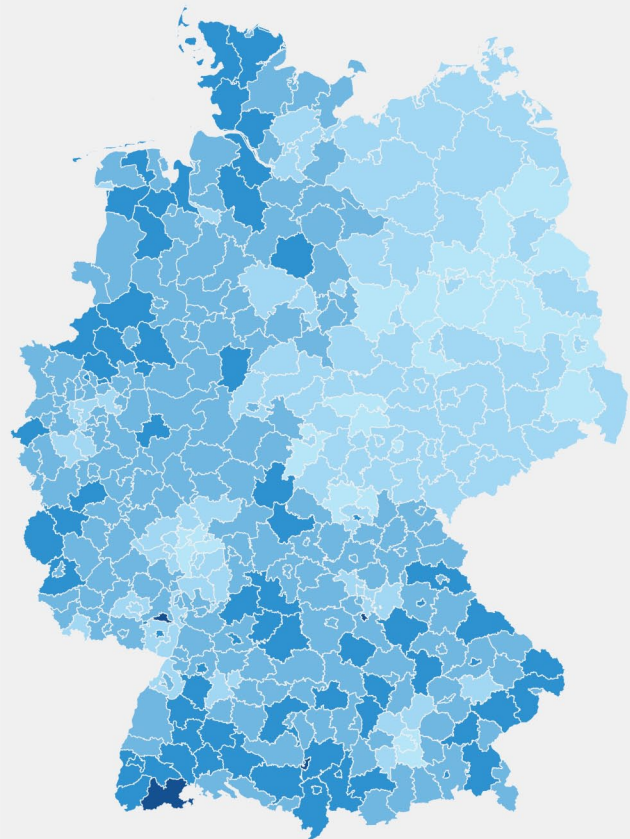
Berücksichtigt man die regionale Struktur, so ist bemerkenswert, dass der Anteil von Auszubildenden mit 4,4 Prozent in ländlichen Regionen höher ist als in städtischen Regionen (3,7 %). Der höchste Anteil an Auszubildenden findet sich dennoch in den Städten Schwabach (8,1 %),

ABBILDUNG 11: SCHULABBRECHENDENQUOTE (MITTELWERT 2014–2018) UND AUSZUBILDENDENQUOTE (2019)

Schulabbrechendenquote: Anteil der Schulabgängerinnen und Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss an allen SchulabgängerInnen in Prozent (links); Auszubildendenquote: Anteil Auszubildender an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Prozent (rechts)



Schulabbrechendenquote



Auszubildendenquote



Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020

Quelle: Destatis 2020, BBSR 2020, Bundesagentur für Arbeit 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

© Prognos 2020

Memmingen (6,3 %) und Neustadt an der Weinstraße (6,2 %). Den geringsten Anteil an Auszubildenden gab es im Jahr 2019 in Frankfurt am Main mit 2,4 Prozent, gefolgt von den Landkreisen Potsdam-Mittelmark (2,4 %) und dem Landkreis München (2,6 %).

Abschließend wird betrachtet, wie viele **Schulabgängerinnen und Schulabgänger ohne Abschluss** bleiben. Insgesamt haben im Jahr 2018 in Deutschland knapp 53.600 von 812.200 Schülerinnen und Schülern die Schule ohne Schulabschluss verlassen, was einer Quote von 6,6 Prozent ent-

spricht. Vergleicht man die Schulabbrechendenquote im Mittelwert von 2014 bis 2018 in Ost- und Westdeutschland, so zeigt sich, dass die Quote in Ostdeutschland mit 8,7 Prozent deutlich über der westdeutschen Quote von 5,5 Prozent liegt. Dabei machen sich markante regionale Unterschiede bemerkbar. Anteilig am meisten Schulabbrechende gab es im Kreis Mansfeld-Südharz mit 13,4 Prozent sowie in den Städten Ludwigshafen am Rhein und Eisenach mit 12,2 bzw. 12,1 Prozent, während die Schulabbrechendenquote in den Kreisen Eichstätt (2,4 %) und Main-Spessart (2,6 %) sowie der Stadt Mainz (2,4 %) am niedrigsten war. Ein signifikanter Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Regionen ist bei diesem Indikator nicht zu erkennen. Allerdings besteht in vielen – insbesondere ländlichen – strukturschwächeren Regionen abseits der Hochschulen und Wissenschaftszentren die Gefahr, dass sie abgehängt werden, da der industrielle Sektor an Bedeutung verloren hat und mit ihm eine regional verankerte Arbeiterkultur. Die Möglichkeiten und Chancen solcher Regionen, am Trend zur digitalen Wissensgesellschaft substantiell zu partizipieren, sind häufig begrenzt. Dies gilt insbesondere, wenn starke und strukturbestimmende Unternehmen des innovativen Mittelstands in diesen Regionen fehlen.¹⁹

3.3 Branchen: Welche Branchen prägen Deutschlands Regionen?

Unterschiede in der Branchenstruktur wirken sich direkt auf wirtschaftliche Kennzahlen wie das BIP pro Kopf oder das Medianeinkommen aus. Dabei sind die Wirtschaftszweige tendenziell von verschiedenen Unternehmensstrukturen geprägt. Im Folgenden werden daher branchenspezifische Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Regionen näher beleuchtet. Für den Vergleich der Branchenstruktur wurden ausgewählte **Branchenaggregate** gebildet und auf der Ebene der 401 Kreise und kreisfreien Städte in Deutschland analysiert. Dabei handelt es sich um die Zukunftsbranchen der deutschen Wirtschaft, öffentliche Dienstleistungen, Energie und Bau sowie Handel und Tourismus. In eine abschließende Clusterung sind zudem die Branchenaggregate Landwirtschaft und konsumorientierte Industrie sowie Banken, Versicherungen und Immobilien integriert worden (dazu Abschnitt „Clusteranalyse: Branchenspezifische Muster deutscher Regionen“).

Als Basisbranchen werden dabei öffentliche Dienstleistungen, die Energie- und Baubranche sowie die Handels- und Tourismusbranche bezeichnet. Die Zukunftsbranchen stammen aus dem Prognos Zukunftsatlas²⁰ und haben hinsichtlich Exportfunktion, Wirtschafts- und Innovationskraft sowie Beschäftigungswachstum eine herausgehobene Bedeutung für die deutsche Wirtschaft. Zu den Zukunftsbranchen zählen nach dieser Abgrenzung u. a. die Kunststoffindustrie und der Maschinenbau (Infobox).

¹⁹ Nähere Informationen zur Lebensqualität in Deutschland finden Sie in der großen [Deutschland-Studie 2019](#) „Wo leben Familien und Senioren am besten?“ (ZDF/Prognos 2019).

²⁰ Nähere Informationen zu den Zukunftschancen und -risiken der deutschen Regionen finden Sie im [Prognos Zukunftsatlas 2019](#) (Prognos 2019).

INFOBOX

Zukunftsbranchen der deutschen Wirtschaft

u. a. Kunststoffindustrie, Fahrzeug- und Maschinenbau, Logistik, hochwertige Unternehmens- und Forschungsdienstleistungen (Rechts- und Steuerberatung, Forschung und Entwicklung, Werbung und Marktforschung), Informations- und Kommunikationstechnologien sowie Gesundheitswirtschaft [Wirtschaftszweige (WZ): 21–22, 26, 28–30, 32.5, 49–53, 61–63, 69–74, 86]

Öffentliche Dienstleistungen

u. a. öffentliche Verwaltung, Erziehung und Unterricht, Heime, soziale Betreuung z. B. von Älteren oder Menschen mit Behinderung [WZ: 84–85, 87–88]

Energie & Bau

u. a. Kohlebergbau, Gewinnung von Erdöl und Erdgas, Energie-, Wasser- und Abwasserversorgung, Baugewerbe [WZ: 05–09, 35–39, 41–43]

Handel & Tourismus

u. a. Handel mit Kraftfahrzeugen, Groß- und Einzelhandel, Beherbergung und Gastronomie [WZ: 45–47, 55–56]

Landwirtschaft & konsumorientierte Industrie

Land- und Forstwirtschaft, konsumorientierte Industrie u. a. Herstellung von Nahrung, Getränken, Textilien und Möbel [WZ: 01–03, 10–15, 18, 21, 31]

Banken, Versicherungen & Immobilien

u. a. Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, Kauf, Verkauf, Vermietung, Vermittlung und Verwaltung von Grundstücken, Gebäuden und Wohnungen [WZ: 64–66, 68]

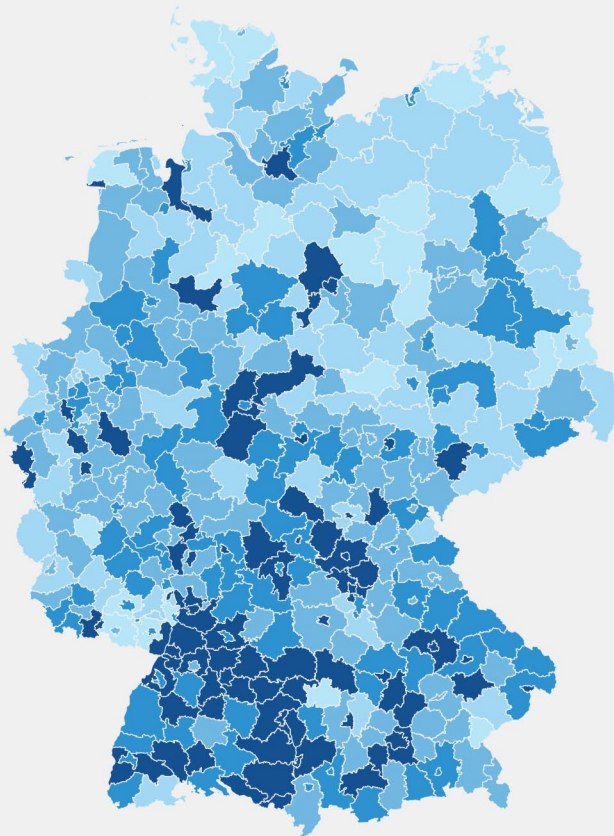
Die Branchenstruktur unterscheidet sich spürbar zwischen Ost- und Westdeutschland. Während in Westdeutschland 34 Prozent in **Zukunftsbranchen** arbeiten (9,2 Mio. Beschäftigte), sind es in Ostdeutschland nur etwa 28 Prozent (1,7 Mio. Beschäftigte). Genau andersherum verhält es sich bei den öffentlichen Dienstleistungen. Diese Branche ist in Ostdeutschland überdurchschnittlich stark vertreten und liegt knapp 4 Prozentpunkte über dem Anteil Westdeutschlands (Abbildung 12). Im Bereich öffentliche Dienstleistungen (inkl. Bildung und Verwaltung) arbeiten in Ostdeutschland knapp 20 Prozent (1,2 Mio. Beschäftigte) der Beschäftigten (Westdeutschland: 16 % bzw. 4,3 Mio. Beschäftigte). Deutschlandweit arbeitet fast die Hälfte aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten (16,4 Mio. Menschen) in einer der beiden Branchengruppen.

Innerhalb Ost- und Westdeutschlands gibt es deutlich erkennbare **regionale Unterschiede und Muster**. So weisen insbesondere die Zentren und deren Umland wie beispielsweise Berlin, Leipzig und Dresden oder München, Stuttgart und Düsseldorf einen hohen Anteil an Zukunftsbranchen auf. Im nicht ländlichen Raum arbeiten im Durchschnitt 35 Prozent in Zukunftsbranchen. In abgelegenen, ländlichen Räumen im Osten, Norden und Westen des Landes arbeiten hingegen weniger Beschäftigte in Zukunftsbranchen der deutschen Wirtschaft (im Schnitt 30 %). Die geringsten Werte weisen dabei in Westdeutschland Altötting (Bayern) mit 16,2 Prozent und in Ostdeutschland Spree-Neiße (Brandenburg) mit 16,1 Prozent auf.

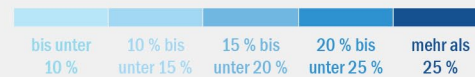
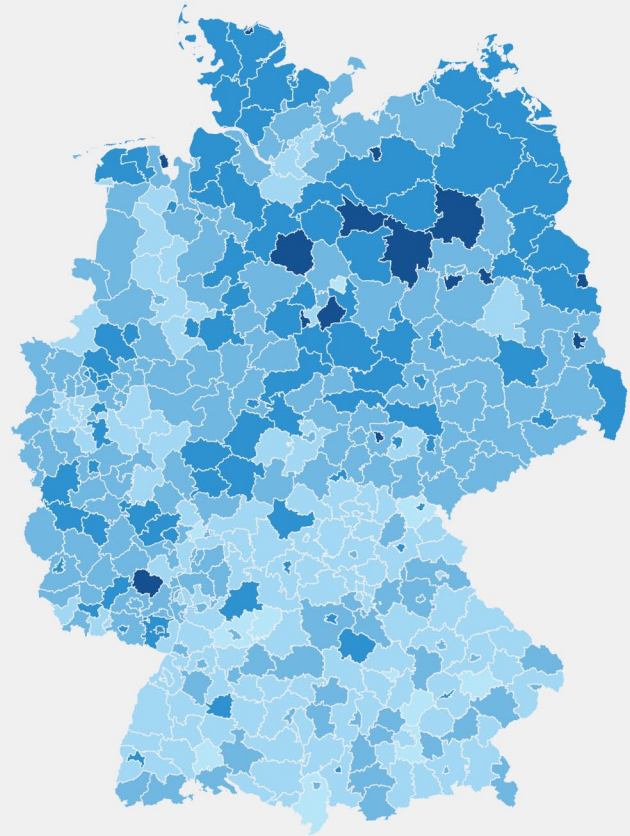
Bei den **öffentlichen Dienstleistungen** sieht es anders aus, hier stechen besonders nord- und ostdeutsche Regionen hervor. Ein klarer Unterschied zwischen städtischen (u. a. Cottbus, Potsdam, Flensburg und Schwerin) und ländlichen Gebieten (u. a. Ostprignitz-Ruppin und Schleswig-Flensburg) kann dort nicht beobachtet werden. So gibt es sowohl städtische Dienstleistungsstandorte (u. a. Freiburg oder Bonn) mit einem hohen Anteil an öffentlichen Dienstleistungen als auch vereinzelt ländlich gelegene Kreise (u. a. Stendal oder Lüchow-Dannenberg) mit einem hohen Anteil an Beschäftigten im Bereich öffentlicher Dienstleistungen (hierzu auch Abbildung 7 und Tabelle 1).

ABBILDUNG 12: REGIONALE VERTEILUNG DER ZUKUNFTSBRANCHEN UND DER ÖFFENTLICHEN DIENSTLEISTUNGEN

Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Zukunftsbranchen (links) und öffentlichen Dienstleistungen (rechts) 2019 an allen Gruppen der Wirtschaftszweige in Prozent



Zukunftsbranchen



Öffentliche Dienstleistungen



Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020
 Quelle: Bundesagentur für Arbeit 2020 (Sonderauswertung), eigene Berechnung und Darstellung Prognos

© Prognos 2020

Auch bei den Branchen Energie und Bau sowie Handel und Tourismus lassen sich regionale Muster in Deutschland erkennen (Abbildung 13). So überrascht es wenig, dass sich die Baubranche und das Handwerk oft außerhalb von Zentren und Ballungsräumen befinden. Im ländlichen Raum lag der Anteil der **Energie- und Baubranche** um 3 Pro-

zentpunkte über dem Anteil im städtischen Raum. In Ostdeutschland war der Anteil der Energie- und Baubranche im Jahr 2019 mit 8,6 Prozent höher als in Westdeutschland mit 7,0 Prozent. Den bundesweit höchsten Anteil hat der Landkreis Spree-Neiße mit knapp 26 Prozent. Diese zum Lausitzer Revier gehörende Region wird von anstehenden

Veränderungen der Braunkohleindustrie – neben anderen einschlägigen Regionen – in hohem Maße betroffen sein. Insbesondere in den dortigen Gemeinden sowie im Rheinischen und Mitteldeutschen Revier haben viele Menschen Jahrzehnte von der Braunkohleförderung gelebt und geraten durch den Strukturwandel in Schwierigkeiten. Das Lausitzer Revier in Ostdeutschland ist im Vergleich zum Rheinischen oder Mitteldeutschen Revier stärker von der Branche abhängig und durch größere Distanzen und eine schwächere Anbindung an prosperierende Ballungsräume gekennzeichnet.

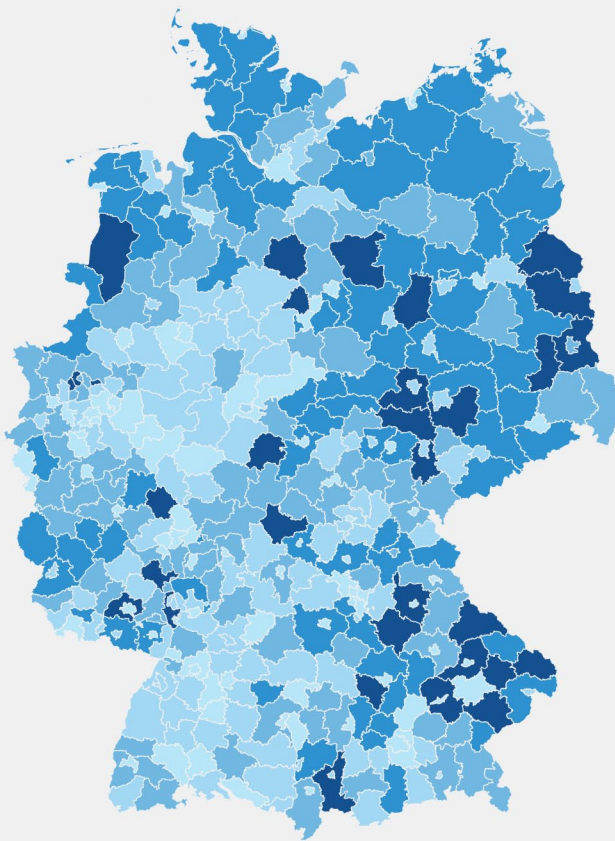
Etwas anders sieht die Situation bei der **Handels- und Tourismusbranche** aus. Anteilig arbeiten in dieser Branche in Westdeutschland etwas mehr Menschen als in Ostdeutschland. Es gibt allerdings klare regionale Häufungen, so stehen Tourismus-Regionen wie Nordfriesland (32 %), Garmisch-Partenkirchen (28 %) oder Vorpommern-Rügen (26 %) an der Spitze. Bis zu einem Drittel aller Menschen lebt in diesen Regionen vom Tourismus bzw. Handel.

Die beobachteten Unterschiede in der Branchenstruktur haben direkte Auswirkungen auf das monatliche **Einkommen** der Beschäftigten. So lag deutschlandweit das monatliche Medianeinkommen im produzierenden Gewerbe im Jahr 2018 mit knapp 3.580 Euro rund 12 Prozent über dem Dienstleistungsbereich (3.160 €). Innerhalb der Sektoren gibt es ebenfalls starke Unterschiede. So verdienen Beschäftigte in Zukunftsbranchen mit 3.760 Euro deutlich mehr als der Durchschnitt aller Beschäftigten (3.300 €). Besonders hoch sind die Gehälter in wissensintensiven Dienstleistungen (4.400 €) und der forschungsintensiven Industrie (4.600 €).

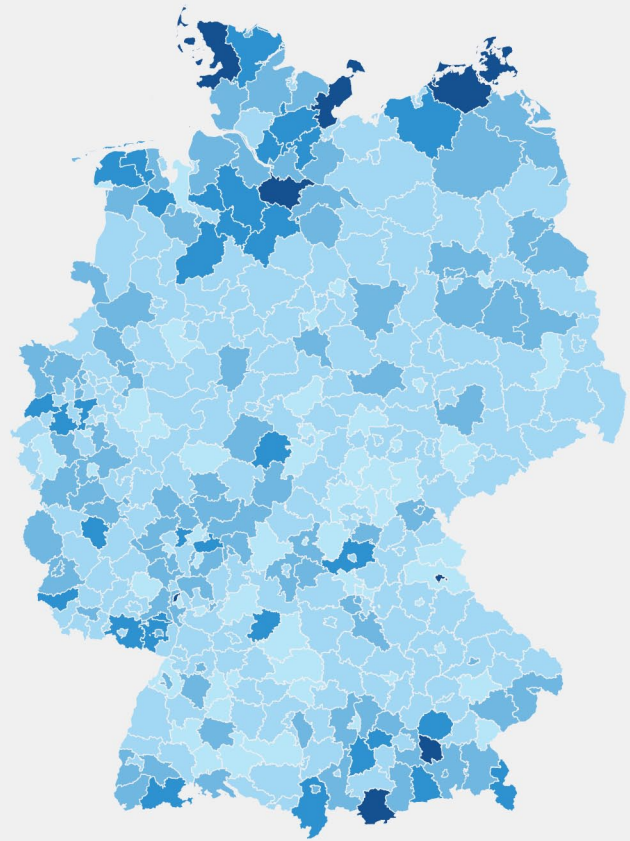
Diese Einkommensunterschiede spiegeln sich – entsprechend dem jeweiligen Branchenmix – auch in den ost- und westdeutschen Regionen, wobei Beschäftigte in den Zukunftsbranchen mit 3.420 Euro in Ostdeutschland in gleichen Branchen weniger verdienen als deren westdeutsche Pendanten (3.920 €). Diese **Gehaltsunterschiede** lassen sich auch anhand spezifischer Berufsgruppen beobachten (Bundesagentur für Arbeit 2020). So lag das Medianeinkommen in der Landwirtschaft im Jahr 2019 in Ostdeutschland bei 2.110 Euro und in Westdeutschland bei 2.330 Euro. Im Maschinenbau- und der Betriebstechnik waren mit 2.870 Euro in Ost- und 3.940 Euro in Westdeutschland noch größere Unterschiede zu beobachten. Malerinnen und Maler verdienen in Westdeutschland knapp 500 Euro mehr (West: 2.867 € und Ost: 2.338 €). Lehr- und Forschungstätigkeiten an Hochschulen lagen mit jeweils knapp 4.800 Euro in Ost- und Westdeutschland auf einem vergleichbaren Niveau. Die Gehaltsunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland zeigen sich damit auch bei vergleichbaren Tätigkeiten. Wie in Kapitel 3.1 erläutert wurde, spielen allerdings zudem Unterschiede in der Kaufkraft (die insbesondere durch die Wohnkosten beeinflusst wird) eine Rolle, die die Gehaltsunterschiede noch einmal geringer ausfallen lassen.

ABBILDUNG 13: REGIONALE VERTEILUNG DER BRANCHEN ENERGIE & BAU SOWIE HANDEL & TOURISMUS

Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in den jeweiligen Branchenaggregaten 2019 an allen Gruppen der Wirtschaftszweige in Prozent



Energie- und Baubranche



Handel- und Tourismusbranche



Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020
 Quelle: Bundesagentur für Arbeit 2020 (Sonderauswertung), eigene Berechnung und Darstellung Prognos

Clusteranalyse: Branchenspezifische Muster deutscher Regionen

Ausgehend von den bisher betrachteten Branchenaggregaten (Zukunftsbranchen der deutschen Wirtschaft, öffentliche Dienstleistungen, Energie & Bau, Handel & Tourismus) sowie zwei weiteren Branchenaggregaten (Landwirtschaft & konsumorientierte Industrie, Banken, Versicherungen & Immobilien) wurden mithilfe statistischer Clusteranalysen²¹ die deutschen Regionen nach branchenspezifischen Mustern in verschiedene Gruppen eingeordnet. Wie in Kapitel 2.5 enthalten die einzelnen Cluster jeweils Fälle, die ähnlich sind und sich von den Fällen in anderen Clustern unterscheiden. Im Ergebnis wurden fünf branchenspezifische Klassen für die 401 Kreise und kreisfreien Städte in Deutschland bestimmt:

Klasse 1: vorwiegend ländlich geprägte Regionen mit einem hohen Anteil an Basisbranchen (insbesondere öffentliche Dienstleistungen, konsumnahe Branchen mit lokaler bzw. regionaler Nachfrage)

Klasse 2: hoher Anteil an Basisbranchen (insbesondere Landwirtschaft & konsumorientierte Industrie, Energie & Bau bzw. Handel & Logistik)

Klasse 3: wenig spezialisierter Branchenmix

Klasse 4: hohe Spezialisierung auf Zukunftsbranchen der deutschen Wirtschaft

Klasse 5: städtische Dienstleistungsstandorte (insbesondere öffentliche Dienstleistungen bzw. Banken, Versicherungen & Immobilien)

Bezüglich der **räumlichen Verteilung** ist erkennbar, dass die Gruppen in Deutschland breit gestreut sind (Abbildung 14 und Tabelle 2). Die Regionen in Deutschland sind sektoral vielfältig und unterschiedlich ausgerichtet und besetzen differenzierte Geschäftsmodelle:

- Vorwiegend ländlich geprägte Regionen mit einem hohen Anteil an Basisbranchen, insbesondere im öffentlichen Dienst (**Klasse 1**), finden sich zu großen Teilen in Ostdeutschland. Aber auch deutschlandweit ist diese Gruppe zum Teil stark vertreten. So arbeitet knapp ein Viertel der Beschäftigten in Wolfenbüttel, Lüchow-Dannenberg oder Ostprignitz-Ruppin in öffentlichen Dienstleistungen wie etwa dem Erziehungswesen. In Ostdeutschland ist diese Gruppe mit 48 Prozent aller Kreise überproportional stark vertreten (Westdeutschland: 18 %).
- Regionen mit einem hohen Anteil an Beschäftigten in Basisbranchen wie der Landwirtschaft & konsumorientierten Industrie, Energie & Bau bzw. Handel & Logistik (**Klasse 2**) sind deutschlandweit breit gestreut. Ein besonders hoher Anteil an Beschäftigten in der Landwirtschaft & konsumorientierten Industrie – zum Teil mit über 20 Prozent – findet sich u. a. in Cloppenburg, Ludwigslust-Parchim oder Sömmerda. Im Bereich Energie & Bau weist der Landkreis Spree-Neiße mit knapp 26 Prozent den höchsten Anteil auf. Auch der Rhein-Pfalz-Kreis oder Oberspreewald-Lausitz sind in diesem Branchenaggregat stark vertreten. Im Branchenaggregat Handel & Logistik finden sich typische Tourismusregionen wie Nordfriesland, Vorpommern-Rügen oder Garmisch-Partenkirchen, mit jeweils mehr als einem Viertel der Beschäftigten.
- Regionen, die in keinem der fünf untersuchten Branchenaggregaten eine Spezialisierung vorweisen (**Klasse 3**), sammeln sich in Westdeutschland. Insgesamt decken die Beschäftigten in den fünf betrachteten Branchenaggregaten 70 bis 80 Prozent der Beschäftigten ab. Die verbleibenden 20 bis 30 Prozent stammen aus verschiedenen alleinstehenden Branchen wie beispielsweise der Herstellung von Glaswaren oder der Metallerzeugung.
- Regionen mit einer Spezialisierung auf Zukunftsbranchen der deutschen Wirtschaft (**Klasse 4**) verfügen grundsätzlich über beste Voraussetzungen für die Zukunft, wenngleich sich im Kontext der Corona-Pandemie in vie-

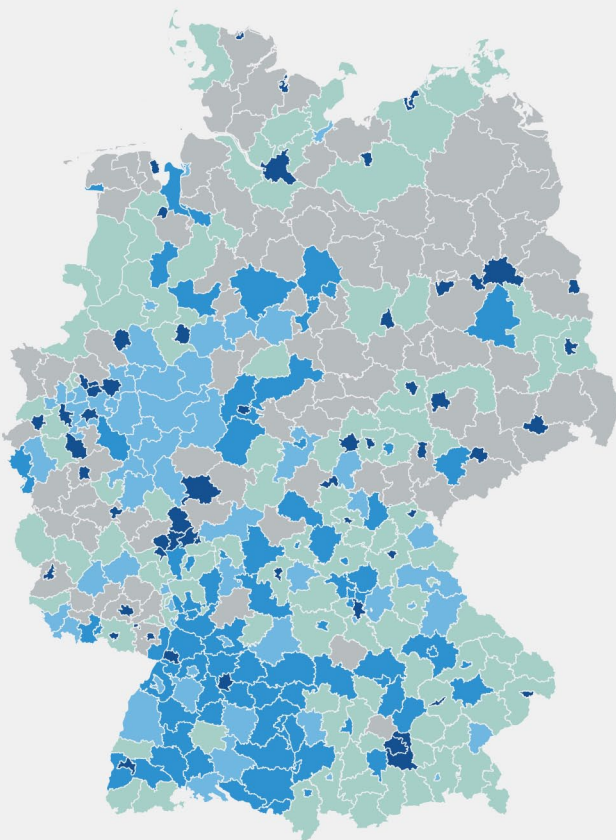
²¹ Hierarchische Clusteranalyse nach Ward, Distanzkriterium: quadrierte euklidische Distanz.

len hochspezialisierten Industrieregionen (u. a. Automobilstandorte) strukturelle Transformationsveränderungen abzeichnen, die teilweise zu deutlichen Anpassungen in den Betriebs- und Beschäftigungsstrukturen führen könnten. Bei den ostdeutschen Regionen werden nur vier Standorte (5 %) dieser Gruppe zugeteilt. In Westdeutschland finden sich insgesamt 23 Prozent der Regionen – überwiegend aus Süd- deutschland – in dieser Gruppe. Spitzenreiter beim Anteil der Zukunftsbranchen mit einer ausgeprägten Dominanz der Automobilindustrie ist Wolfsburg mit über 70 Prozent. Auf den Plätzen zwei und drei folgen Ingolstadt und Erlangen, in denen ebenfalls mehr als 60 Prozent der Beschäftigten in Zukunftsbranchen der deutschen Wirtschaft arbeiten.

■ Die städtischen Dienstleistungsstandorte (**Klasse 5**) machen in Ostdeutschland 21 Prozent und in Westdeutschland 13 Prozent aller Kreise bzw. Städte aus. In dieser Gruppe befinden sich vorwiegend Städte, die einen Fokus auf dienstleistungsbezogene Tätigkeiten wie den öffentlichen Dienst oder Banken, Versicherungen & Immobilien vorweisen. Zu den dominanten Städten und Regionen gehören Frankfurt am Main, Stuttgart, Düsseldorf und München.

ABBILDUNG 14: DEUTSCHLANDS REGIONEN NACH BRANCHENSPEZIFISCHEN MUSTERN

Die Klassifizierung der Regionen basiert auf einer Clusteranalyse mit sechs Indikatoren.



- 1 Vorwiegend ländlich geprägte Regionen mit hohem Anteil an Basisbranchen (insb. öffentliche Dienstleistungen)
- 2 Hoher Anteil an Basisbranchen (insb. Landwirtschaft und konsumorientierte Industrie, Energie und Bau bzw. Handel und Logistik)
- 3 Wenig spezialisierter Branchenmix
- 4 Hohe Spezialisierung auf Zukunftsbranchen der deutschen Wirtschaft
- 5 Städtische Dienstleistungsstandorte (insb. öffentliche Dienstleistungen bzw. Banken, Versicherungen und Immobilien)

	1	2	3	4	5
Landwirtschaft und konsumorientierte Industrie	7 %	8 %	4 %	5 %	2 %
Energie und Bau	10 %	10 %	7 %	6 %	6 %
Handel und Tourismus	18 %	20 %	16 %	15 %	16 %
Öffentliche Dienstleistungen	21 %	15 %	16 %	14 %	21 %
Banken, Versicherungen und Immobilien	2 %	2 %	3 %	2 %	5 %
Zukunftsbranchen	24 %	28 %	30 %	41 %	31 %

Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020
 Quellen: eigene Berechnung und Darstellung Prognos

TABELLE 2: CHARAKTERISIERUNG DER BRANCHENSPEZIFISCHEN MUSTER

Klasse	Anzahl (West)	Beispiele (West)	Anzahl (Ost)	Beispiele (Ost)	Charakteristika
1	58 (18 %)	Wolfenbüttel, Lüchow-Dannenberg, Cochem-Zell, Neunkirchen	37 (48 %)	Ostprignitz-Ruppin, Uckermark, Stendal, Kyffhäuserkreis	Vorwiegend ländlich geprägte Regionen mit einem hohen Anteil an Basisbranchen , insbesondere im Bereich öffentliche Dienstleistungen. 21 % der Beschäftigten dieser Gruppe arbeiten in diesem Bereich (DE: 17 %).
2	91 (28 %)	Nordfriesland, Cloppenburg, Mainz-Bingen, Miesbach	17 (22 %)	Spree-Neiße, Vorpommern-Rügen, Börde, Weimarer Land	Diese Regionen weisen einen hohen Anteil an Beschäftigten in den Branchen Landwirtschaft & konsumorientierte Industrie, Energie & Bau bzw. Handel & Logistik (Basisbranchen) auf. Knapp 38 % der Beschäftigten arbeiten in einer dieser Branchen (DE: 29 %).
3	59 (18 %)	Duisburg, Paderborn, Hochsauerlandkreis, Calw, Saarbrücken	3 (4 %)	Wartburgkreis Ilm-Kreis Sonneberg, Landkreis	Diese Regionen zeigen in den fünf untersuchten Branchenaggregaten einen breiten und vielfältigen bzw. wenig spezialisierten Branchenmix .
4	75 (23 %)	Wolfsburg, Darmstadt, Böblingen, Ingolstadt, Erlangen	4 (5 %)	Jena, Eisenach, Teltow-Fläming und LK Zwickau	Diese Standorte zeichnet eine hohe Spezialisierung auf Zukunftsbranchen der deutschen Wirtschaft aus. Im Schnitt erreichen die Regionen dieser Gruppe einen Anteil von 41 % (DE: 33 %).
5	41 (13 %)	Frankfurt am Main, Coburg, Wiesbaden, Düsseldorf, Bonn, Münster, Koblenz	16 (21 %)	Berlin, Frankfurt (Oder), Potsdam, Schwerin, Dresden, Magdeburg, Gera	Städtische Dienstleistungsstandorte mit Fokus auf öffentliche Dienstleistungen bzw. Banken, Versicherungen und Immobilien finden sich quer durch Deutschland. Bei den Banken, Versicherungen und Immobilien stechen insbesondere Frankfurt am Main, Coburg und Wiesbaden mit einem Anteil von mehr als 10 % der Beschäftigten hervor. Bei den öffentlichen Dienstleistungen Frankfurt (Oder) und Wilhelmshaven mit knapp 30 %.

Quelle: eigene Darstellung Prognos

Bei den branchenspezifischen Unterschieden lässt sich damit Folgendes festhalten:

Die ostdeutschen Regionen haben einen hohen Anteil an Beschäftigten in Basisbranchen wie öffentliche Dienstleistungen, Landwirtschaft & konsumorientierte Industrie, Energie & Bau sowie Handel & Logistik. 70 Prozent aller Kreise und kreisfreien Städte gehören den Klassen 1 und 2 an, die eine Spezialisierung in einer der Basisbranchen aufweisen (in Westdeutschland weniger als die Hälfte der Regionen). Diese **Unterschiede in der Branchen-**

zusammensetzung beeinflussen viele andere Wirtschaftsindikatoren (u. a. Einkommensniveau, Qualifikation, Beschäftigungsentwicklung). Während in Westdeutschland fast ein Viertel der Kreise und kreisfreien Städte eine hohe Spezialisierung auf Zukunftsbranchen vorweisen (Klasse 4), ist diese Gruppe in Ostdeutschland mit 5 Prozent kaum vertreten. Dienstleistungsorientierte Städte, die in der Regel auch Bevölkerung hinzugewinnen, sind hingegen sowohl in Ost- als auch Westdeutschland stark vertreten. Unterschiede bestehen damit hauptsächlich im ländlichen Raum.

3.4 Unternehmen und Innovation: Wie zukunftsfähig sind Deutschlands Regionen?

Neue Ideen, Produkte und Prozesse haben einen entscheidenden Einfluss auf das zukünftige Wirtschaftswachstum. Regionen mit innovativen Unternehmen ziehen Fachkräfte an und können sich im internationalen Wettbewerb besser behaupten. Zunächst wird gezeigt, wie sich die Unternehmensstruktur in Deutschlands Regionen unterscheidet, wo sich die 500 umsatzstärksten Unternehmen (Top 500) in Deutschland regional verorten und an welchen Standorten die Weltmarktführer bzw. Hidden Champions sitzen. Danach werden mit der Gründungs- und Patentintensität zwei Merkmale innovativer Regionen näher beleuchtet.

Im Hinblick auf die Unternehmensgrößenstruktur bestehen zwischen Ost- und Westdeutschland deutliche Unterschiede. So war der Anteil der **Beschäftigten in Großbetrieben** (über 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) im Jahr 2019 in Westdeutschland mit 34,4 Prozent höher als in Ostdeutschland (28,3 %). Die Anteile sind in den letzten Jahren in beiden Landesteilen gestiegen, im Osten um 2 Prozentpunkte, im Westen um 1 Prozentpunkt. Der größte Teil der ostdeutschen Beschäftigten arbeitet heute in kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) mit bis zu 250 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die Mittelstandsdichte lag in Ostdeutschland mit

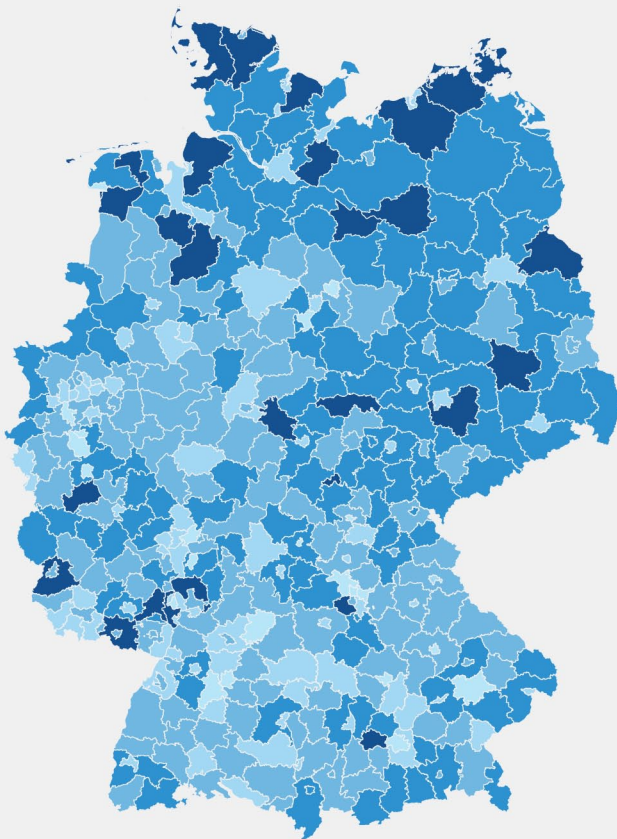
71,7 Prozent über dem Westniveau von 65,6 Prozent (Abbildung 15). Mit knapp 73 Prozent liegt die Mittelstandsdichte in ländlichen Gebieten deutlich über dem Niveau in städtischen Gebieten (60 %). Die hohe Mittelstandsdichte in Ostdeutschland bedeutet im Umkehrschluss, dass es im Osten weniger Großunternehmen und Konzerne gibt als im Westen. Auch gewachsene Familienunternehmen und Hidden Champions sind im Osten seltener zu finden.

Regional betrachtet haben der Rhein-Pfalz-Kreis, die Südwestpfalz sowie Plön mit jeweils über 90 Prozent die höchste Mittelstandsdichte unter den westdeutschen Kreisen. Mit Wolfsburg (25 %), Erlangen (37 %) und Ingolstadt (39 %) liegen auch die Städte mit der niedrigsten Mittelstandsdichte in Westdeutschland und dabei in Wirtschaftsstandorten mit dominanten Industriekonzernen.

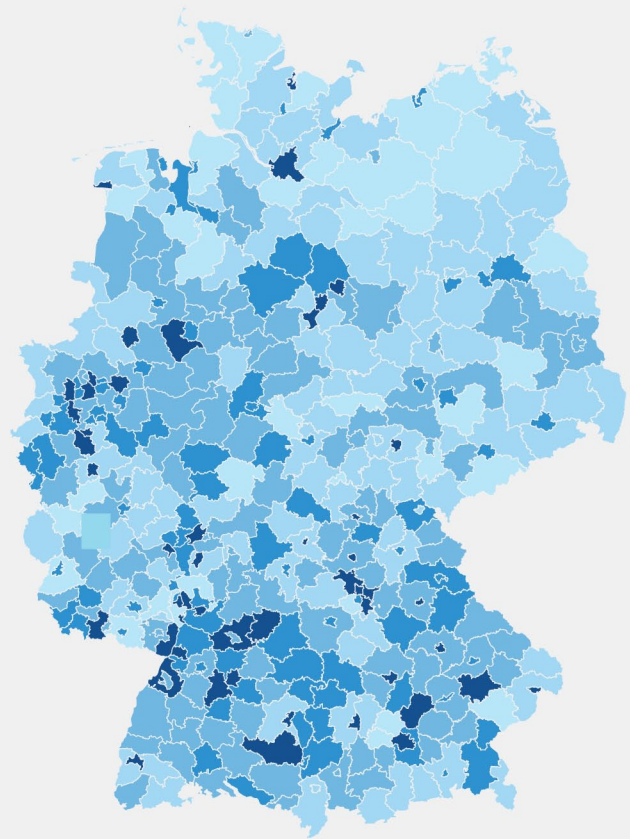
Für die Einkommen der Beschäftigten macht es einen großen Unterschied, ob diese in einem Großunternehmen oder einem mittelständischen Unternehmen arbeiten. Die Verteilung der **Medianeinkommen nach Betriebsgröße** im Jahr 2018 zeigt, dass in Westdeutschland die Beschäftigten in allen Unternehmen im Durchschnitt knapp 730 Euro (ca. 20 %) mehr verdienen als in Ostdeutschland. Größer wird der Unterschied, wenn die Gehälter von Großunternehmen verglichen werden (knapp 820 € Unterschied), geringer ist der Unterschied hingegen in KMU (knapp 570 €). In Westdeutsch-

ABBILDUNG 15: MITTELSTANDSDICHTE UND ANTEIL AN BESCHÄFTIGTEN IN GROSSUNTERNEHMEN 2019

Mittelstandsdichte: sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in KMU (bis zu 250 MitarbeiterInnen) in Relation zu allen Beschäftigten in Prozent (links); Dichte an Großunternehmen: Anteil sozialversicherungspflichtig Beschäftigter in Unternehmen mit mehr als 250 MitarbeiterInnen in Prozent (rechts)



Mittelstandsdichte



Dichte an Großunternehmen



Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020
 Quelle: Bundesagentur für Arbeit 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

© Prognos 2020

land verdienten Beschäftigte in KMU im Jahr 2018 knapp 1.260 Euro oder 29 Prozent weniger als Beschäftigte in Großunternehmen. In Ostdeutschland war dieser Unterschied absolut gesehen etwas geringer (1.010 €), anteilig waren es ebenfalls knapp 29 Prozent weniger.

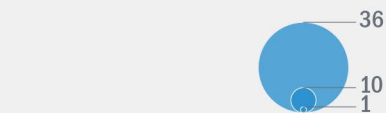
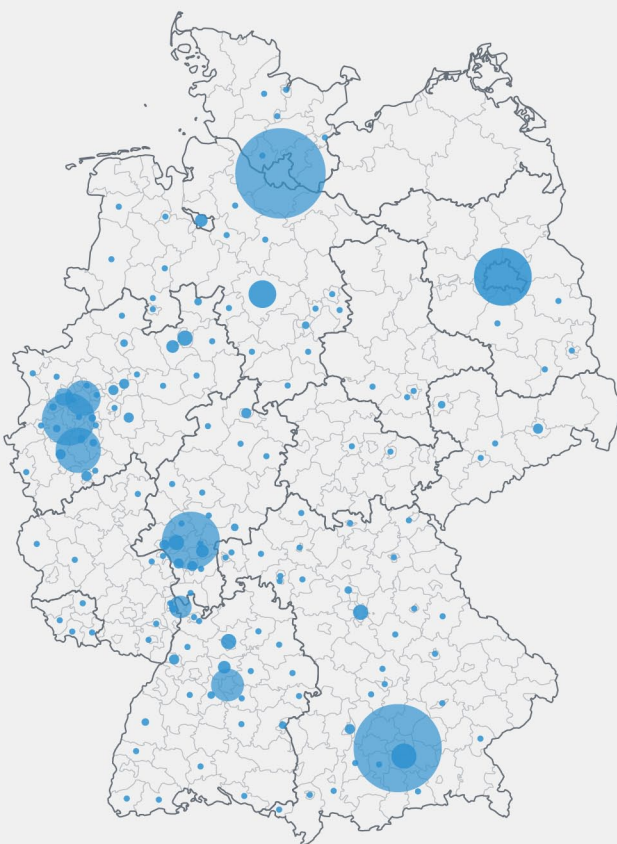
Wie Abbildung 16 zeigt, befinden sich die **500 umsatzstärksten Unternehmen** größtenteils in Westdeutschland. Dabei handelt es sich um große Konzerne und Leitunternehmen der deutschen Wirtschaft sowie Zentralen ausländischer Konzerne. Lediglich 42 Unternehmen (ca. 8 %) sind

in Ostdeutschland angesiedelt und davon mit 23 Unternehmen mehr als die Hälfte in Berlin. Die Topstandorte der umsatzstärksten Unternehmen in Deutschland sind Hamburg und München mit über 30 Konzernsitzen. Dahinter folgen Berlin, Frankfurt am Main und Düsseldorf mit jeweils knapp über

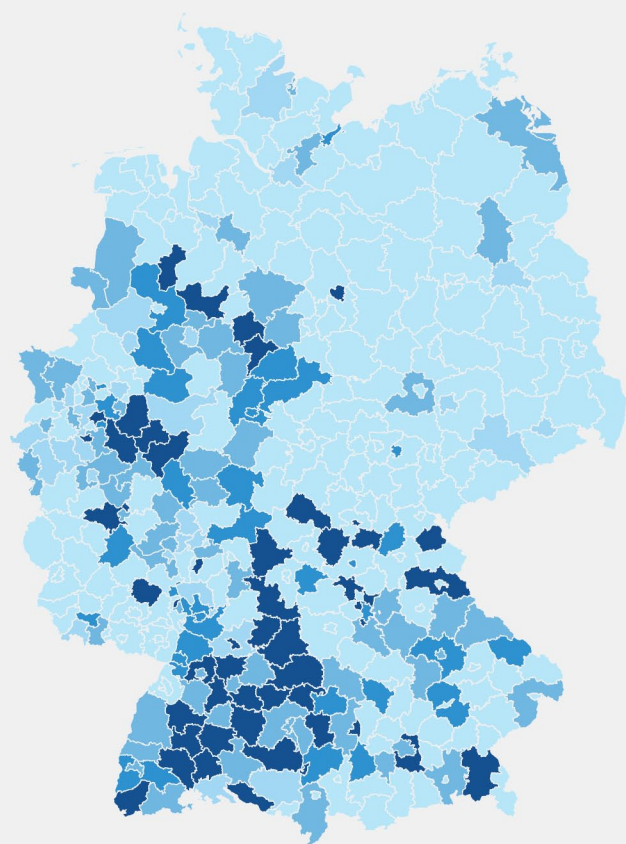
20. Rund 40 Prozent aller Top-500-Unternehmen konzentrieren sich somit allein auf die zehn wichtigsten Standorte. Über die Hälfte aller deutschen Kreise bzw. kreisfreien Städte beheimaten keines der umsatzstärksten Unternehmen in Deutschland. Dabei ist zudem ein deutschlandweites Stadt-

ABBILDUNG 16: TOP-500-UNTERNEHMEN UND ANTEIL WELTMARKTFÜHRER 2019

Top 500: Konzernsitze der 500 umsatzstärksten Unternehmen im Jahr 2019 (links); Weltmarktführer: Anteil der Weltmarktführer (Hidden Champions)* je 10.000 Betriebe im Jahr 2019 (rechts)



Anzahl TOP-500



Anteil Weltmarktführer (je 10.000 Betriebe)



* Um als Weltmarktführer zu gelten, muss ein Unternehmen die Nummer eins oder zwei in seinem Marktsegment sein (nicht in allen Geschäftsbereichen). Gibt es keine Daten über ein Marktsegment, befragen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Unternehmen nach möglichen Rivalen und vergleichen sie mit diesen. Der Jahresumsatz – mindestens 50 Millionen Euro – muss zu 50 Prozent im Ausland und auf mindestens drei Kontinenten erzielt werden (Universität St. Gallen 2020).

Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020
 Quelle: WELT 2020, Universität St. Gallen 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

Land-Gefälle erkennbar: So sind knapp 76 Prozent der umsatzstärksten Unternehmen dem städtischen Raum zuzuordnen, lediglich 24 Prozent dem ländlichen Raum. Dies gilt in ähnlichem Verhältnis für West- und Ostdeutschland.

Noch größer ist der Rückstand Ostdeutschlands mit Blick auf die **Weltmarktführer**. Um als Weltmarktführer zu gelten, muss ein Unternehmen die Nummer eins oder zwei in seinem Marktsegment bzw. Geschäftsbereich sein. Von den 456 identifizierten Weltmarktführern in Deutschland befinden sich lediglich 13 Unternehmen bzw. ca. 3 Prozent in Ostdeutschland, davon allein fünf in Berlin. Bezogen auf 10.000 Betriebe sind das 0,2 Weltmarktführer in Ostdeutschland und 1,5 in Westdeutschland. Im Westen zeigt sich eine Häufung von Weltmarktführern in Baden-Württemberg sowie in Teilregionen von Bayern, Nordrhein-Westfalen, Hessen und Rheinland-Pfalz. Die anteilig höchste Quote an Weltmarktführern haben der Landkreis Tuttlingen (15,6 je 10.000 Betriebe), der Hohenlohekreis (12,9) sowie die Stadt Memmingen (12,8). Das Stadt-Land-Gefälle ist nicht so stark ausgeprägt wie bei den Top-500-Unternehmen (Abbildung 5). Deutschlandweit befinden sich 47 Prozent der Weltmarktführer im städtischen Raum und 53 Prozent im ländlichen Raum. In Ostdeutschland ist das Gefälle zwischen Stadt und Land etwas größer: 9 von 13 Weltmarktführern (knapp 69 %) sind im städtischen Raum angesiedelt.

Nun sollen zwei Merkmale innovativer Regionen näher beleuchtet werden: die Gründungsintensität und die Zahl der Patentanmeldungen. Die in Abbildung 17 dargestellte **Gründungsintensität** ist definiert als Unternehmensgründungen von Kapitalgesellschaften (nach Handelsregister) je 10.000 Erwerbsfähigen im Zeitraum von 2015 bis 2018 und wurde auf Deutschland (= 100) indiziert. Die Gründungsintensität ist in Ostdeutschland (93) etwas geringer als in Westdeutschland (102). Dabei finden sich sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland regionale Unterschiede. Starke Gründungsregionen in Ostdeutschland wie Berlin (161) und andere Hotspots wie Leipzig, Weimar, Potsdam oder der Landkreis Teltow-Fläming liegen mit ihren Gründungsintensitäten weit über dem Bundesniveau. Auch bei diesem Indikator werden deutsch-

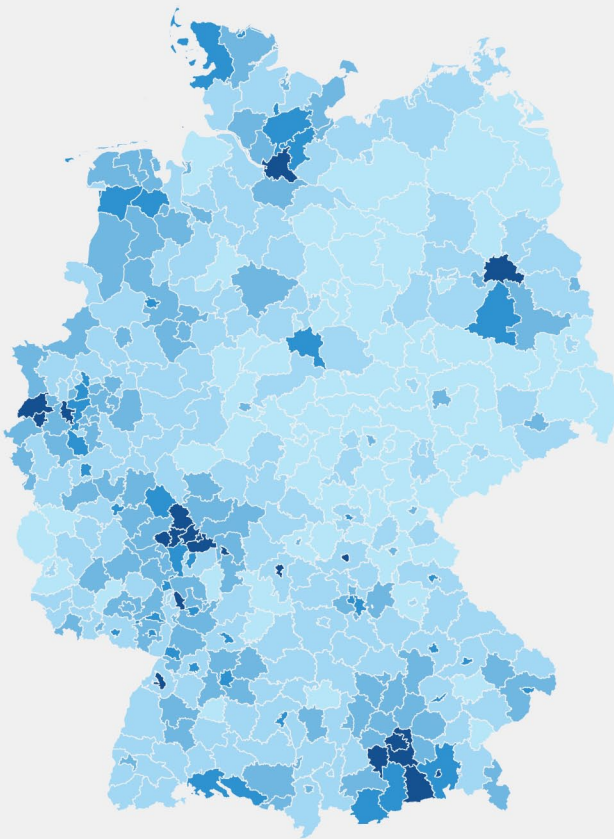
landweit deutliche Unterschiede zwischen dem städtischen (121) und ländlichen Raum (83) sichtbar. Die stärkste Gründungsintensität verzeichnen der Landkreis München und Frankfurt am Main mit Indexwerten über 200.

Deutlicher wird der Unterschied bei einem weiteren zentralen Innovationsindikator. So weist Ostdeutschland einen erheblich niedrigeren Anteil an **Patentanmeldungen** je 100.000 Erwerbsfähigen (41) im Vergleich zu Westdeutschland (95) auf.²² Ausnahmen bestehen in Städten wie Dresden (111) und insbesondere Jena (266), die bei diesem Indikator auf Augenhöhe mit starken westdeutschen Regionen wie München (193) oder Stuttgart (203) liegen. Sie können an ihre langjährige technische Wissenschaftskompetenz anknüpfen. Die höchsten Patentanmeldungen verzeichnen dabei süd- und westdeutsche Regionen mit einer Nähe zu führenden Unternehmen (u. a. Erlangen, Darmstadt oder Leverkusen). Die Patentintensität liegt im städtischen Raum mit 105 über dem Bundesniveau und im ländlichen Raum mit 69 deutlich darunter. Dieses Bild bestätigt sich auch beim Anteil des Personals, das im Bereich Forschung und Entwicklung arbeitet. Der Anteil des **Personals im Bereich Forschung und Entwicklung** an allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten (Stifterverband 2019) lag 2017 in Ostdeutschland mit 0,7 Prozent deutlich unter dem Wert in Westdeutschland (1,5 %).

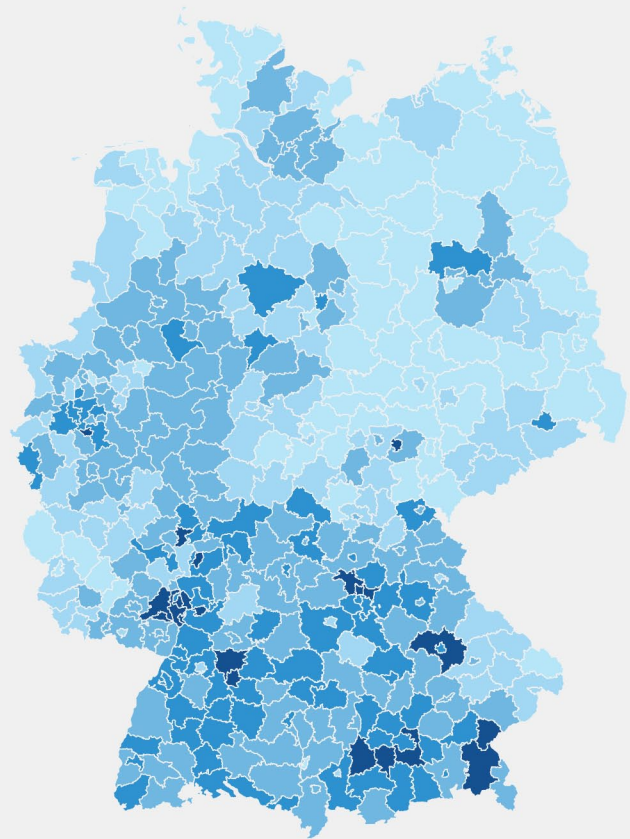
²² Eigene Berechnung von Prognos nach DPMA (2019): Patentanmeldung nach Sitz bzw. Wohnort der Erfinderin bzw. des Erfinders (nicht Sitz bzw. Hauptsitz des Anmeldenden).

ABBILDUNG 17: GRÜNDUNGS- UND PATENTINTENSITÄT IN DEUTSCHLANDS REGIONEN

Gründungsintensität: Gründungen je 10.000 Erwerbsfähigen, indiziert auf Deutschland (= 100) im Jahresdurchschnitt 2015–2018 (links); Patentintensität: Patentanmeldungen je 100.000 Erwerbsfähigen im Jahr 2015/16 (rechts)



Gründungsintensität



Patentintensität



Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020
 Quelle: Destatis 2020, DPMA 2019, ZEW 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

3.5 Synopse: Wirtschaftliche Muster deutscher Regionen

Ausgehend von den acht untersuchten Indikatoren Medianeinkommen, Top-500-Unternehmen, Anteil Weltmarktführer, Gründungs- und Patentintensität, Anteil Hochqualifizierter, Erwerbstätigendichte sowie Mittelstandsdichte wurden die deutschen Regionen mithilfe statistischer Clusteranalysen²³ nach **wirtschaftsspezifischen Mustern** in fünf Gruppen eingeordnet. Wie bereits in den Kapitel 2.5 und 3.3 enthalten die einzelnen Cluster jeweils Fälle, die ähnlich sind und sich von den Fällen in anderen Clustern unterscheiden:

Klasse 1: ländlich und mittelständisch geprägte Regionen mit stark unterdurchschnittlichen Wirtschaftskennzahlen

Klasse 2: mittelständisch geprägte Regionen mit unterdurchschnittlichen Wirtschaftskennzahlen

Klasse 3: mittelständisch geprägte Regionen im Durchschnitt

Klasse 4: wirtschaftlich starke Arbeitsmarktregionen

Klasse 5: wirtschaftlich sehr starke Arbeitsmarktregionen mit einem hohen Anteil an Großunternehmen bzw. Weltmarktführern

Bezüglich der **räumlichen Verteilung** wird erkennbar, dass sich Ost- und Westdeutschland auch hinsichtlich der wirtschaftlichen Struktur noch stark unterscheiden (Abbildung 18 und Tabelle 3). Die Verteilung auf die einzelnen Klassen ist wie folgt:

- Die Gruppe der ländlich und mittelständisch geprägten Regionen mit stark unterdurchschnittlichen Wirtschaftskennzahlen (**Klasse 1**) ist ausschließlich in Ostdeutschland zu finden. Die Regionen dieser Gruppe machen 62 Prozent (48 der insgesamt 77 Kreise und kreisfreien Städte) aller Regionen in Ostdeutschland aus. Gerade die ländlichen und struktur-

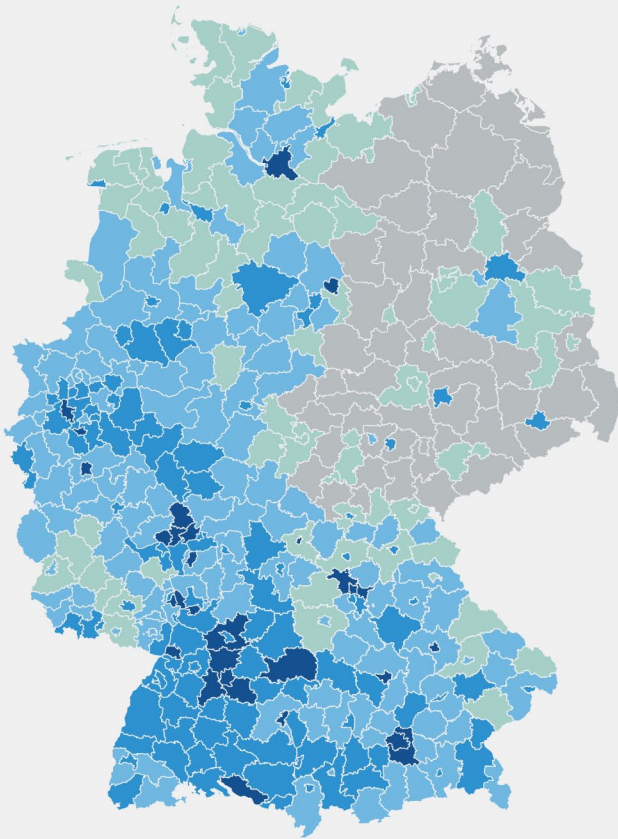
schwachen Regionen in Ostdeutschland sind dieser Klasse zugeordnet und verdeutlichen den strukturellen ökonomischen Rückstand vieler ostdeutscher Regionen.

- Die mittelständisch geprägten Regionen mit unterdurchschnittlichen Wirtschaftskennzahlen (**Klasse 2**) sind sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland vorhanden. In Ostdeutschland fallen 29 Prozent aller Kreise bzw. kreisfreien Städte in diese Gruppe (Westdeutschland: 17 %). Beispielsweise gehören Dessau-Roßlau und Oberspreewald-Lausitz zu dieser Klasse.
- Mittelständisch geprägte Regionen, die sich bei den betrachteten Indikatoren eher im Durchschnitt befinden (**Klasse 3**), liegen zu großen Teilen in Westdeutschland. Nur vier Kreise bzw. Städte aus Ostdeutschland (Leipzig, Potsdam, Teltow-Fläming, Weimar) können dieser Gruppe zugeordnet werden. Insbesondere beim Medianeinkommen, der Erwerbstätigendichte oder der Innovationskraft sind sie noch etwas entfernt von der vierten Gruppe. In einzelnen Indikatoren lassen sich dennoch starke Werte erkennen.
- Auch die wirtschaftlich starken Arbeitsmarktregionen (**Klasse 4**) sind zu großen Teilen in westdeutschen Bundesländern verortet. Drei Städte aus Ostdeutschland (Berlin, Dresden, Jena) finden sich ebenfalls in dieser Gruppe.
- Die 29 wirtschaftlich sehr starken Arbeitsmarktregionen (**Klasse 5**), die sich durch einen hohen Anteil an Großunternehmen bzw. Weltmarktführern, sehr hohe Gehältern bzw. Innovationskennzahlen noch einmal von der vierten Gruppe abheben, liegen ausschließlich in westdeutschen Bundesländern. Neben den großen Städten und Wirtschaftszentren (u. a. Hamburg, München, Stuttgart, Frankfurt am Main, Düsseldorf, Bonn, Nürnberg/Erlangen) gehören auch Umlandkreise sowie einzelne wirtschaftsstarke Landkreise im ländlichen Raum dazu (Bodenseekreis, Ostalbkreis).

²³ Hierarchische Clusteranalyse nach Ward, Distanzkriterium: quadrierte euklidische Distanz.

ABBILDUNG 18: DEUTSCHLANDS REGIONEN NACH WIRTSCHAFTLICHEN MUSTERN

Die Klassifizierung der Regionen basiert auf einer Clusteranalyse mit acht Indikatoren.



- 1** Ländlich und mittelständisch geprägte Regionen mit stark unterdurchschnittlichen Wirtschaftskennzahlen (insb. bei Gehältern, TOP-500 Unternehmen/ Weltmarktführer sowie Patent- bzw. Gründungsintensität)
- 2** Mittelständisch geprägte Regionen mit unterdurchschnittlichen Wirtschaftskennzahlen (insb. bei Gehältern, TOP-500 Unternehmen/ Weltmarktführer sowie Patent- bzw. Gründungsintensität)
- 3** Mittelständisch geprägte Regionen im Durchschnitt (bei Einkommen, Erwerbstätigendichte oder Innovationskraft)
- 4** Wirtschaftlich starke Arbeitsmarktregionen (mit hoher Dichte an Weltmarktführern, hohen Medianeinkommen bzw. hoher Patent- oder Gründungsintensität)
- 5** Wirtschaftlich sehr starke Arbeitsmarktregionen mit hohem Anteil an Großunternehmen bzw. Weltmarktführern (sehr hohes Medianeinkommen, viele Hochqualifizierte sowie sehr hohe Patent- und Gründungsintensität)

	1	2	3	4	5
Medianeinkommen 2019	2.533	2.926	3.221	3.558	4.264
Anzahl Top-500 Unternehmen 2018	0,0	0,2	0,5	1,9	7,2
Weltmarktführer je 10.000 Betriebe 2019	0,0	0,1	1,0	2,2	2,4
Gründungsintensität 2015-2018	64,3	81,0	88,8	98,9	124,2
Patentintensität 2015/16	19,8	37,1	74,5	103,0	190,1
Anteil Hochqualifizierter 2019	16,9 %	15,5 %	16,3 %	20,4 %	30,3 %
Erwerbstätigendichte 2017	43,3	47,5	47,7	60,3	75,4
Mittelstandsdichte 2019	80,3	77,9	74,0	64,8%	53,6

Kartengrundlage: © GeoBasis-DE / BKG 2020
 Quelle: eigene Berechnung und Darstellung Prognos

TABELLE 3: CHARAKTERISIERUNG DER WIRTSCHAFTSSPEZIFISCHEN MUSTER

Klasse	Anzahl (West)	Beispiele (West)	Anzahl (Ost)	Beispiele (Ost)	Charakteristika
1	0 (0 %)	–	48 (62 %)	Elbe-Elster, Ludwigslust-Parochim, Bautzen, Harz, Weimarer Land	Die Regionen dieser Gruppe sind mittelständisch geprägt und finden sich ausschließlich im ländlich geprägten Teil Ostdeutschlands. Durch stark unterdurchschnittliche Wirtschaftskennzahlen (Medianeinkommen, Top-500-Unternehmen/Weltmarktführer, Patent- bzw. Gründungsintensität sowie Erwerbstätigenquote) grenzen sich die Regionen dieser Gruppe von den anderen ab.
2	55 (17 %)	Dithmarschen, Cuxhaven, Cochem-Zell, LK Coburg	22 (29 %)	Dessau-Roßlau, Oberspreewald-Lausitz, LK Zwickau, Suhl	Diese Gruppe umfasst mittelständisch geprägte Regionen aus Ost- und Westdeutschland, welche kaum Top-500-Unternehmen und Weltmarktführer und eine geringe Patent- bzw. Gründungsintensität aufweisen.
3	131 (40 %)	Pinneberg, Hildesheim, Bremerhaven, Herford, LK Fulda, Trier, LK Augsburg	4 (5 %)	Leipzig, Potsdam, Teltow-Fläming, Weimar	Die Regionen dieser Gruppe sind mittelständisch geprägt und liegen bei vielen Indikatoren im Durchschnitt . Sie weisen im Mittel ein leicht unterdurchschnittliches Medianeinkommen, eine niedrige Erwerbstätigendichte oder eine geringe Innovationskraft auf. Über alle Indikatoren gesehen grenzen sie sich so von der vierten Gruppe ab.
4	109 (34 %)	Wuppertal, Hannover, Olpe, Stadt Heilbronn, Reutlingen, Stadt Augsburg	3 (4 %)	Berlin, Dresden, Jena	Die Regionen dieser Gruppe weisen in vielen wirtschaftlichen Kennzahlen überdurchschnittliche Werte auf. Es handelt sich somit um starke Arbeitsmarktregionen mit einer hohen Dichte an Weltmarktführern sowie einer hohen Patent- bzw. Gründungsintensität.
5	29 (9 %)	München, Stuttgart, Wolfsburg, Frankfurt am Main, Stadt Karlsruhe	0 (0 %)	–	Die wirtschaftlich sehr starken Arbeitsmarktregionen mit einem hohen Anteil an Großunternehmen und Weltmarktführern und damit einem sehr hohen Medianeinkommen, vielen Hochqualifizierten sowie hohen Patent- und Gründungsintensitäten finden sich ausschließlich in Westdeutschland.

Quelle: eigene Darstellung Prognos

Im Zusammenspiel von demografischen, branchenspezifischen und wirtschaftlichen Mustern lässt sich damit Folgendes festhalten:

In allen drei Bereichen sind nach 30 Jahren Einheit große strukturelle Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland zu erkennen. Im Endeffekt bestätigt sich im Bereich **Beschäftigung** das Bild, welches bereits im Bereich Demografie aufgezeigt wurde. Das hängt damit zusammen, dass wirtschaftlich starke Regionen auch demografisch profitieren, da Fachkräfte und junge Menschen in der Hoffnung auf attraktivere Ausbildungsstellen oder Arbeitsplätze in diese Orte ziehen. Gleichwohl konnte im Osten ein deutlicher Aufbau an Arbeitsplätzen und ein spürbarer Rückgang der Arbeitslosigkeit festgestellt werden.

Positiv zu bewerten ist der dynamische Aufholprozess beim **Wohlstand**, der sich in den vergangenen 30 Jahren beobachten lässt. Lag Ostdeutschland 1991 beim BIP pro Kopf noch 43 Prozentpunkte unter dem bundesweiten Gesamtniveau, konnte dieser Unterschied bis 2019 auf einen Rückstand von rund 13 Prozentpunkten abgebaut werden. Noch immer hängt Ostdeutschland damit knapp zehn Jahre zurück, aber einzelne Regionen schließen zu westdeutschen Topregionen auf und bilden erste Wachstumskerne im ostdeutschen Raum. Dazu zählen insbesondere Berlin, Leipzig, Dresden und Jena. In den kommenden Jahren können sich diese Entwicklungen verstärken und auf das

Umland der Zentren ausbreiten. Ein Beispiel ist die Ansiedlung des Unternehmens Tesla im Landkreis Oder-Spree um Berlin. Noch sind die wirtschaftlichen Effekte nicht spürbar, doch dies dürfte sich in den kommenden Jahren ändern. Die erfolgreiche Ansiedlungspolitik u. a. in der Region Leipzig lässt darauf schließen.

Bei der **Wirtschaftsstruktur** sind die Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Regionen am größten. In Ostdeutschland sind nur sehr wenige Topunternehmen und Weltmarktführer angesiedelt, damit sind auch die Einkommen geringer und die Innovationskennzahlen unterdurchschnittlich. Während in vielen westdeutschen (städtischen und ländlichen) Regionen innovative und technologieorientierte Unternehmen angesiedelt sind, verzeichnet Ostdeutschland diesbezüglich einen Rückstand. Dieser Rückstand konnte in den zurückliegenden 30 Jahren nicht flächendeckend, aber doch in einigen erfolgreichen Innovationsregionen (u. a. Jena) reduziert werden. Unterschiede werden auch anhand der branchenspezifischen Clusterung erkennbar. So finden sich in den ostdeutschen Regionen nur geringe Anteile an Zukunftsbranchen. Ein überdurchschnittlicher Anteil ostdeutscher Beschäftigter ist hingegen in Basisbranchen wie in öffentlichen Dienstleistungen oder im Tourismus tätig. Inwiefern diese Branchenstruktur auch vorteilhaft wirken kann, zeigt die Analyse der Krisenresilienz in Kapitel 5.1.

4 DEUTSCHLANDS REGIONEN IM EU-VERGLEICH

Innerhalb Deutschlands bestehen messbare und spürbare Unterschiede, wie die vorliegende Studie zeigt. Demografisch, raumstrukturell und wirtschaftlich sind nicht nur Ost- und Westdeutschland ungleich, auch zwischen Norden und Süden sowie innerhalb der Bundesländer unterscheiden sich die Lebensverhältnisse. Aber wie groß sind die Unterschiede wirklich? Und sind sie ein Problem oder vielmehr normal? Ein Blick über den Tellerrand kann helfen, die Ungleichheit einzuordnen. Konkret zeigt der nachfolgende Vergleich deutscher Bundesländer mit Regionen der EU, dass Deutschland und seine Regionen gut dastehen. Zwar ist Bayern reicher als Mecklenburg-Vorpommern, im Vergleich zu den bestehenden Ungleichgewichten in Europa ist dieser Unterschied aber relativ gering. Der Fokus dieses Kapitels liegt auf den ostdeutschen Bundesländern und dem Saarland. Für diese werden europäische „Partnerregionen“ auf NUTS-1-Ebene (Infobox) identifiziert, die über eine vergleichbare Wirtschaftskraft, also ein ähnliches Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf, verfügen. Trotz ähnlicher Einkommen sind die Regionen strukturell, demografisch, aber natürlich auch kulturell unterschiedlich, wie sich z. B. bei anderen Parametern wie dem Altenquotienten zeigt.

INFOBOX

Klassifikation der europäischen Regionen

Die NUTS-Klassifikation (Nomenclature des unités territoriales statistiques) unterteilt das Gebiet der EU in drei Hierarchiestufen: NUTS 1, NUTS 2 und NUTS 3. Die Einordnung soll einen aussagekräftigen Vergleich zwischen EU-Regionen ermöglichen und dient dem Zweck, sozio-ökonomische Analysen der Regionen zu erstellen. Die hier verwendeten NUTS-1-Regionen bilden nach den Ländern die zweithöchste Hierarchieebene im NUTS-System. In Deutschland entspricht NUTS 1 den 16 Bundesländern. Trotz der einheitlichen Abgrenzung ist zu beachten, dass die Flächengröße der NUTS-1-Regionen sowohl innerhalb der Länder als auch zwischen den Ländern teilweise stark divergieren. Beispielsweise sind die Niederlande in vier NUTS-1-Regionen (Provinzen) untergliedert, Schweden hat trotz einer wesentlich kleineren Einwohnerzahl drei NUTS-1-Regionen (Regionen). Die 27 Länder der EU umfassen insgesamt 92 NUTS-1-Regionen.

4.1 Wirtschaftskraft: Auf Augenhöhe mit Europa?

Im ersten Schritt wird das BIP pro Kopf im Jahr 2018 für alle 92 europäischen NUTS-1-Regionen herangezogen. Das BIP pro Kopf kann den Wohlstand einer Region zwar nur näherungsweise abbilden, greift aber dennoch viele Aspekte auf. Beispielsweise geht eine höhere soziale Sicherheit häufig mit einem höheren BIP (pro Kopf) einher, und auch andere gesellschaftliche Faktoren wie etwa die Lebenserwartung korrelieren vielfach mit der BIP-Entwicklung. Daher werden die Partnerregionen für die untersuchten Bundesländer über ein ähnliches BIP pro Kopf bestimmt.

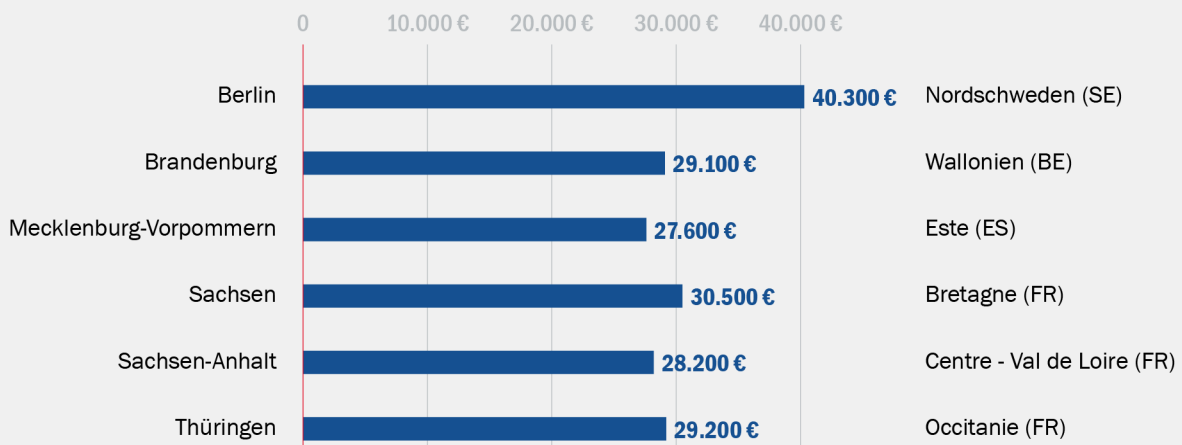
Der EU-Schnitt des **BIP pro Kopf** lag im Jahr 2018 bei 30.200 Euro, das deutsche BIP je Einwohner bei 40.400 Euro. Die ostdeutschen Länder (Berlin ausgenommen) liegen im europäischen Mittelfeld. Ihr BIP pro Kopf liegt knapp unter oder über dem EU-Schnitt (Abbildung 19). Damit sind sie in ihrer Wirtschaftsstärke mit bekannten Regionen in Frankreich, Spanien oder Belgien vergleichbar. Die Region Este in Spanien umfasst z. B. Katalonien, Comunidad Valenciana und die Balearen mit Städten wie Barcelona und Valencia, das BIP pro Kopf liegt hier auf dem Niveau von Mecklenburg-Vorpommern.

Die reine Betrachtung des BIP pro Kopf vernachlässigt die vorhandenen Preisniveau- und damit **Kaufkraftunterschiede** innerhalb der EU. Wie bereits innerhalb Deutschlands beim Medianeinkommen im Ost-West-Vergleich gezeigt (Kapitel 3.1), rücken die Regionen kaufkraftbereinigt näher zusammen. Die hohen Einkommen in wirtschaftsstarken Regionen werden durch die dort ebenfalls hohen Lebenshaltungskosten (in der Regel insbesondere hohe Wohnkosten) in ihrer Kaufkraft gedämpft, während in einkommensschwachen Regionen häufig eine „Aufwertung“ eintritt.²⁴ Das grundsätzliche Bild und die Rangfolge der Regionen bleiben dadurch aber weitgehend erhalten, wie Tabelle 3 zeigt. In der Tabelle ist jeweils die Topregion der 27 EU-Länder mit ihrem BIP pro Kopf in Euro sowie gemessen in Kaufkraftstandards ausgewiesen.

²⁴ Auf europäischer Ebene wird das Konzept der Kaufkraftstandards genutzt, um Preisunterschiede zu berücksichtigen.

ABBILDUNG 19: BIP PRO KOPF IN DEN OSTDEUTSCHEN BUNDESLÄNDERN IM JAHR 2018, IN EURO

Zur europäischen Einordnung stehen rechts neben den Bundesländern die „Partnerregionen“ mit vergleichbarem BIP pro Kopf auf NUTS-1-Ebene



Quelle: Eurostat 2020, eigene Darstellung Prognos

© Prognos 2020

Gemessen an den Unterschieden innerhalb der EU, sind die innerdeutschen Unterschiede weniger stark ausgeprägt. Während das BIP pro Kopf in Hamburg (Deutschlands Spitzenreiter, Rang 4 in Europa) beim 2,4-Fachen von Mecklenburg-Vorpommern (Rang 50 in Europa) liegt, beträgt der Unterschied zwischen Rang 1 (Luxemburg) und Rang 92 (Region um Varna in Bulgarien) das 17-Fa-

che (Tabelle 4 und Abbildung 20). Interessant ist, dass in fast allen EU-Ländern die Hauptstadtregion (in der Tabelle fett gedruckt) auf Platz eins innerhalb des jeweiligen Landes liegt, während Berlin exakt im Durchschnitt Deutschlands verortet ist.²⁵

²⁵ Für Italien und Rom stimmt das nicht ganz, aber die Tendenz zeigt sich auch dort.

TABELLE 4: WIRTSCHAFTSKRAFT (BIP PRO KOPF 2018) IN AUSGEWÄHLTEN EUROPÄISCHEN NUTS-1-REGIONEN

Ausgewiesen ist jeweils die Topregion der 27 EU-Staaten, sortiert nach BIP pro Kopf in Kaufkraftstandards (KKS)

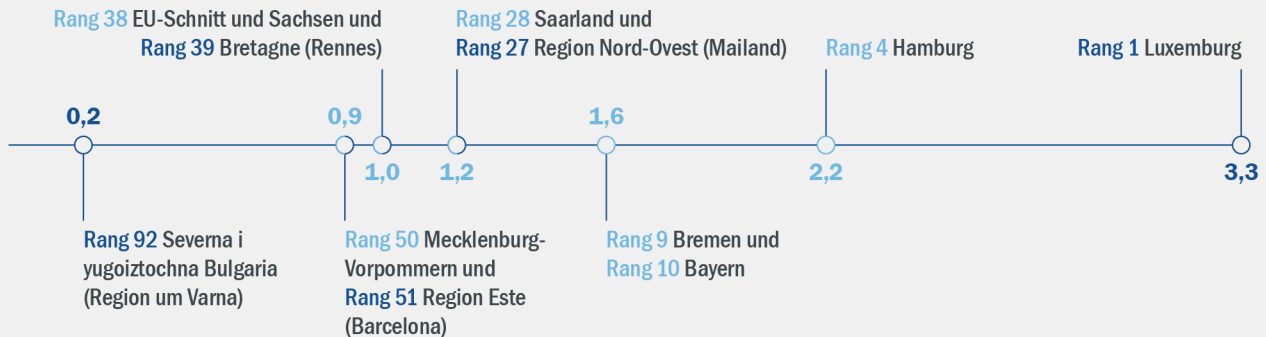
Land	NUTS-1-Region	Bekannte Stadt	BIP pro Kopf in €	BIP pro Kopf in KKS	... EU-Schnitt = 1
Luxemburg	Luxembourg	Luxemburg	99.755	79.300	2,6
Belgien	Région de Bruxelles-Capitale / Brussels Hoofdstedelijk Gewest	Brüssel	69.670	61.300	2,0
Deutschland	Hamburg	Hamburg	65.031	59.600	2,0
Irland	Éire/Ireland	Dublin	67.083	57.500	1,9
Frankreich	Île de France	Paris	60.102	53.700	1,8
Niederlande	West-Nederland	Amsterdam	50.775	44.100	1,5
Schweden	Östra Sverige	Stockholm	53.581	42.100	1,4
Österreich	Westösterreich	Linz	46.905	41.500	1,4
Dänemark	Danmark	Kopenhagen	51.520	38.500	1,3
Spanien	Comunidad de Madrid	Madrid	35.238	37.600	1,2
Finnland	Åland	Mariehamn	46.286	36.500	1,2
Italien	Nord-Ovest	Mailand	36.042	35.900	1,2
Polen	Makroregion Województwo Mazowieckie	Warschau	20.933	34.400	1,1
Ungarn	Közép-Magyarország	Budapest	20.778	32.500	1,1
Malta	Malta	Valletta	25.982	29.700	1,0
Rumänien	Macroregiunea trei	Bukarest	15.152	28.800	1,0
Griechenland	Attiki	Athen	23.261	28.000	0,9
Tschechien	Cesko	Prag	19.564	27.500	0,9
Zypern	Kypros	Nicosia	24.458	27.100	0,9
Slowenien	Slovenija	Ljubljana	22.137	26.400	0,9
Estland	Eesti	Tallinn	19.737	24.800	0,8
Litauen	Lietuva	Vilnius	16.115	24.400	0,8
Portugal	Continente	Lissabon	19.871	23.300	0,8
Slowakei	Slovensko	Bratislava	16.483	22.200	0,7
Lettland	Latvija	Riga	15.050	20.900	0,7
Bulgarien	Yugozapadna i yuzhna tsentralna Bulgaria	Sofia	9.965	19.300	0,6
Kroatien	Hrvatska	Zagreb	12.575	19.100	0,6

Quelle: Eurostat 2020, eigene Berechnungen Prognos

© Prognos 2020

ABBILDUNG 20: BIP PRO KOPF IM JAHR 2018, IN EURO NORMIERT AUF DEN EU-SCHNITT

Ausgewählte NUTS-1-Regionen, ihr Rang unter den 92 NUTS-1-Regionen der EU



Quelle: Eurostat 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

© Prognos 2020

Die „Spannweite“ (stärkste zu schwächster Region) innerhalb der einzelnen EU-Staaten ist in Ländern wie Polen (ca. 3,2), Tschechien (ca. 3) und Irland (ca. 2,6) größer als in Deutschland (2,4). Frankreich hat ein ähnliches Verhältnis (ca. 2,3), allerdings liegt der Faktor zwischen Platz eins und zwei bereits bei etwa 1,8. Weniger Unterschiede finden sich in Ländern wie Schweden oder Österreich (je ca. 1,7), allerdings ist hier die Zahl der Regionen sehr klein und die Aussagekraft damit begrenzt. Die unterschiedliche Größe und räumliche Abgrenzung der Regionen in Deutschland und der EU schränken die Vergleichbarkeit entsprechend ein.

Um neben der reinen Wirtschaftskraft weitere Faktoren zu berücksichtigen, werden Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und das Saarland nachfolgend tiefer gehend mit passenden europäischen Regionen verglichen. Das Saarland wird als wirtschaftsstrukturell schwächere westdeutsche Region im Vergleich zur italienischen Region Nord-Ovest mit der Millionenstadt Mailand aufgenommen. Partnerregion von Mecklenburg-Vorpommern bleibt die bereits angesprochene spanische Region Este. Die französische Bretagne mit Rennes als größter Stadt dient als Vergleichsregion für Sachsen.

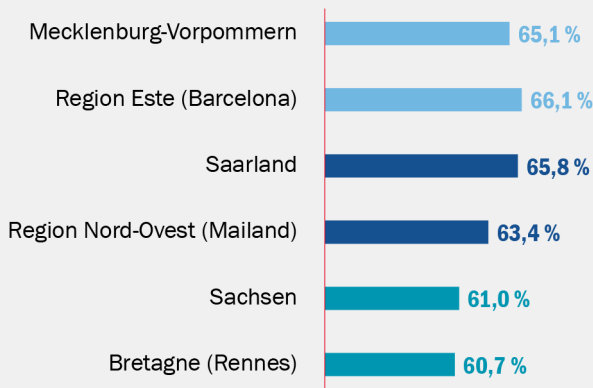
4.2 Bevölkerung: Wie schnell altert Europa?

Ein zentraler Treiber der Wirtschaftskraft ist die Bevölkerungsentwicklung. Dazu werden drei Komponenten im europäischen Vergleich untersucht. Erstens die Zahl der Erwerbsfähigen anteilig an der Gesamtbevölkerung. Zweitens wird die Zahl der Personen im Alter über 64 Jahren in Relation zur erwerbsfähigen Bevölkerung gesetzt. Ein hoher Anteil impliziert eine ältere Region, in der weniger erwerbsfähige Menschen für mehr ältere Menschen sorgen müssen. Drittens wird die NEET-Rate von Jugendlichen (Not in Education, Employment or Training) der Regionen untersucht. Die NEET-Rate kann mit Blick auf die Zukunftsfähigkeit einer Region interpretiert werden. Schafft eine Region es nicht, die eigene Jugend in Bildung oder Beschäftigung zu bringen, sinken die wirtschaftlichen Erfolgsaussichten der Jugendlichen selbst und der Regionen insgesamt und das Risiko, dass junge und qualifizierte Menschen in andere Regionen abwandern, steigt.

Der Anteil der **Personen im erwerbsfähigen Alter** ist in den ostdeutschen Bundesländern und ihren Partnerregionen vergleichbar. Lediglich im Saarland ist der Anteil deutlich höher als in der Vergleichsregion Nord-Ovest. Mit einem Anteil von nur 61 Prozent ist die erwerbsfähige Bevölkerung in Sachsen und der Bretagne bereits heute überdurchschnittlich klein (Abbildung 21).

ABBILDUNG 21: ANTEIL DER ERWERBSFÄHIGEN BEVÖLKERUNG, IN PROZENT, 2018

Anteil der 15- bis 64-Jährigen an der Gesamtbevölkerung in ausgewählten NUTS-1-Regionen



Quelle: Eurostat 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos © Prognos 2020

Das Saarland und die ostdeutschen Flächenländer zählen zu den ältesten Regionen Europas (Abbildung 22). Damit befinden sich z. B. Mecklenburg-Vorpommern und das Saarland in etwa auf einem Niveau mit der Region Nord-Ovest (trotz der Milli-

onenstadt Mailand) und der Bretagne. Hingegen zeigt sich in der Region Este in Spanien der Einfluss der vergleichsweise jungen Metropole Barcelona. Keine europäische NUTS-1-Region hat einen höheren **Altenquotient**²⁶ als Sachsen. Das ist ein potenzieller Hemmfaktor für das zukünftige Wachstum des Bundeslandes, da anteilig immer weniger Erwerbspersonen sowie aktive Steuer- und Beitragszahler in Sachsen leben werden.

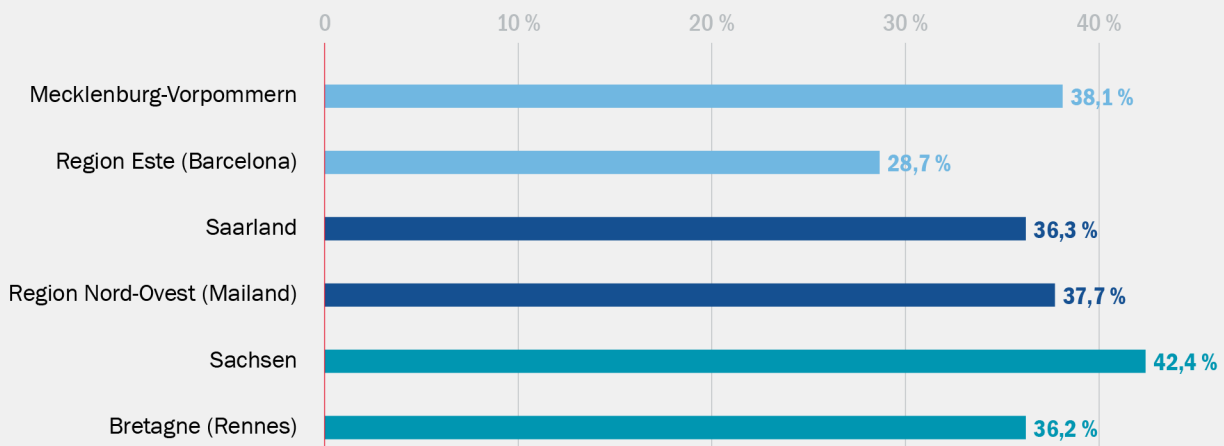
Gut schneiden die ostdeutschen Bundesländer in der NEET-Rate ab (Abbildung 23). Die **NEET-Rate** betrachtet die Personen zwischen 15 und 24 Jahren, die nicht in Ausbildung oder Arbeit stehen. Betroffene Personen können von einem dauerhaften sozialen Ausschluss bedroht sein. Die NEET-Rate ist in allen deutschen Bundesländern vergleichsweise niedrig. Auch im am schlechtesten abschneidenden deutschen Bundesland, dem Stadtstaat Berlin, liegt sie mit 9,1 Prozent noch deutlich unter dem EU-Schnitt von 10,5 Prozent.

Insbesondere in Südeuropa und Nordfrankreich ist die NEET-Rate wesentlich höher. Die damit verbundenen wirtschaftlichen und sozialen Probleme sind bereits heute vielfach erkennbar.

²⁶ Der Altenquotient wurde für den europäischen Vergleich etwas anders abgegrenzt als in Kapitel 2.

ABBILDUNG 22: ALTENQUOTIENT, IN PROZENT, 2018

Anteil der Personen ab 65 Jahren an den 15- bis 64-Jährigen in ausgewählten NUTS-1-Regionen

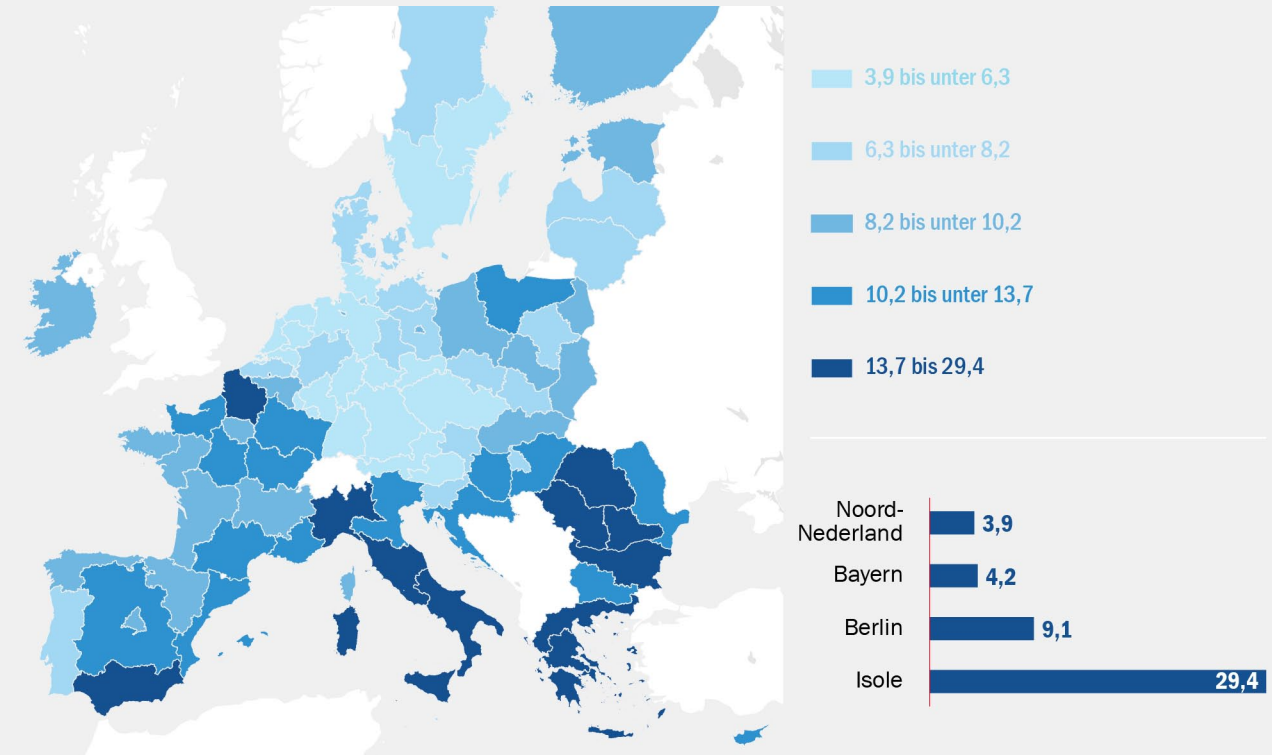


Quelle: Eurostat 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

© Prognos 2020

ABBILDUNG 23: NEET-RATE IN DEN NUTS-1-REGIONEN IN DER EU UND IN AUSGEWÄHLTEN REGIONEN, IN PROZENT, 2018

Jede Farbe in der Karte bildet ein Fünftel der NUTS-1-Regionen ab.



Quelle: Eurostat 2020, eigene Darstellung Prognos

© Prognos 2020

Die Spanne in der NEET-Rate zwischen den besten (Noord-Nederland, schließt die niederländischen Provinzen Groningen, Friesland und Drenthe ein) und schlechtesten (Isole, die Region der italieni-

schen Inseln Sizilien und Sardinien) europäischen Regionen ist wesentlich größer als die zwischen dem besten (Bayern) und schlechtesten (Berlin) Bundesland in Deutschland.

Der Vergleich ausgewählter deutscher Bundesländer mit ähnlichen Regionen in Europa ergab Folgendes:

Insgesamt sind die deutschen Regionen im europäischen Vergleich gut positioniert. In Bezug auf die Wirtschaftskraft und das BIP pro Kopf liegen sie nahe bei oder klar oberhalb des EU-Durchschnitts. Die vermeintlich erheblichen Ungleichheiten zwischen Brandenburg und Bayern oder Sachsen und Nordrhein-Westfalen relativieren sich

damit deutlich. Mit Blick auf die Altersstruktur fällt der im innerdeutschen Vergleich ältere Osten im europäischen Vergleich nicht mehr so stark „aus dem Rahmen“. Die Auswirkungen der Alterung in Ostdeutschland bleiben gleichwohl bestehen. Positiv ist die erheblich bessere Ausbildungs- und Beschäftigungsquote junger Menschen in ganz Deutschland. Insbesondere die süd- und südosteuropäischen Länder stehen aufgrund ihrer überdurchschnittlich hohen Jugendarbeitslosigkeit vor erheblichen Herausforderungen.

5 AUSBLICK: ZEHN JAHRE WEITER

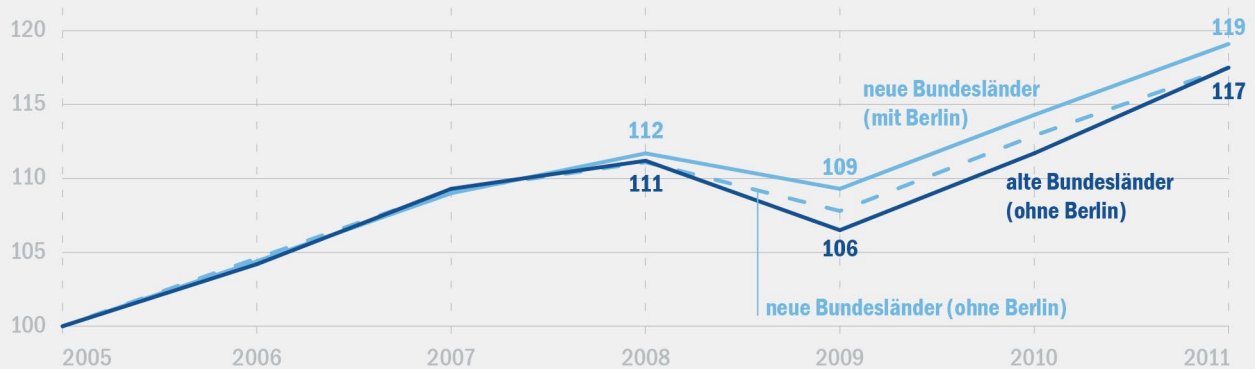
Die vorigen Kapitel haben gezeigt, dass zwischen den deutschen Regionen strukturelle Unterschiede bestehen. Die regionalen Unterschiede werden noch größer, wenn man auf die europäische Ebene wechselt. Die Zeitreihen wirtschaftlicher Kennzahlen helfen dabei, die zukünftige Entwicklung einzuschätzen. So lässt sich anhand der Wirtschaftsstruktur einer Region beispielsweise darauf schließen, ob sie mehr oder weniger krisenfest ist. Eine hohe Abhängigkeit vom Tourismus oder von Exporten kann bei globalen Krisen – wie aktuell zu beobachten – zu sektoralen Herausforderungen führen. Der erste Teil dieses Kapitels beschäftigt sich daher mit der Frage der Krisenanfälligkeit von Regionen. Anschließend wird untersucht, wie sich die in der Studie betrachteten Regionen in Deutschland und Europa in den kommenden zehn Jahren voraussichtlich entwickeln werden.

5.1 Wie krisenfest ist Deutschland eigentlich?

Bei Einschätzungen zur Krisenfestigkeit von Standorten und Regionen hilft zunächst ein Blick auf frühere Erfahrungen. Die Finanz- und Wirtschaftskrise in den Jahren 2008 und 2009 war für Deutschland und Europa bis zum Beginn der Pandemie 2020 einer der tiefgreifendsten wirtschaftlichen Einschnitte der jüngeren Vergangenheit. Dabei war die Krisenbetroffenheit regional sehr unterschiedlich ausgeprägt. Aus dem unterschiedlichen Verlauf der damaligen Krise in West- und Ostdeutschland lassen sich Erkenntnisse und mögliche Schlussfolgerungen für die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie ableiten.

Westdeutschland wurde deutlich stärker von der **Finanz- und Wirtschaftskrise** getroffen als Ostdeutschland. Während das westdeutsche Bruttoinlandsprodukt (BIP) um 4,3 Prozent zurückging, schrumpfte das ostdeutsche BIP nur um 2,2 Prozent (Abbildung 24). Gleichzeitig stieg die Beschäftigung in Ostdeutschland und stagnierte in Westdeutschland. Diese unterschiedlichen Auswirkungen beruhen offenbar auf einer robusteren und damit weniger krisenanfälligen Branchenstruktur Ostdeutschlands. In den ostdeutschen Bundesländern dominieren anteilig an der Gesamtzahl der Unternehmen kleine und mittlere Unternehmen und die stärker dienstleistungsorientierte Wirtschaft ist weniger exportabhängig als im Westen. Dies zeigt sich in einem überdurchschnittlichen Beschäftigtenanteil Ostdeutschlands in den Branchen öffentliche Dienstleistungen sowie Energie- und Bauwirtschaft (dazu insbesondere Kapitel 3.3). Im Gegensatz zur relativ stabilen ostdeutschen Wirtschaft waren gerade die technologie- und exportorientierten Industrieregionen in Süd- und Westdeutschland verstärkt vom globalen Nachfrageeinbruch betroffen und verzeichneten überdurchschnittliche BIP-Rückgänge.

ABBILDUNG 24: REGIONALE BETROFFENHEIT IN DER FINANZKRISE- UND WIRTSCHAFTSKRISE 2008/2009
Auswirkung auf das BIP von 2005 = 100



Quelle: Destatis 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

© Prognos 2020

Im Frühjahr 2020 folgt mit der **Corona-Krise** ein weiterer tiefgreifender Einschnitt, der im zweiten Quartal durch einen fast vollständigen Lockdown des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens einen Tiefpunkt erfahren hat. Die Corona-Krise betrifft viele Beschäftigte in ganz Deutschland. Homeoffice, Kurzarbeit und Entlassungen verändern die Arbeitssituation vieler Menschen. Die Gastronomie und weite Bereiche des Einzelhandels mussten vorübergehend schließen, die Bereitstellung von Kulturangeboten ist auf absehbare Zeit erschwert oder nicht möglich und internationale Liefer- und Wertschöpfungsketten wurden unterbrochen. Durch die Corona-Krise ist die deutsche Wirtschaft im zweiten Quartal um etwa 10 Prozent gegenüber dem Vorquartal eingebrochen.²⁷ Die Arbeitslosigkeit ist Corona-bedingt um über 600.000 Personen auf knapp drei Millionen Arbeitslose gestiegen und bis zu sechs Millionen Menschen waren im Jahr 2020 in Kurzarbeit (August 2020).²⁸

Dieser Einbruch betrifft aber nicht alle **Branchen und Regionen** gleichermaßen. Erneut leiden besonders Regionen, die eine starke Abhängigkeit von Branchen haben, die in internationale Wertschöpfungs- und Lieferketten eingebunden sind.²⁹ Regionen, in denen die Branchenstruktur weniger außenhandelsabhängig und „vernetzt“ ist, weisen hingegen eine höhere Robustheit bzw. Krisenresilienz auf (Abbildung 25): Große Teile des Dienstleistungssektors sind einigermaßen krisenfest, während das verarbeitende Gewerbe mit der Herstellung von Investitions- und Vorleistungsgütern vom Lockdown stärker betroffen ist. Gerade die deutsche Automobil- und Zulieferindustrie sowie der Luftfahrtbereich gehören zu den Branchen mit den stärksten Nachfrageeinbrüchen. Einschränkungen im Dienstleistungssektor betreffen vor allem kulturelle Tätigkeiten (etwa in Theatern, Kinos und bei Veranstaltungen), den stationären Einzelhandel, den Gastronomie- und den Tourismussek-

²⁷ Preis-, saison- und kalenderbereinigt entspricht dies nach Angaben des Statistischen Bundesamts dem stärksten Einbruch seit Beginn der vierteljährlichen BIP-Berechnungen für Deutschland im Jahr 1970: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Corona/krisenmonitor.html> (Stand September 2020).

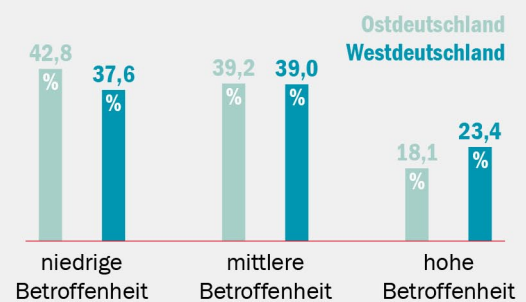
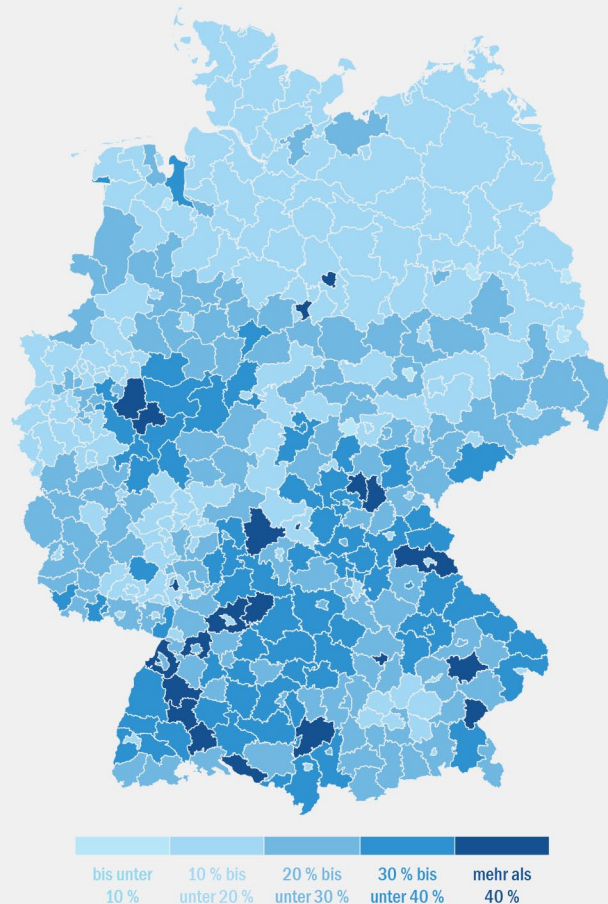
²⁸ Analysen und Informationen zur Struktur des Arbeitsmarkts in der Corona-Krise und zur Betroffenheit nach Alter, Qualifikation und Geschlecht zeigt die Prognos-Kurzstudie „Corona und der Arbeitsmarkt“: <https://www.prognos.com/presse/news/detailansicht/1991/c75ba61d93f93e37a60371b8ceb7335/> (Stand September 2020), basierend auf Bundesagentur für Arbeit 2020.

²⁹ Ausgangspunkt der Untersuchung ist eine makro-ökonomische Analyse der Wertschöpfungs- und Zulieferverflechtungen mit dem Ausland sowie eine Abschätzung der im April 2020 absehbaren binnenwirtschaftlichen Konsequenzen. Weitere Informationen zur Prognos-Studie „Regionale Betroffenheit von der Corona-Pandemie“: <https://www.prognos.com/presse/news/detailansicht/1931/7191bb33fdbdd1d3f4cf799f77ee0846/> (Stand April 2020).

tor.³⁰ Durch unterschiedliche regionale Branchenzusammensetzungen führt das zu unterschiedlich starken wirtschaftlichen Einbrüchen in den deutschen Regionen. Während 23 Prozent aller westdeutschen Kreise und kreisfreien Städte stark von der Corona-Krise betroffen sind, trifft das auf nur 18 Prozent in Ostdeutschland zu. Umgekehrt ist der Anteil der kaum oder gering von der Corona-Krise betroffenen Kreise und kreisfreien Städte in Ostdeutschland etwa 5 Prozentpunkte höher als in Westdeutschland. Der Anteil der Kreise und kreisfreien Städte mit mittlerer Betroffenheit ist in beiden Landesteilen ungefähr gleich hoch. Die Unterschiede werden zudem zwischen Nord und Süd deutlicher als zwischen West und Ost.³¹

ABBILDUNG 25: REGIONALE BETROFFENHEIT DURCH DIE CORONA-KRISE

Anteil an sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Branchen mit einer hohen Betroffenheit an allen Branchen in Prozent



Quelle: Bundesagentur für Arbeit 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos (Stand April 2020)

© Prognos 2020

³⁰ Auch auf Branchenebene sind die Auswirkungen der Pandemie nicht einheitlich und es bieten sich unterschiedliche Ausweichreaktionen bzw. Kompensationsmöglichkeiten. So sind etwa im Bereich Tourismus (begrenzte) Substitutionseffekte zu beobachten, da mehr Urlaub im Inland gemacht wird, während der Bereich Kultur kaum Möglichkeiten hat, Umsatzeinbußen auszugleichen.

³¹ Neben der weniger krisenanfälligen Branchenstruktur in Ostdeutschland waren die Fallzahlen von positiv auf Covid-19 getesteten Personen in Ostdeutschland im Vergleich zu West- und Süddeutschland deutlich kleiner. Die dünnere Siedlungsdichte in Ostdeutschland und abweichende Reiseaktivitäten können ergänzende Einfluss- und Erklärungsfaktoren für die Krisenbetroffenheit sein.

5.2 Welche Regionen werden langfristig wachsen, welche schrumpfen?

Um die künftige Dynamik der Regionen in Deutschland und Europa abzubilden, kann die Wirtschaftskraft der NUTS-1-Regionen (dazu Infokasten in Kapitel 4) im Jahr 2030 geschätzt werden. Der Prognos Economic Outlook liefert eine Prognose für die wirtschaftliche und demografische Entwicklung der 16 deutschen Bundesländer sowie u. a. für die Staaten der EU (Prognos 2019b). Diese zeigen zunächst für den innerdeutschen Ost-West-Vergleich: Die relative Wirtschaftskraft bleibt in den nächsten zehn Jahren in etwa gleich. Dabei wird die Corona-Krise zwar kurzfristig einen unterschiedlich starken Einfluss haben (Kapitel 5.1), in der mittleren Frist lassen die langfristigen Vorausrechnungen aber branchenübergreifend einen spürbaren Erholungsprozess und eine weitestgehende Rückkehr zu den aktuellen Verhältnissen erwarten.³² Damit ist ein weiterer Aufholprozess nicht absehbar. Die vorliegende Studie zeigt, warum dies weder zu erwarten noch ein Problem ist.

³² Ob und inwiefern die Corona-Pandemie nachhaltige Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft mit sich bringt, ist heute noch nicht seriös absehbar. Die Berechnungen basieren daher auf der Annahme, dass eine „Normalisierung“ der Wirtschaft eintritt. Möglich ist, dass die Pandemie einen beschleunigten strukturellen Wandel und einen Transformationsprozess auslöst, die weitreichendere soziale und ökonomische Konsequenzen hätten, die hier aber nicht abgebildet werden können.

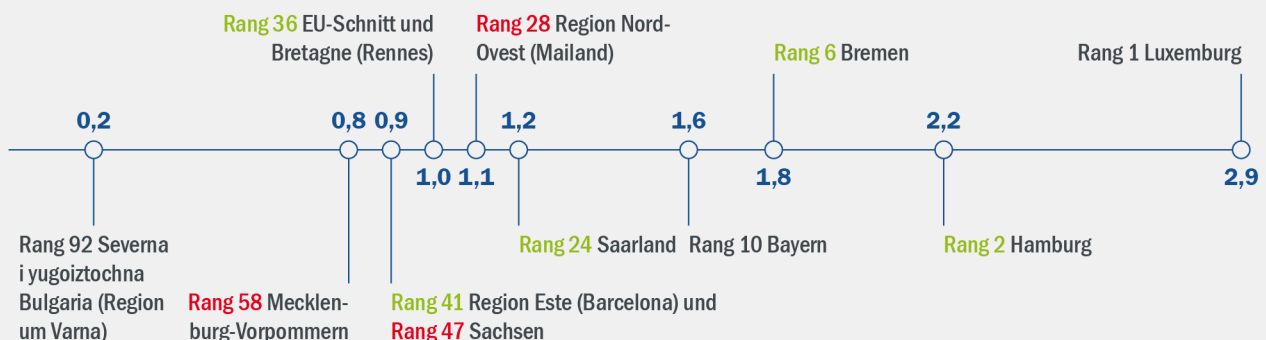
Die Entwicklung der europäischen NUTS-1-Regionen wird auf Basis der jeweiligen demografischen und wirtschaftlichen Entwicklung in den EU-Staaten eingeordnet. Eine normierte Darstellung des **BIP pro Kopf** relativ zum EU-Schnitt zeigt die Entwicklung der Regionen im Verhältnis zueinander (Abbildung 26).³³ Abgebildet sind neben den relativen Positionen ausgewählter europäischer Regionen die Veränderungen gegenüber 2018 (Abbildung 20 in Kapitel 4.1). Insgesamt ist zu erwarten, dass sich die Position der deutschen Bundesländer in Europa nur geringfügig verändern wird. So wachsen etwa die Regionen Este in Spanien und Rennes in Frankreich voraussichtlich etwas schneller als Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen, das Saarland hingegen schneller als die Region Nord-Ovest in Italien.

Zu beachten sind gleichwohl Anzeichen für eine leichte Trendwende. Denn während sich die Wirtschaftskraft der ostdeutschen Bundesländer im Vergleich zu spanischen, französischen oder belgischen Regionen in den letzten Jahren dynamischer entwickelt hat, ist für die Zukunft zu erwarten, dass

³³ Die Analyse erfolgt auf Basis der Prognosen des Prognos Economic Outlook 2019. Der EU-Schnitt ist 1, ein doppelt so hohes BIP pro Kopf entspricht normiert dem Wert 2, ein halb so hohes 0,5.

ABBILDUNG 26: BIP PRO KOPF IM JAHR 2030, IN EURO NORMIERT AUF DEN EU-SCHNITT

Ausgewählte NUTS-1-Regionen und ihr Rang in den 92 NUTS-1-Regionen der EU. „Grün“ hat der Rang sich gegenüber 2018 verbessert, „rot“ hat er sich zu 2018 verschlechtert, „grau“ ist er unverändert.



Quelle: Eurostat 2020, eigene Berechnung und Darstellung Prognos

sie langsamer wachsen als ihre europäischen „Zwillinge“. Ursächlich hierfür ist insbesondere die ungünstigere Altersstruktur der Bevölkerung. So sinkt die Zahl der erwerbsfähigen Personen (im Alter von 15 bis 64 Jahre) auf Bundesebene um rund 7 Prozent, im Osten um 7,8 Prozent (ohne Berlin -10,2 %), im Westen um 6,8 Prozent. Die Bevölkerungszahl bleibt in Deutschland insgesamt fast unverändert, sinkt aber in Ostdeutschland bis 2030 um 2 Prozent.

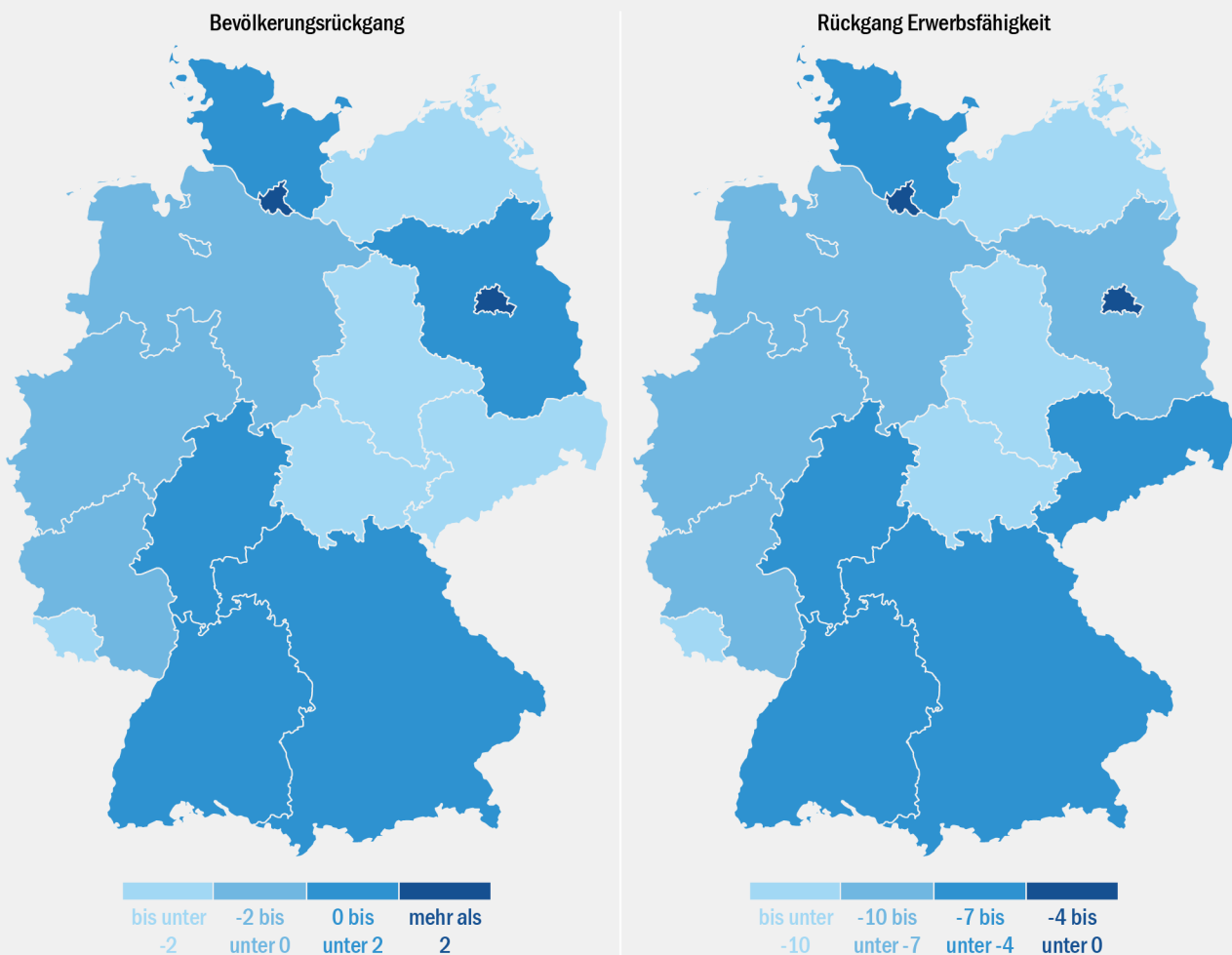
Gleichbedeutend mit einem Rückgang der erwerbsfähigen Bevölkerung ist ein Rückgang des Arbeitskräftepotenzials, welcher sorgsam beob-

achtet werden sollte, da er Auswirkungen auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit von Regionen und die Verfügbarkeit von Fachkräften hat. Das **Arbeitskräftepotenzial** wird zwischen 2020 und 2030 in fast allen Bundesländern abnehmen (Abbildung 27). In nur zehn Jahren sind Rückgänge von rund 5 bis zu 15 Prozent zu beobachten. Ausnahmen bilden aufgrund eines deutlichen Zuzugs junger und erwerbsfähiger Menschen lediglich die Stadtstaaten Berlin und Hamburg.

Mit dem Rückgang des Arbeitskräftepotenzials ist die Herausforderung verknüpft, das Arbeitsvolumen nicht ebenso stark sinken zu lassen. Aus-

ABBILDUNG 27: VERÄNDERUNG DER BEVÖLKERUNG INSGESAMT UND DER BEVÖLKERUNG IM ERWERBSFÄHIGEN ALTER

Gesamtbevölkerung und 15- bis 64-Jährige nach Bundesländern, in Prozent pro Jahr, 2020–2030



Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Darstellung Prognos

© Prognos 2020

gleichsmechanismen sind u. a. ein Anstieg der Erwerbsquoten (insbesondere von Frauen und Älteren), ein Abbau der Arbeitslosigkeit, eine Verlängerung der wöchentlichen Arbeitszeit (etwa durch weniger Teilzeit) oder vermehrte Zuwanderung. Ob und in welchem Umfang dies gelingt und gelingen wird, ist insbesondere von den Präferenzen der Bevölkerung und den Ausgangsbedingungen der regionalen Arbeitsmärkte abhängig. Wenn z. B. die Erwerbsquoten von Frauen (wie etwa im Osten Deutschlands) bereits hoch sind, ist das Potenzial für weitere Ausweitungen begrenzt.³⁴ Allerdings ist das jeweilige Arbeitskräftepotenzial der Regionen nur eine relevante Bestimmungsgröße für künftiges Wachstum. Ebenso wichtig ist, dass es eine entsprechende Arbeitsnachfrage gibt, um das Potenzial auszuschöpfen. Vor allem südeuropäische Regionen haben, wie bereits gezeigt, mit erheblichen Herausforderungen zu kämpfen. Die NEET-Rate ist hoch und es fehlen vielerorts – aktuell durch die Corona-Krise und u. a. den ausbleibenden Tourismus – die wirtschaftlichen Perspektiven. Ob diese Entwicklung innereuropäische Wanderungsbewegungen und Fachkräftemigration nach Deutschland auslöst, wie es beispielsweise nach der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 zu beobachten war, ist aufgrund der derzeit gültigen Kontakt- und Reisebeschränkungen offen.

³⁴ Sofern jüngere Generationen ihre Präferenzen zwischen Arbeit und Freizeit anders gewichten als ältere Generationen, ist eine Ausweitung der Arbeitszeit nicht absehbar. Stichworte wie die Vier-Tage-Woche verdeutlichen, dass sich hier je nach Branchen- und Arbeitsumfeld ein gesellschaftlicher Wandel abzeichnet.

Mit Blick auf die kommenden zehn Jahre lässt sich Folgendes festhalten:

Die Branchenstrukturen zwischen Ost- und Westdeutschland unterscheiden sich deutlich (Kapitel 3). Damit ist aber zugleich eine unterschiedliche **Krisenresilienz** verbunden. Durch den hohen Anteil an weniger schwankungsanfälligen Branchen ist Ostdeutschland diesbezüglich stabiler als Westdeutschland mit einem höheren Anteil an exportabhängigen Wirtschaftszweigen. Dies zeigte 2008/2009 ein geringer Rückgang des BIP im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise und es zeigt sich aktuell im Kontext der Covid-19-Pandemie.

In Bezug auf die künftige Wohlstandsentwicklung in Deutschland und Europa ergibt sich ein gemischtes Bild. Grundsätzlich sind **Wachstumspotenziale** gegeben und viele Regionen können diese nutzen und ihr BIP pro Kopf steigern. Die Rangfolge der NUTS-1-Regionen wird sich in den kommenden zehn Jahren nicht maßgeblich verändern. Vieles hängt davon ab, ob es gelingt, die Arbeitsnachfrage und das Arbeitsangebot in den Regionen in Einklang zu bringen. Dabei gibt es – nicht nur in Ostdeutschland – alternde Regionen, in denen Fachkräfte tendenziell knapp werden, ebenso wie Regionen – u. a. in Südeuropa –, die anhaltend mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen haben.

6 FAZIT:

VEREINTES LAND MIT UNTERSCHIEDEN

Als der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl 1990 im Zuge der Wiedervereinigung über die ökonomischen Perspektiven der neuen Bundesländer sprach, versprach er, dass die Mammutaufgabe rasch bewältigt sein würde: „Durch eine gemeinsame Anstrengung wird es uns gelingen, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Sachsen und Thüringen schon bald wieder in blühende Landschaften zu verwandeln, in denen es sich zu leben und zu arbeiten lohnt.“

Deutschland hat sich in den zurückliegenden 30 Jahren dieser außergewöhnlichen Aufgabe gestellt und sich dabei – dies zeigt die vorliegende Studie – gut geschlagen. Womöglich besser, als viele Menschen im Land glauben. Denn für die wirtschaftliche Bilanz der deutschen Einheit ist nach 30 Jahren vor allem eines wichtig: eine angemessene Einordnung. Das verdeutlichen die fünf zentralen Ergebnisse dieser Studie.

Im EU-Vergleich muss sich keine deutsche Region verstecken.

An die fraglos bestehenden Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland muss der passende Maßstab angelegt werden. Die vermeintlich deutlichen Unterschiede innerhalb Deutschlands – etwa zwischen Bayern und Brandenburg oder zwischen Nordrhein-Westfalen und Sachsen – relativieren sich nämlich im Vergleich mit den europäischen Nachbarregionen. Beim Pro-Kopf-Einkommen nehmen alle deutschen Regionen gute Positionen ein. Viele Bundesländer liegen deutlich über dem EU-Durchschnitt. Selbst die deutschen Regionen mit

dem geringsten BIP pro Kopf liegen nur knapp unter oder genau im europäischen Schnitt, in etwa gleichauf mit bekannten Regionen in Spanien oder Frankreich. Sachsen rangiert wie die Bretagne im EU-Durchschnitt, Mecklenburg-Vorpommern liegt knapp vor Barcelona (Region Este), bekannt als eine der prosperierendsten Regionen Spaniens. Regionale Disparitäten in Europa und auch innerhalb Deutschlands sind weder ungewöhnlich noch neu, sondern das Ergebnis unterschiedlicher ökonomischer Rahmen- und Standortbedingungen, etwa der Ressourcenverfügbarkeit, der Branchen- und Unternehmensstruktur sowie der geografischen Gegebenheiten.

Blühende Landschaften gibt es überall, eine vollständige Gleichheit ist unrealistisch.

Die ostdeutschen Bundesländer haben bezogen auf ihre Wirtschaftskraft (BIP pro Kopf) und das Einkommen in den letzten 30 Jahren beachtlich aufgeholt. Dass der Osten im Jahre 2019 auf einem Niveau von knapp 80 Prozent des gesamtdeutschen Durchschnitts beim BIP pro Kopf und bei 83 Prozent des gesamtdeutschen Medianeinkommens (kaufkraftbereinigt 87 %) lag, ist eine Erfolgsgeschichte. 1991 startete der Osten schließlich bei nur 50 Prozent des Bundesschnitts. Und auch im Westen der Republik herrschen nicht flächendeckend „Hamburger oder Münchener Verhältnisse“. Wichtig ist, dass sich die Menschen in ihren Regionen wohlfühlen und es sich dort „zu leben und zu arbeiten lohnt“. Und da gibt es erhebliche Fortschritte, auch wenn sich dieser Angleichungsprozess zuletzt verlangsamt hat. Die

ursprünglich hohe strukturelle Arbeitslosigkeit konnte in Ostdeutschland in 30 Jahren halbiert werden, Beschäftigung wurde in vielen Regionen aufgebaut und die Arbeitsplatzdichte nahm zu.

Berlin und Leipzig sind Erfolgsgeschichten und stärken das Selbstbewusstsein.

Gute Jobs sind nicht mehr nur dem Westen oder Süddeutschland vorbehalten, sondern ebenso in aufstrebenden ostdeutschen Städten und Regionen entstanden. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass vor allem ländliche Regionen von dieser Entwicklung abgekoppelt sind. Und der Osten ist viel stärker ländlich geprägt als der Westen. Die demografische Entwicklung ist daher im Osten noch ungünstiger als im Westen. Dass viele vor allem junge Menschen nach der Wende in den Westen abwanderten, ist deutlich an der Bevölkerungsstruktur in Ostdeutschland abzulesen. Obwohl die Trendwende längst vollzogen ist und seit 2013 wieder mehr Menschen von West nach Ost ziehen als umgekehrt. Berlin und Leipzig haben sich als neue „Boom-Städte“ mit hoher Sogwirkung profiliert und gehören mittlerweile zu den dynamischsten Großstädten in Deutschland.

Und es gibt größere und mittlere Ankerstädte wie Dresden, Potsdam, Jena und Erfurt. Diese bilden, anders als die starken westdeutschen Ballungsräume, vorerst nur begrenzte „urbane Inseln“ mit einer vergleichsweise geringen Verzahnung mit dem Umland. Für die künftige Entwicklung sind sie jedoch entscheidend, denn – auch dies zeigt sich an den Beispielen Berlin und Leipzig – das hohe Wachstum einiger Großstädte in Ostdeutschland stößt bereits wieder an Grenzen, was sich etwa an den Wohnungsmärkten zeigt. Das führt dazu, dass Menschen die gute Anbindung und Infrastruktur im erweiterten Umfeld der dynamischen Großstädte für sich entdecken. Der Stadt-Land-Gegensatz, der im Osten besonders ausgeprägt ist, und der große Anteil an ländlichen und strukturschwachen Regionen bleiben eine der zentralen Herausforderungen für die weitere Entwicklung.

Die Wirtschaft macht den Unterschied. Der Wandel schafft Perspektiven.

Über die Jahrzehnte haben sich in Westdeutschland starke Cluster von Industrie- und Technologieregionen herausgebildet – mit Konzernzentralen und Headquarterfunktionen internationaler Unternehmen. Darüber hinaus haben mittelständische Weltmarktführer Unternehmensaktivitäten im Umland der Ballungsräume sowie in ländlichen Regionen aufgebaut, die erheblich zum Wachstum dieser Regionen beitragen. Ostdeutschland hat diesbezüglich einen strukturellen Rückstand, der historisch bedingt ist. Die Betriebe im Osten sind kleiner, weniger innovativ und im Schnitt weniger produktionsorientiert. Nicht einmal jedes zehnte der 500 umsatzstärksten deutschen Unternehmen hat seinen Hauptsitz im Osten (und die Hälfte davon ist in Berlin ansässig).

Chancen für Wachstum eröffnet hier die Digitalisierung: Durch neue Geschäftsmodelle und den Aufbau neuer Technologiefelder (u. a. in der Elektromobilität, Batterie- und Energietechnik) ergeben sich gerade für den Osten Entwicklungsperspektiven. Die ostdeutschen Regionen bieten wissenschaftliche Kompetenz (Technische Universitäten, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen) und – im Vergleich zu Westdeutschland – hohe wirtschaftliche Gestaltungsspielräume (etwa die Verfügbarkeit von Flächen). Außerdem gibt es Anreize für Gründungen, wie das aktuelle Beispiel der Gigafactory von Tesla in Brandenburg eindrucksvoll beweist. Durch gezielte Unternehmensansiedlungen in strategisch relevanten Zukunftsfeldern sowie erfolgreiche Unternehmensgründungen können ostdeutsche Regionen Impulse setzen und ökonomische Fortschritte erzielen.

Ohne den Osten wäre der Westen nicht das, was er heute ist – und umgekehrt.

In den vergangenen 30 Jahren sind Ost und West auf vielfältige Weise zusammengerückt. Das war keine Einbahnstraße, sondern ein gleichberech-

tigtes Geben und Nehmen. Der Westen hat mit einer starken Wirtschaft und einem stabilen industriellen Kern den Aufbau und die Entwicklung des Ostens unterstützt und über Programme, Strukturhilfen und Anreize gefördert. Umgekehrt hat der Osten dem Westen nicht nur viele junge und qualifizierte Menschen gebracht und den Binnenmarkt erheblich vergrößert, sondern auch die Tür nach Osteuropa geöffnet. Die Frage, ob der Osten oder der Westen von der Einheit stärker profitiert hat, lässt sich auch mit dieser Studie nicht abschließend beantworten. Tabelle 5 wagt dennoch eine Bilanz und nennt dafür Beispiele, die erkennen las-

sen, dass in vielen Bereichen sowohl Ost- als auch Westdeutschland profitiert hat; eine klassische Win-win-Situation also.

Viel wichtiger ist ohnehin, wie es gemeinsam weitergeht. Wenn in zehn Jahren erneut Bilanz gezogen wird, sollte die Frage Ost oder West endgültig in den Hintergrund gerückt sein. Denn der eigentliche Unterschied und damit die Herausforderung für die nächsten Jahre hängt nicht von der Himmelsrichtung ab, sondern beruht vielmehr auf dem Stadt-Land-Gefälle.

TABELLE 5: WER HAT VON WEM PROFITIERT? EINE EXEMPLARISCHE BILANZ DER EINHEIT

Themenfeld	Westen profitiert	Osten profitiert	beide profitieren
Demografie & Politik / Verwaltungssystem	In den 1990er und 2000er Jahren wanderten über drei Mio. Menschen aus Ost- nach Westdeutschland. Darunter viele qualifizierte Fachkräfte und deren Familien. Dies hat in vielen Regionen im Westen zur demografischen Stabilität beigetragen.	Verankerung des Rechtsstaats, der sozialen Marktwirtschaft und der Demokratie. Ostdeutsche Länder konnten sich an Blaupausen orientieren und z. B. durch Verwaltungshilfekooperation von West-Erfahrungen profitieren. Hauptstadtfunktion Berlins sowie Ostdeutschland als Sitz von diversen Institutionen des Bundes (Bundesgerichte in Leipzig und Erfurt, Umweltbundesamt in Dessau-Roßlau etc.).	Höheres politisches Gewicht und Sichtbarkeit Deutschlands als Nation weltweit: Deutschland ist mit über 83 Mio. Einwohnerinnen und Einwohnern und einem BIP von 3,4 Billionen Euro die größte Volkswirtschaft in Europa. [Anteil Deutschlands am BIP der EU 2019: knapp 21 % (Eurozone: 29 %)].
Wirtschaft & Infrastruktur	Neue Absatzmärkte, die die „reifen“ westdeutschen Firmen sofort bedienen konnten. Durch Ostdeutschland (inkl. Berlin) damals rund 18 Mio. zusätzliche Konsumentinnen und Konsumenten; heute etwa 15,4 % Anteil am gesamtdeutschen BIP.	Neue Absatzmärkte auch für ostdeutsche Firmen in Westdeutschland und Zugang zum EU-Markt. Transfer und finanzielle Hilfen für Aufbau Ost über Solidarpakt I und II, Finanzausgleich, EU-Strukturpolitik sowie andere Förderprogramme (u. a. Stadtumbau) im Bereich Erneuerung und Infrastruktur-Ausbau.	Entlastungsfunktion angespannter Wohnungsmärkte in westdeutschen Regionen sowie Berlin durch Berufspendlerinnen und pendler aus ostdeutschen Regionen (u. a. Raum Hannover/Braunschweig/Wolfsburg, Hamburg, Fulda, Nordbayern, Berlin/Brandenburg).
EU & Außenhandel	Erschließung osteuropäischer Auslandsmärkte über Ostdeutschland (Fusionen, Übernahmen, Kooperation) und Ausbau der Handelsbeziehung in Richtung Mittel- und Osteuropa sowie Russland (Brückenkopffunktion).	Ausbau und Intensivierung des Handels / Exports in Richtung westlicher Märkte mit modernen und wettbewerbsfähigen Produkten.	Skalenvorteile durch größeren Heimatmarkt bei Internationalisierung von Konzernen und Unternehmen im weltweiten Wettbewerb (u. a. Handel, Telekommunikation, Dienstleistungen).

Themenfeld	Westen profitiert	Osten profitiert	beide profitieren
Arbeitsmarkt	Kostenvorteile für Produktion der Industrie in Deutschland: u. a. Automobilindustrie mit neuen Produktionsstandorten in Leipzig (BMW/Porsche), Zwickau (VW) oder Eisenach (Opel).	Neue Arbeitsplätze durch Ansiedlungen von Firmen aus Westdeutschland (u. a. Wirtschaftsstandorte Leipzig/Halle, Erfurter Kreuz, Dresden, Berliner Umland).	Aufschwung des gesamtdeutschen Arbeitsmarkts in den letzten zehn Jahren durch bessere gesamtwirtschaftliche Kapazitätsauslastung.
Innovation & Wissenschaft	Zugang zu wissenschaftlichen Einrichtungen und Angeboten sowie neue Kooperationsmöglichkeiten für Unternehmen im Westen, zusätzliche Studienangebote in Ostdeutschland (u. a. kleinere Universitätsstandorte mit moderner Infrastruktur und innovativen Konzepten).	Stärkung und Reaktivierung der führenden Technologie- und Wissenschaftsstandorte (u. a. Jena, Dresden, Potsdam), Weiterentwicklung der Universitäten und Gründung neuer Forschungsinstitute (u. a. Exzellenzinitiative mit Berlin und TU Dresden) sowie Stärkung ostdeutscher Cluster und Kompetenzfelder (u. a. Mikroelektronik, Elektromobilität, Optik Leichtbau).	Funktionale Arbeitsteilung und Verbreiterung der bundesweiten Kompetenzen sowie Herausbildung von Exzellenz des gesamtdeutschen Innovationssystems im europäischen und internationalen Kontext.

Quelle: Eigene Darstellung Prognos

© Prognos 2020

QUELLENVERZEICHNIS

BBSR 2020 Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung, 2020. URL: <https://www.inkar.de/>, letzter Aufruf: 11.09.2020

Bundesagentur für Arbeit 2018 URL: https://statistik.arbeitsagentur.de/SiteGlobals/Forms/Suche/Einzelheftsuche_Formular.html?nn=20908&topic_f=fum-pol-jahr-fum, letzter Aufruf: 18.09.2020

Bundesagentur für Arbeit 2020 URL: <https://statistik.arbeitsagentur.de/>, letzter Aufruf: 04.09.2020

Bundesagentur für Arbeit 2020b URL: https://statistik.arbeitsagentur.de/Statistikdaten/Detail/202008/arbeitsmarktberichte/am-kompakt-corona/am-kompakt-corona-d-0-202008-pdf.pdf?__blob=publicationFile&v=4, letzter Aufruf: 10.09.2020

Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur, atene KOM GmbH 2020 Breitbandatlas, 2020. URL: <https://www.bmvi.de/DE/Themen/Digitales/Breitbandausbau/Breitbandatlas-Karte/start.html>, letzter Aufruf: 07.09.2020

Bundesregierung 2020 URL: https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Downloads/G/gesamtwirtschaftliches-produktionspotenzial-interimsprojektion-2020.pdf?__blob=publicationFile&v=6, letzter Aufruf: 11.09.2020

Destatis 2017 Migration.Integration.Regionen. Gemeinsames Datenangebot von Destatis, BA und BAMF. URL: https://service.destatis.de/DE/karten/migration_integrations_regionen.html, letzter Aufruf: 11.09.2020

Destatis 2018 URL: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Arbeit/Arbeitsmarkt/Qualitaet-Arbeit/Dimension-3/woechentliche-arbeitszeitl.html>, letzter Aufruf: 10.09.2020

Destatis 2020 URL: https://www.destatis.de/DE/Home/_inhalt.html, letzter Aufruf: 11.09.2020

DPMA 2019 Deutsches Patent- und Markenamt, 2019. URL: <https://www.dpma.de/>, letzter Aufruf: 03.09.2020

Eurostat 2020 URL: <https://ec.europa.eu/eurostat/de/home>, letzter Aufruf: 11.09.2020

Prognos 2019 Prognos Zukunftsatlas, 2019. URL: <https://www.prognos.com/publikationen/zukunftsatlas-r-regionen/zukunfts-atlas-2019/>, letzter Aufruf: 11.09.2020

Prognos 2019b Prognos Economic Outlook, 2019

Stifterverband 2019 Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V. (Wissenschaftsstatistik), 2019

Thünen-Institut 2018 Thünen-Institut für Ländliche Räume (Landatlas sowie Thünen Working Paper 68), 2018

Universität St. Gallen 2020 Weltmarktführerindex, 2020. URL: <https://www.weltmarktfuehrerindex.de/>, letzter Aufruf: 11.09.2020

VGRdL 2020 Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen der Länder (VGRdL), Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2020. URL: <https://www.statistik-bw.de/VGRdL/tbls/?lang=de-DE>, letzter Aufruf: 26.08.2020

WELT 2020 Top 500 Unternehmen Deutschlands, 2020

ZDF/Prognos 2019 Deutschland-Studie 2019 „Wo leben Familien und Senioren am besten?“. URL: <https://www.zdf.de/dokumentation/zdfzeit/deutschland-studie-102.html>, letzter Aufruf: 10.09.2020

ZEW 2020 Leibniz-Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW). Mannheimer Unternehmenspanel (ZEW), 2020.

IMPRESSUM

30 JAHRE VEREINTES DEUTSCHLAND – EINE WIRTSCHAFTLICHE BILANZ

Erstellt im Auftrag von

ZDF Digital Medienproduktion GmbH
Isaac-Fulda-Allee 1
55124 Mainz
www.zdf-digital.com

Bearbeitet von

Prognos AG
Goethestraße 85
10623 Berlin
Telefon: +49 30 58 70 89 118
E-Mail: presse@prognos.com
www.prognos.com
twitter.com/Prognos_AG

Autoren

Tobias Koch (Projektleitung)
Dr. Oliver Ehrentraut (Projektleitung)
Bernhard Wankmüller
Philipp Kreuzer
Sebastian Cleiß

Kontakt

Felizitas Janzen
Leiterin Unternehmenskommunikation
+49 30 58 70 89 118
presse@prognos.com

Satz und Layout: Sina Scheffer, Prognos AG

Bildnachweis Titelbild: © iStock_wildpixel

Stand: September 2020

Copyright: 2020, Prognos AG

Alle Inhalte dieses Werkes, insbesondere Texte, Abbildungen und Grafiken, sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, bei der Prognos AG. Jede Art der Vervielfältigung, Verbreitung, öffentlichen Zugänglichmachung oder andere Nutzung bedarf der ausdrücklichen, schriftlichen Zustimmung der Prognos AG. Zitate im Sinne von § 51 UrhG sollen mit folgender Quellenangabe versehen sein: Prognos AG (2020): „30 Jahre vereintes Deutschland – eine wirtschaftliche Bilanz“. Die Aufnahme in den öffentlichen Leihverkehr von Bibliotheken bleibt bis zum 06.10.2020 ausgeschlossen.